



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



5B 88 552

HB

1005

B4

Marie Bernays

**Zusammenhang von Frauenfabrikarbeit  
und Geburtenhäufigkeit in Deutschland.**

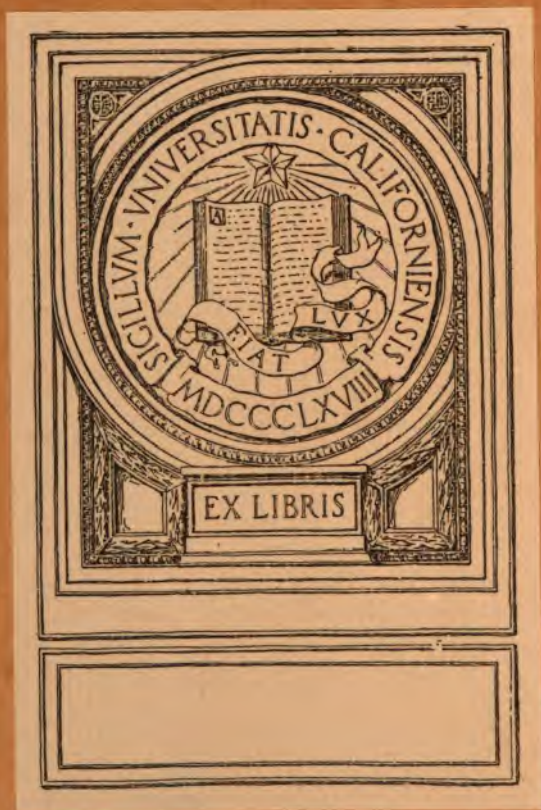


Carlson

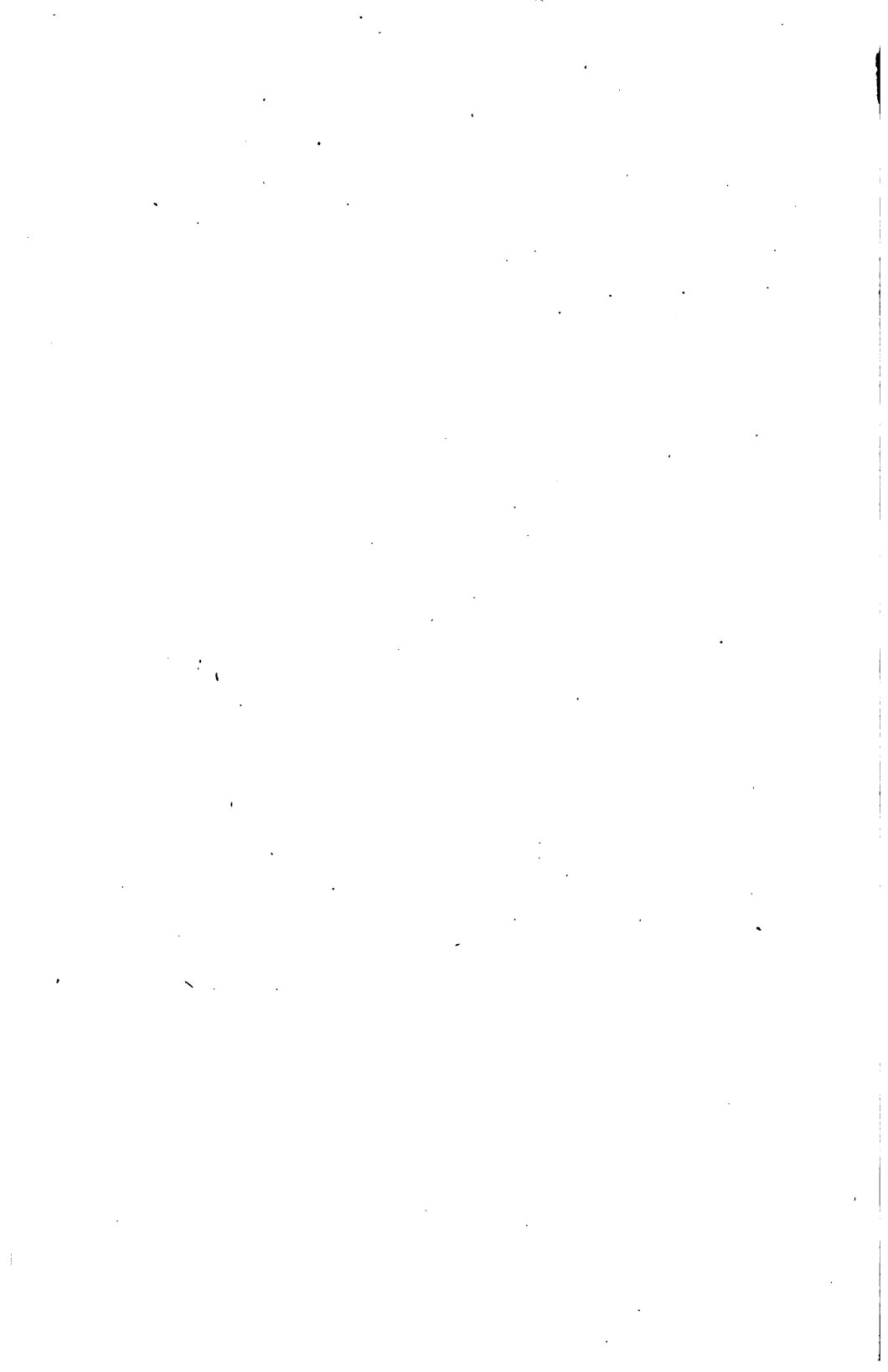
Berlin 1916.

W. Moeser Buchhandlung.

Hofbuchhdl. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.







# Untersuchungen

über den

## Zusammenhang von Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit in Deutschland.

Von

Dr. Marie Bernays.



Berlin 1916.

W. Moeser Buchhandlung.  
Hofbuchhdl. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

70 .VMD  
A98071A0

HB1005  
B4



## Vorwort.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hatte beschlossen, auf seiner Generalversammlung im Herbst 1914 die Frage des Geburtenrückgangs von verschiedenen Gesichtspunkten her behandeln zu lassen. Die vorliegende Arbeit, die im Auftrag des Bundes entstand, sollte der Diskussion teilweise als Grundlage dienen; sie wurde Ende Juli 1914 abgeschlossen. Der Weltkrieg machte sowohl die Abhaltung der Bundesversammlung wie die Drucklegung der Arbeit unmöglich. Die gewaltige Gegenwart hat in den ersten Kriegsmonaten alle Lebens- und Gedankenträfte des deutschen Volkes beansprucht. Als aber die alten Probleme des Gemeinschaftslebens der Menschen wieder aus dem Strudel der Ereignisse empor tauchten, haftete ihnen allen eine erhöhte Bedeutung an; nicht vereinfacht, sondern verschärft durch die Kriegserfahrungen sind die Fragen, deren befriedigende Lösung die Menschen suchen. Die Gründung der Gesellschaft für Bevölkerungspolitik ist ein Beweis für das hohe Interesse, das jetzt wieder den Fragen der Volksvermehrung entgegengebracht wird. Weil wir überzeugt sind, daß die äußeren und inneren Aufgaben des neuen Deutschland nur von einem auch zahlenmäßig starken Volke bewältigt werden können, wenden wir den Ursachen des Geburtenrückgangs im letzten Jahrzehnt wieder unsere Aufmerksamkeit zu. Unter diesen Verhältnissen erschien es geraten, meine Arbeit über den Zusammenhang von Frauensfabrikarbeit und Bevölkerungsbewegung zu publizieren, zwei Jahre später als zuerst beabsichtigt. Ich mache nicht den Anspruch, das Problem unter rein statistischen Gesichtspunkten erschöpfend behandelt zu haben; mir kam es vor allem darauf an, auf induktivem und deduktivem Wege darzutun, daß das Schlagwort „Frauensfabrikarbeit—Geburtenrückgang“ nach allen Seiten hin der eingehendsten Prüfung bedarf, da es zum Motiv sozialpolitischen Handelns gemacht werden sollte. Die von jeher verhängnisvolle Doppelseitigkeit alles Frauenlebens wird uns nach dem Kriege besonders deutlich vor Augen stehen. Das Vaterland wird straffte Anspannung aller Arbeitsenergien von seinen Kindern verlangen und mit dieser Forderung natürlich auch an die deutschen Frauen herantreten. Die Erwerbsarbeit der Frau wird nach dem Kriege privatwirtschaftlich sowohl als volkswirtschaftlich notwendiger sein als vor den Augusttagen des Jahres 1914. Daneben aber steht als großes nationales „Soll“ die Aufgabe der Frau als Menschenproduzentin, die außerordentliche Bedeutung der Mutterchaftsleistung für ein Volk, das Hunderttausende seiner Söhne im Verteidigungskampfe fallen sah und das seine Macht inmitten einer feind-

lichen Welt behaupten muß. Vor uns steht die Aufgabe, die unvermeidliche Zunahme der Frauenverarbeitbarkeit so zu lenken, daß die Gattungsleistung der Frau nicht dadurch beeinträchtigt wird. Zu diesem Ziele führt vor allem die Untersuchung der Bevölkerungsbewegung einzelner Berufsschichten, und ein bescheidener Beitrag solcher Spezialuntersuchungen möchte die vorliegende Arbeit sein.

Eines wissen wir freilich auch heute schon: nicht die Niedrighaltung der Frauenberufe kann dem deutschen Volke hohe Geburtenziffern sichern. Ungelernte Frauenarbeit vollzieht sich fast immer unter Arbeitsbedingungen, die die Mutterchaftsleistung schädigen. Gerade im Hinblick auf die Doppelaufgabe der Frau müssen wir ihrem Berufsleben größere Aufmerksamkeit zuwenden als bisher; eine Bewahrung der jetzt noch zu häufig gefährdeten physischen und moralischen Gesundheit der Mädchen und Frauen in der Berufsausübung ist eines unserer großen Ziele. Die beiden Staatsauffassungen, die Heinrich v. Treitschke einst einander gegenüberstellte, die nationale und die soziale Ansicht vom Staate, haben gleichen Anteil an dem Bemühen, die Frau für den notwendigen Lebenskampf tüchtig zu machen, damit er sie nicht körperlich und sittlich zerstöre, sondern sie zu einer kraftvollen Mutter starker deutscher Männer und Frauen heranreifen lasse.

M a n n h e i m , im Januar 1916.

**Marie Bernays.**

## Inhalt.

---

<b>I. Kapitel.</b>		<b>Seite</b>
Die Tatsachen und das Problem .....		9
<b>II. Kapitel.</b>		
1. Abschnitt. Frauenerwerbzarbeit und Geburtenzahl in den europaischen Kultur- landern .....		20
2. Abschnitt. Frauenfabrikarbeit und Geburtenzahl in den Bundesstaaten und Provinzen Deutschlands .....		22
3. Abschnitt. Frauenfabrikarbeit und Geburtenzahl in den Regierungsbezirken der Bundesstaaten .....		45
4. Abschnitt. Frauenfabrikarbeit und Geburtenzahl in 22 deutschen Stadten .....		71
<b>III. Kapitel.</b>		
Konfession, Geburtenzahl und Frauenfabrikarbeit in den deutschen Staaten und Stadten .....		89
<b>IV. Kapitel.</b>		
Nahrungsmittelsteuerung, Geburtenzahl und Frauenfabrikarbeit in deutschen Stadten		95
<b>V. Kapitel.</b>		
Der Geburtenrueckgang im Proletariat als soziologisches Problem .....		101
<b>Schluß.</b>		
Frauenfabrikarbeit und Frauenbewegung .....		109

---

To you  
Abraham Lincoln

## Literatur.

- **Allmann-Gottheiner, Dr. Elisabeth:** Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Metallindustrie. Vortrag, gehalten auf der III. deutschen Konferenz zur Förderung der Arbeiterinneninteressen. Berlin 1914.
- **Bäumer, Dr. Gertrud:** Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart. Stuttgart und Berlin 1914.
- Bebel, August:** Die Frau und der Sozialismus.
- Bernstein, Dr. Eduard:** Geburtenbeschränkung, Nationalität und Kultur. Sozialistische Monatshefte, 19. Jahrg. 3. Bd.
- **Bluhm, Dr. Agnes:** Der Einfluß der gewerblichen Gifte auf den Organismus der Frau. Schriften des ständigen Ausschusses zur Förderung der Arbeiterinneninteressen, Heft 3. Jena 1910.
- **— Hygienische Fürsorge für Arbeiterinnen und deren Kinder.** Wehls Handbuch der Hygiene, 7. Bd. Leipzig 1914.
- Brentano, Dr. L.:** Die Malthusische Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. München 1909.
- Broda, Dr. R.:** Das moderne Proletariat, Berlin 1910.
- **Bromme, W.:** Stumme Märtzrereinen. Die Frau, Januar 1914.
- Brüker, Gustav:** Die Verteuerung der Lebensmittel in Berlin im Laufe der letzten 30 Jahre und ihre Bedeutung für den Berliner Arbeiterhaushalt. München und Leipzig 1912.
- **Fischer, Dr. Edmund:** Frauenarbeit und Familie. Berlin 1914.
- Forberger, Johannes:** Geburtenrückgang und Konfession. Berlin 1914.
- Goldschmidt, Josephine:** Fatigue and Efficiency. New York 1912.
- Göhre, Paul:** Drei Monate Fabrikarbeiter. Leipzig 1906.
- Graßl, Dr.:** Der Geburtenrückgang, seine Ursachen und seine Bedeutung. Rempten und München 1914.
- Gruber, Dr. Max von:** Ursachen und Bekämpfung des Geburtenrückgangs im Deutschen Reich. München 1914.
- Hertner, Dr. Heinrich:** Probleme der Arbeiterpsychologie. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 138. Leipzig und München 1912.
- Hirsch, Dr. Max:** Der Geburtenrückgang. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 8. Jahrg. 6. Heft.
- Jaffé, Dr. Paul:** Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden. Karlsruhe 1913.
- Kaußky, Karl:** Der Gebärfreil. Neue Zeit, 81. Jahrg. 2. Bd. 1913.
- **Kempf, Dr. Rosa:** Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 135. Leipzig 1911.
- Knoch, Dr. August:** Geburtenrückgang und praktische Seelsorge. Mainz 1913.
- Landé, Dr. Dora:** Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Berliner Maschinenindustrie. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 134. Leipzig 1910.
- Lange, Dr. Auguste:** Die unehelichen Geburten in Baden. Karlsruhe 1912.

- Lebensstein, Adolf: Die Arbeiterfrage. München 1912.
- Arbeiterkolonien und Dörfer. Berlin 1909.
- Marcuse, Dr. Sulkan: Die Beschränkung der Geburtenzahl, ein Kulturproblem. München 1918.
- Meyer, Ernst: Zur Frage des Geburtenrückgangs. Neue Zeit, 31. Jahrg. 2. Bb.
- Rombert, Dr. Paul: Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Karlsruhe 1907.
- Über den Rückgang der Geburten und Sterbeziffer in Deutschland. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1912.
- Wirtschaft und Bevölkerung. Grundriss der Sozialökonomik, II. Bb. Tübingen 1914.
- Morgenstern, Dr. Max: Auslese und Anpassung der industriellen Arbeiterschaft, betrachtet bei den Offenbacher Lederwarenarbeitern. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bb. 185. Leipzig 1911.
- Olshenberg, Dr. Karl: Über den Rückgang der Geburten und Sterbeziffer in Deutschland. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1912.
- Prinzling, Dr. Friedrich: Bevölkerungstheoretische Probleme. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 10. Jahrg. 1907.
- Heiratshäufigkeit und Bevölkerungsvermehrung in den europäischen Staaten. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 12. Jahrg. 1909.
- Quessel, Ludwig: Die Ökonomie des Gebärstreiks. Sozialistische Monatshefte, 19. Jahrg. 3. Bb.
- Die Philosophie des Gebärstreiks. Sozialistische Monatshefte, 19. Jahrg. 3. Bb.
- Rost, Dr. Hans: Geburtenrückgang und Konfession. Köln 1913.
- Salomon, Dr. Alice: Stumme Märtyrerinnen. Die Frau, Februar 1909.
- Salz, Dr. Artur: Kritische Betrachtungen zum Streite über das Bevölkerungsproblem. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 35. Bb.
- Seeberg, Reinhold: Der Geburtenrückgang in Deutschland. Leipzig 1913.
- Simon, Helene: Der Anteil der Frau an der deutschen Industrie. Jena 1910.
- Staudinger, Hans: Das Weltbild des Arbeiters. Schriften zur Soziologie der Kultur, Bb. I S. 143 ff.
- Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen. Tübingen 1912.
- Tysjla, Dr. Karl von: Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bb. 145. München und Leipzig 1914
- Webb, Sidney: The Decline of the birth-rate. Fabian Tract No. 181.
- Weber, Marianne: Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung. Tübingen 1907.
- Winkelmann, Dr. Räte: Gesundheitliche Schädigungen der Frau bei der industriellen Arbeit. Jena 1914.
- Wolf, Dr. Julius: Der Geburtenrückgang. Jena 1912.
- Zitz, Luise: Gegen den staatlichen Gebärzwang. Hannover 1914.

## I. Kapitel.

### Die Tatsachen und das Problem.

Der Umschwung in den natürlichen Bevölkerungsvorgängen, der sich bei den Völkern europäischer Kultur durchsetzt, ist als eines der weltgeschichtlich bedeutsamen Ereignisse der letzten Jahrzehnte anzusehen. Freilich ist die gesamte Bevölkerungsgeschichte des 19. Jahrhunderts eine große Überraschung gewesen: unter erzeptionellen wirtschaftlichen Bedingungen eine Zunahme der Kopfzahl, die, beisspiellos in anderen Jahrhunderten, nur als einmaliger Vorgang faßlich scheint. Im Gebiet des heutigen Deutschen Reiches lebten 1835 35 Millionen Menschen, 50 Jahre später, im Jahre 1905, dagegen 60 Millionen Menschen. Die Schmerzen des deutschen Volkes um die Wende des 20. Jahrhunderts waren Wachstumschmerzen. Was ist das primum movens, was ist die Hauptursache der neuzeitlichen Wirtschaft? frag Friedrich Naumann in seiner 1902 veröffentlichten neudeutschen Wirtschaftspolitik. Und er antwortete: Die Vermehrung der Masse der Menschen, der Zuwachs volkswirtschaftlicher Kräfte.

Der erstaunlich rasche Wechsel der Tatsachen und Anschauungen, der unsere Zeit charakterisiert und gegen den der menschliche Verstand und Wille vergeblich anzukämpfen scheint, zeigt sich fast nirgends so deutlich wie auf dem Gebiet des Bevölkerungswesens. Noch im Jahre 1902 erkannte Adolf Wagner die Grundgedanken der Malthus'schen Bevölkerungslehre als richtig an und sprach die Überzeugung aus, daß einer langsameren Volkszunahme im Gegensatz zur raschen Volksvermehrung der letzten Jahrzehnte der Vorzug zu geben sei. 10 Jahre später ist der Geburtenrückgang bereits auch für Deutschland zum praktischen Problem geworden, das neben grundlegenden Untersuchungen namhafter Gelehrter zur Bevölkerungsfrage auch eine immer steigende Flut von Flugschriften, Broschüren, Abhandlungen hervorruft, in denen die wissenschaftliche Denkweise oft hinter dem Kampf der Weltanschauungen und Parteien zurücktritt.

Freilich ist heute in Deutschland noch ein recht beträchtlicher Geburtenüberschuß vorhanden; die Berufsählung von 1907 spricht noch von einer Beschleunigung der Volksvermehrung, denn auf 1000 der Bevölkerung kamen mehr Geborene als Gestorbene: im Jahre 1882 11,5; im Jahre 1907 14,2; im Vierteljahrhundert 1882—1907 ist eine Volksvermehrung um 16,5 Millionen oder 36,5 % eingetreten.

Während aber anfangs die moderne Bevölkerungszunahme Hand in Hand ging mit zunehmender Geburtenfruchtbarkeit, ist sie neuerdings fast ausschließlich bedingt durch zurückgehende Sterbeziffern, Verlängerung der

Lebensdauer, während gleichzeitig ein beschleunigter Rückgang der Geburtenzahl den künftigen Stillstand und Rückgang der Bevölkerung mit allen politischen und kulturellen Konsequenzen in Aussicht stellt. Deutschland erreichte seine höchste Geburtenziffer, 39,2 Geburten auf 1000 Einwohner, im Jahrzehnt 1876—80. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts setzt dann die Abnahme der Geburtenziffer ein und dauert mit zunehmender Schnelligkeit bis heute fort. Während die Geburtenziffer Deutschlands im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nur von 39,0 ‰ im Jahrzehnt 1876—80 auf 36,8 ‰ im Jahre 1900 sank, haben wir im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts folgende Geburtenziffern auf 1000 Einwohner: 1901: 36,9; 1903: 34,9; 1905: 34,0; 1907: 33,2; 1909: 31,9; 1910: 31,6.

Geht die Abnahme der Geburtenziffer in dem Tempo der letzten zehn Jahre weiter, so fürchtet man nicht mit Unrecht, daß Deutschland bald die Situation Frankreichs, einen Geburtenüberschuß von nur 13 000 Menschen, erreicht. Denn da der heutige Geburtenüberschuß in Deutschland vorwiegend auf sinkenden Sterbeziffern beruht, die Grenzen des menschlichen Lebens jedoch nicht beliebig zu erweitern sind, so muß bei ständig abnehmender Geburtenziffer der Zeitpunkt eintreten, wo der Geburtenüberschuß verschwindet, der Stillstand und schließlich der Rückgang der Bevölkerung beginnt.

Die für Deutschland heute freilich noch in ziemlicher Ferne liegende Gefahr einer Untervölkerung darf ebensowenig unterschätzt werden, wie das häufiger hervorgehobene, weil augenfälligere Elend, das eine zu rasche Volksvermehrung mit sich bringt. Volkswirtschaftlich betrachtet kommt im letzteren Falle das Verteilungsinteresse des einzelnen, im ersteren das Produktionsinteresse der Gesamtheit zu kurz. Bei der Übervölkerung hat der einzelne dem wachsenden Wettbewerb anderer, um dieselben Stellungen und Erwerbsgelegenheiten auszuhalten, bei der Untervölkerung dagegen reicht die Bevölkerung nicht aus, um die vorhandenen Erwerbsgelegenheiten auszunützen. Freilich ist zweifellos die Bedeutung und Anwendbarkeit derartiger Unterscheidungen davon abhängig, was man nach der Art des vorhandenen Produktionsbetriebes, der Höhe der Technik, der gesellschaftlichen Struktur der Bevölkerung als „Nahrungsmittelspielraum“ und „Erwerbsgelegenheit“ anzusehen hat. Bis jetzt ist die Frage noch unentschieden geblieben, wie weit die wachsende Bevölkerung sich selbst ihren Nahrungsspielraum schaffe, „das Maß der Produktion“ sei. Bei der Beurteilung der Bevölkerungsvorgänge aber kämpfen zwei Prinzipien, das nationale und das soziale um Geltung.<sup>1)</sup> Das „soziale Ideal“ läßt eine geringere Kinderzahl als wünschenswert, weil dem Wohle des einzelnen förderlich erscheinen; durch nationale Erwägungen wird man dagegen dahin geführt, einer größeren Menschenzahl, die der Nation erhöhte Geltung verschafft, den Vorzug zu geben. Die Wahl zwischen einem der beiden Standpunkte liegt jenseits der Aufgabe der Wissenschaft. Hier

<sup>1)</sup> Siehe Julius Wolf a. a. O. S. 172 ff.



wird um Ideale selbst gestritten, die niemals das Produkt fortschreitenden Erfahrungswissens sein können.

Heinrich von Treitschke hat diese beiden Standpunkte als den Unterschied zwischen sozialer und politischer Auffassung vom Staat bezeichnet und war der Meinung, daß, im großen gesehen, die modernen Völker ein überwiegend soziales Leben führen im Gegensatz zu dem politischen Leben des Altertums. „Es ist sehr merkwürdig“, schreibt er, „wie das Übermaß einseitig politischer oder sozialer Lebensweise ein Volk zugrunde richten kann . . . Das Ideal aber ist, daß ein gewisses Gleichgewicht politischer und sozialer Kräfte bestehe.“

\* \* \*

Fragen wir nach den Ursachen des Geburtenrückgangs, so ist klar, daß sie spezifisch moderner Art sein müssen. Schwankungen der Geburtenziffer hat es auch früher gegeben, aber der zeitweilige Rückgang wird durch den Einfluß von Leuerungs- und Notjahren und durch politische Zeitverhältnisse erklärt, so z. B. in Deutschland um das Jahr 1850. Für den heutigen Rückgang versagt diese Erklärung.<sup>2)</sup>

Ursache des Geburtenrückgangs kann entweder Verminderung der Heiratsziffer oder Erhöhung des Heiratsalters sein, oder Verminderung der Fruchtbarkeit. Bei den verschiedenen Anschauungen der Gelehrten über die Hauptursachen des Geburtenrückgangs ist ihre Übereinstimmung hinsichtlich der relativen Bedeutungslosigkeit der Heiratsstatistik zur Erklärung der Geburtenziffer besonders wertvoll. Sie gehen dabei von der Überlegung aus, daß 1.) im 19. Jahrhundert die Abnahme der Geburtenziffer trotz Zunahme der Eheschließungen in die Erscheinung trat, und daß 2.) im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts der Rückgang der Geburten sehr viel stärker gewesen ist als der Rückgang der Eheschließungen. So zählte man in Preußen auf 1000 Einwohner

	Geburten	Eheschließungen
1900 .....	37,2	8,6
1910 .....	31,5	7,8

Kann man also vielleicht behaupten, daß an der erschreckend raschen Abnahme der Geburtenziffer in Deutschland im 20. Jahrhundert der Rückgang der Heiratsziffer nicht völlig unbeteiligt ist, so ist man doch weit davon entfernt, in dieser Tatsache eine ausreichende Erklärung des Rückgangs der Geburtenziffer zu haben. Geburtenziffer und Heiratsziffer gehen im allgemeinen ihre eigenen Wege; d. h. sie unterstehen verschiedenen Gesetzen.<sup>3)</sup> Als Hauptursache des neuzeitlichen Geburtenrückgangs bleibt allein die Verminderung

<sup>2)</sup> Moimbert a. a. D. S. 106 ff.

<sup>3)</sup> So ist in Frankreich die Zahl der Eheschließungen gestiegen, die Geburtenziffer stetig gefallen. In Preußen hat der Stadtkreis Berlin, dessen Geburtenfrequenz bekanntlich die kleinste ist, die größte Zahl der Eheschließungen.

der Fruchtbarkeit, und zwar der ehelichen, bestehen. Aus den Wandlungen des modernen Wirtschaftslebens, den Veränderungen in der ökonomischen und soziologischen Struktur der Bevölkerung haben Nationalökonomien und Politiker die Abnahme der Zeugungslust der Kulturvölker zu erklären versucht. Wo dabei der Einfluß der Veränderungen des Frauenlebens auf die Abnahme der Geburtenziffer in Betracht gezogen wird, steht als bedeutendstes und am meisten behandeltes Problem die Erwerbsarbeit der Frau, besonders die Fabrikarbeit, im Mittelpunkt der Erörterungen. Fast alle namhaften Autoren stimmen überein, der Erwerbsarbeit der Frau einen wesentlichen Anteil der Schuld an der Abnahme der Geburtenziffern zuzuschreiben. Am besten zusammengefaßt finden sich diese Ansichten in folgenden Sätzen des bekannten Wertes von Julius Wolf: „Der Geburtenrückgang“: „Was bei den Frauen der oberen Schichten“, so schreibt er, „die Genußsucht bewirkt, bringt bei den Frauen der unteren Schicht die wachsende Erwerbstätigkeit, die um sich greifende Bewertung ihres Könnens auf dem Markte zuwege. Außerhalb des Hauses als Verdiennerin tätig, hat die Frau der arbeitenden Klassen nicht die erforderliche Zeit, um Kinder, zumal in größerer Zahl, zur Welt zu bringen und aufzuziehen. Da die oberen Schichten aber eine geringe Minorität darstellen, kommt, wenn man aufs Ganze geht, das heißt die Massenerscheinung zu erklären versucht, ihrer Erwerbstätigkeit, soweit die Schuld an dem Geburtenrückgang bei der Frau liegt, ausschlaggebende Bedeutung zu.“

Mit ganz ähnlichen Worten hat der bekannte Hygieniker Max von Gruber die Erwerbsarbeit der Frau als unverträglich mit der Aufzucht eines gesunden Nachwuchses bezeichnet. Man möchte von vornherein bereit sein, der hier vertretenen Auffassung größere Aufmerksamkeit und Achtung entgegenzubringen, als den fast ebenso zahlreich vorhandenen Angriffen auf die Selbstsucht und Genußsucht der modernen Frau, die sich der Last und Mühe einer großen Kinderchar entgegensetzt.

Die Behauptung eines kausalen Zusammenhanges zwischen Frauenerwerbsarbeit und Geburtenhäufigkeit stützt sich auf die Tatsache, daß der Abnahme der Geburtenzahl im letzten Jahrzehnt des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine starke Zunahme der weiblichen Erwerbsarbeit parallel geht. Bekanntlich ist die weibliche Bevölkerung seit 1895 mit einer viel schnelleren Zunahme in die Erwerbsarbeit eingerückt als die männliche. Ein Drittel der hauptberuflich Erwerbstätigen im Deutschen Reiche sind heute weiblichen Geschlechts: 9 492 881 gegen 18 599 263 Männer. Dabei ist die Frauenarbeit in den häuslichen Berufen zurückgegangen, in der Gütererzeugung und im Güterumsatz gestiegen. 7 634 283, also fast ein Viertel der weiblichen Bevölkerung Deutschlands findet heute seine Daseinsgrundlage als hauptberuflich Erwerbstätige in Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verkehr. Bekanntermaßen steht die Landwirtschaft mit 4 598 986 weiblichen Erwerbstätigen dabei im Vordergrund; es folgt die Industrie mit 2 103 924 und Handel und Verkehr mit 931 373 weiblichen Erwerbstätigen. Rascher freilich noch als die absolute Zahl der erwerbstätigen weiblichen Personen

stieg die Prozentzahl der Verheirateten unter ihnen. Im Jahre 1895 war kaum  $\frac{1}{5}$ , 19,9 %, im Jahre 1907 dagegen mehr als  $\frac{1}{3}$ , 34,1 %, der hauptberuflich erwerbstätigen weiblichen Personen verheiratet.

Wenn auch stets betont werden muß, daß dieser erstaunlich rasche Zuwachs zum Teil einer schärferen Erfassung, einer besseren Zählung der in der Landwirtschaft tätigen Frauen — vor allem der mithelfenden Familienangehörigen — zuzuschreiben ist, bleibt doch eine starke Zunahme der ehe-m weiblichen Erwerbsarbeit unbestreitbar und bildet einen wirkungsvollen Hintergrund der Schilderungen, die die Frauenarbeit als Hauptschuldige an dem Ubel des Geburtenrückgangs anlagen.

Während aber die Frauenarbeit in der Landwirtschaft trotz ihrer numerischen Stärke fast unerwähnt bleibt und auch die Arbeit der Frau im Handel meist nur von besonderen Interessentengruppen in die Diskussion über Frauenarbeit und Geburtenrückgang gezogen wird, wiederholt sich immer wieder der Hinweis auf den geburtenmindernden Einfluß der gewerblichen Frauenarbeit, besonders der Frauensfabrikarbeit. Der Umstand, daß die industrielle Frauenarbeit, etwa im Gegensatz zur landwirtschaftlichen, seit ihrem Entstehen ein bis heute noch nicht gelöstes Problem geblieben ist, mag die besondere Aufmerksamkeit noch stärker auf sie lenken als die tatsächliche Zunahme der Industriearbeiterinnen. Freilich ist, wie wir wissen, auch diese beträchtlich. Folgende Zahlen sollen sie noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen.

#### Weibliche Personen in der Industrie:

1895.....	1 521 118	1907.....	2 103 924
-----------	-----------	-----------	-----------

#### davon verheiratet:

1895.....	250 666	1907.....	447 947
-----------	---------	-----------	---------

#### Lohnarbeiterinnen der Industrie:

1895.....	948 358	1907.....	1 453 020
-----------	---------	-----------	-----------

#### davon verheiratet:

1895.....	166 338	1907.....	333 018
-----------	---------	-----------	---------

Wichtig für unser Problem erscheint ferner, daß die Frauensfabrikarbeit in den Altersklassen 20—50 Jahre stetig zunimmt. Der Verhältnisanteil der in der Industrie tätigen Frauen im Alter von 20—50 Jahren betrug:

1882.... 57,4 %; 1895.... 58,2 %; 1907.... 59,1 %.

1907 waren 874 803 weibliche Personen im Alter von 20—50 Jahren Lohnarbeiterinnen in der Industrie, gegen 545 103 im Jahre 1895.

Von den 278 472 eigentlichen Lohnarbeiterinnen der Industrie (c Personen ohne die mithelfenden Angehörigen), die hier besonderes Interesse beanspruchen dürfen, stehen im Alter von

20—25 Jahren....	33 891	30—40 Jahren....	91 278
25—30 „ ....	53 089	40—50 „ ....	55 571

Man sieht, die Industrie erfährt alle Lebensalter; es gibt für die industrielle Frauenarbeit „nicht nur ein Heute, sondern auch ein Morgen Übermorgen“. Der Triumph der kapitalistischen Wirtschaftsordnung über die traditionelle Lebensführung tritt in ihr am deutlichsten hervor; sie gehört zu den am meisten besprochenen Tatsachen in unserem Wirtschaftsleben, die wir weder praktisch noch gedanklich bis jetzt völlig bewältigt haben und daher besonders leicht in Beziehung zu irgendeiner grundlegenden Änderung, speziell im weiblichen Handeln und Empfinden bringen.

\* \* \*

In der Geschichte des Bevölkerungswesens sind Untersuchungen über die natürliche Vermehrung innerhalb einer bestimmten sozialen Schicht etwas relativ Neues. Rein theoretisch angesehen, bedeuten sie eine Modifizierung des Malthus'schen Bevölkerungsgesetzes im Sinne eines Hinausgehens über dasselbe. War es bei Malthus die große, in ihren Zielen ewig dunkel bleibende Macht der Natur, die das Auf und Ab der Bevölkerungswogen beherrschte, so hat Karl Marx im schroffen Gegensatz zu Malthus ausgeführt, daß jede historische Produktionsordnung ihr eigentümliches Bevölkerungsgesetz habe, während ein abstraktes Bevölkerungsgesetz nur für Pflanze und Tier, nicht für den Menschen in seinem geschichtlichen Leben existiere. Nach Marx bestimmt das Verwertungsstreben des Kapitals die Bevölkerungsbewegung: der Kapitalismus lebt von den Viel-zu-Vielen, die er als überzählige Reservearmee sich bereit hält.<sup>4)</sup>

Sollte die Bevölkerungslehre des Malthus für die ganze ihm bekannte Menschheit Geltung besitzen, das Malthus'sche Gesetz sich immerhin auf die Gesamtbevölkerung einer gegebenen historischen Produktionsordnung beziehen, so wird heute, den Fortschritten der Soziologie gemäß, der Versuch gemacht, das Bevölkerungsproblem in die ökonomische Analyse der modernen Gesellschaft einzubauen. Wir fragen, ob nicht etwa jede soziale Schicht innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft in anderer Form ihr Triebleben der vorhandenen wirtschaftlichen Situation anpasse, ob sie nicht mit der Zeit ihre eigenen, von denen der übrigen sozialen Schichten verschiedenen Bevölkerungsgesetze entwickle.<sup>5)</sup> Die Industriearbeiterschaft, die breiteste Schicht mit dem ausgesprochensten Klassenbewußtsein, wird dabei immer die Aufmerksamkeit besonders auf sich lenken. Es ist dann nur eine Fortführung und Verfeinerung dieses Gedankens, wenn wir uns der Frage zuwenden, wie die neuen hygienischen und ökonomischen Bedingungen, unter die die Frauen einer bestimmten sozialen Schicht — hier der Industriearbeiter — gestellt wurden, zusammen mit der aus den eigenartigen Lebensbedingungen dieses Standes erwachsenen Ideologie die Fortpflanzungskraft und -lust speziell dieser

<sup>4)</sup> Marx, Das Kapital I, S. 593 ff.

<sup>5)</sup> S. H. Salz a. a. D.

Frauen beeinflussen und daher ihrerseits etwa zur Herausbildung einer besonderen Bevölkerungsbewegung innerhalb dieses Standes beitragen.

Wie die letzten Ausführungen dartun, steht also das Problem „Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit“ in folgenden Einzelfragen vor uns: Als sozialhygienisches Problem, das den Einfluß der Frauenfabrikarbeit auf die Gebärfähigkeit der Frau betrifft, als ökonomisch-psychologisches Problem, das den Einfluß der wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Arbeiterin steht, einer Prüfung hinsichtlich der Wirkung auf die Gebärwilligkeit unterzieht, und als soziologisches Problem, das die Beeinflussung der ehelichen Fruchtbarkeit durch die Gesamtsituation des vierten Standes herauszuarbeiten sucht.

\* \* \*

Seitdem Karl Marx in erbitterten Worten auf die Gefahren der Frauenarbeit in der englischen Textilindustrie hinwies, sind die gesundheitlichen Schäden der Fabrikarbeit für den weiblichen Organismus und speziell für die Gebärfähigkeit so oft und eingehend erörtert worden, daß eine ausführliche Darlegung des Tatbestandes für unsere Zwecke überflüssig erscheint.

Wir wissen, daß bei der Gefährdung der Gattungsleistung der Frau vor allem der Einfluß der gewerblichen Gifte auf ihren Organismus zu beachten ist, daß unter diesem Blei, Quecksilber und Phosphor die Hauptrolle, Schwefelkohlenstoff und Nickel eine geringere, aber noch recht verderbliche Rolle spielen. Daher scheinen die Arbeiterinnen in der keramischen Industrie, in Schriftdruckereien, in der Glühlampenindustrie am meisten in ihrer Gebärfähigkeit gefährdet.<sup>9)</sup> Diese wird aber auch indirekt beeinflusst durch die Arbeit in den beiden großen Frauenindustrien, der Tabak- und der Textilindustrie. Tabak- und Textilarbeiterinnen verfallen häufig der Schwindsucht. Die Arbeit in der Zigarrenindustrie soll ferner eine verhältnismäßig große Schwächung der weiblichen Fortpflanzungskraft im Gefolge haben und zu zahlreichen Fehlgeburten führen. Nach den Berichten der bairischen Fabrikinspektion kamen im Amtsbezirk Wiesloch, einem der Hauptstübe der Zigarrenindustrie, auf 18 769 Geburten 796 Fehlgeburten oder 4,2 %.

Sehr viel weniger beachtet als die direkten Schädigungen des weiblichen Körpers durch Gifte und Infektionen sind die Gefahren, die aus der *verfärbten Arbeitsintensität* der modernen Industriearbeit erwachsen. Und doch sollte gerade ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Denn während es der fortschreitenden Arbeiterinnenschutzgesetzgebung gelingen könnte, die *direkten* Schädigungen eine nach der andern zu beseitigen, oder doch wenigstens in ihren Wirkungen durch die verschiedensten hygienischen Maßnahmen abzuschwächen, ist die unaufhaltsame Verstärkung der Arbeitsintensität, „the new strain in Industry“ im Wesen der modernen Industrie-

<sup>9)</sup> Vgl. die angegebenen Arbeiten von Dr. Agnes Blum und Dr. Räte Winkelmänn.

arbeit selbst begründet, und heute bei jeder Untersuchung über die Arbeitsverhältnisse vor allem zu berücksichtigen. Die industrielle Arbeit wird in immer steigendem Maße Maschinenarbeit, bei der die Muskelarbeit eine Verringerung, die Nervenarbeit eine Vermehrung erfährt. Gerade die weiblichen Arbeitskräfte haben die Vorzüge und die Nachteile dieser Entwicklung zu spüren bekommen. Die größere Mechanisierung der Arbeit erhob sie aus ungelerten zu angelernten Arbeitskräften; der Typus der heutigen Arbeiterin ist die angelernte Maschinenarbeiterin. Die angelernte Arbeit aber ist es gerade, die die oben genannten Charakteristika im stärksten Maße aufweist. Die amerikanische Nationalökonomin J. Goldmark faßt sie unter folgende Rubriken zusammen: speed and complexity, monotony, noise, piece-work, and overtime. Von diesen beansprucht die erste Rubrik: Schnelligkeit und Kompliziertheit der Maschine, unser besonderes Interesse; ihre Folgen treten in einigen der größten Frauenindustrien am deutlichsten in die Erscheinung.<sup>7)</sup> Das beste und schlagendste Beispiel dafür ist die Einführung der sog. Northrop-Webstühle, deren automatisch funktionierender Schützenwechsel und Kettfadewächter es der Arbeiterin ermöglicht, 8—10 statt nur 2—3 Webstühle zu bedienen. Untersuchungen amerikanischer Ärzte zeigen, daß diese verstärkte Arbeitsintensität der Industrie als solche bei besten hygienischen Verhältnissen und nicht überlanger Arbeitszeit, auf starke Säuglingssterblichkeit und niedrige Geburtenzahl hinwirkt. Die Inangriffnahme speziell dieses Problems, das die psychophysischen Bedingungen der modernen Industriearbeit in ihrer Beziehung zur Generationsleistung der Frau studiert, wäre um so wünschenswerter und notwendiger, als durch die Verbreitung des Taylor-Systems auch in der deutschen Industrie die Zusammenhänge von Arbeitsintensität, Arbeitszeit, Ermüdung und Erschöpfung in einer ganz neuen Beleuchtung erscheinen werden. Ob dieses neue Arbeitssystem, das den Höhepunkt der Rationalisierung der Arbeitsleistung darstellt, für die weiblichen Arbeiter zum Segen oder Fluch werden wird, hängt zum Teil davon ab, wie weit die nationalökonomisch und sozial interessierten Frauen der Kulturstaaen es vor seiner völligen Herrschaft begrifflich bemeistert haben, sodaß sie imstande sind, der neuen Wirtschaftsweise mit neuen Forderungen entgegenzutreten. Allzu lange werden wir dabei nicht warten dürfen. —

Seitdem es sich immer klarer herausstellte, daß nicht sinkende Gebärfähigkeit, sondern mangelnde Gebärwilligkeit die Hauptursache des neuzeitlichen Geburtenrückganges ist, ist die Frage laut geworden, wie weit neben den physischen Schädigungen der Industriearbeit auch die ökonomische Situation der Arbeiterfrau auf eine Herabminderung der Fruchtbarkeit der Arbeiterinnen hinwirkt.

Diese Argumentation hat meistens zu ihrem Ausgangspunkt das Mitgefühl mit dem harten Lebenskampf der Arbeiterfrau, für die jeder neue Gast

<sup>7)</sup> E. J. Goldmark a. a. D.

in der Wiege eine Vermehrung der ohnehin so drückenden Lebenslast bedeutet. Sidney Webb schreibt in seiner Flugschrift: *The decline of the birthrate*: „Unter den gegenwärtigen sozialen Bedingungen ist die Geburt von Kindern in Haushaltungen, die über weniger als 250 *M* im Monat verfügen, gemeinhin von den peinlichsten gleich einer Strafe wirkenden Konsequenzen . . . Die Frau ist für Monate außerstand gesetzt zu erwerben . . . Die Eltern wissen, daß für die nächsten 14 Jahre sie und ihre übrigen Kinder sich der Luxusgenüsse des Lebens werden enthalten und selbst auf manches Notwendige werden verzichten müssen, nur darum, weil noch ein Mund da ist, der nach Futter verlangt . . . Für  $\frac{1}{6}$  aller Haushalte im Lande bedeutet jedes folgende Kind die Wahrscheinlichkeit schlechterer Nahrung, schlechterer Kleidung, schlechterer Wohnung, geringerer Erholung, geringerer Aussicht auf Fortkommen für jedes einzelne Familienmitglied.“ Die Kinderfeindlichkeit erscheint als letzte Konsequenz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. „Die Frau geht leichter durch die kapitalistische Welt, wenn sie nicht Mutter wird.“ Mutterschaft bedeutet Geldverlust, und am Gelde hängt alles in der kapitalistischen Wirtschaft. Mutterschaftsleistungen machen sich nicht bezahlt wie die gewöhnliche Frauenarbeit in Industrie und Handel. Je enger aber die Arbeiterhaushaltungen in die kapitalistische Erwerbswirtschaft verflochten werden, um so leichter erreichen diejenigen Familien eine gewisse bescheidene Lebenskultur, in denen der geldwirtschaftliche Wert der Arbeitsleistung der einzelnen Familienglieder am größten ist. Wir haben in der neueren volkswirtschaftlichen Literatur zahlreiche Beweise für diese Behauptung. Rosa Kempf hat in ihrer wertvollen Studie über das Leben der jungen Fabrikmädchen in München die Lebenshaltung in 93 Arbeiterfamilien mit beruflosen Müttern mit der in 84 Arbeiterfamilien mit voll erwerbstätigen Müttern verglichen. Sie kam dabei zu dem sicherlich symptomatischen Wert besitzenden Resultat, daß die Möglichkeit der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frau bedingt wird durch Zahl und Alter der im Haushalt lebenden Kinder. Ein Vergleich der ökonomischen Situation der beiden Familiengruppen führte sie aber ferner zu der Überzeugung, die sie mit zahlreichen Beispielen belegt, daß für den Wohlstand einer Familie die Möglichkeit des außerhäuslichen Erwerbes der Ehefrau in vielen Fällen maßgebender ist als die Höhe des ehemännlichen Verdienstes.<sup>9)</sup> Die Notwendigkeit des haren Gelderwerbs wird von Jahr zu Jahr zu Jahr größer durch die außerordentliche Preissteigerung der Lebensmittel und vor allem der Mieten. Für Berlin z. B. berichtet Dr. Dora Landé, daß selbst bei der Mehrzahl der gut gelohnten gelernten und angelernten

<sup>9)</sup> In den Familien gelernter Arbeiter mit beruflosen Frauen fand sich ein Durchschnittseinkommen von zirka 1590 *M* im Jahr; in den Familien ungelerner Arbeiter mit berufstätigen Frauen dagegen ein Einkommen von 1840 *M*.

Arbeiter der Maschinenindustrie die dringende Notwendigkeit der Mitarbeit der Ehefrau besteht zur Erfüllung der bescheidensten Anforderungen, etwa eines zweiten Schlafraums für die erwachsenen Kinder.

Das Erwerbsinteresse der Frau scheint aber nicht nur einer größeren Kinderzahl feindlich zu sein, die Frau und das junge Mädchen werden auch, wie wir von Kennern des Arbeiterlebens wissen, in Fabrik und Werkstatt durch die Arbeitsgenossen viel rascher aufgeklärt als im eigenen Heim. Aus den Werkstätten der Offenbacher Lederwarenarbeiter berichtet Dr. Max Morgenstern: „Der geschlechtliche Verkehr der Arbeiter beginnt früh und meist ohne eheliche Bindung. Mit dem maschinenlosen Betrieb ist die Unterhaltung bei der Arbeit ermöglicht, greift vor allem die Aufklärung sexueller Vorgänge, nicht zum geringsten des präventiven Geschlechtsverkehrs um sich.“<sup>9)</sup> Die Losgelöstheit von den alten Traditionen des Frauenlebens, die größere Selbständigkeit gegenüber dem Manne, die häufig bei der selbsternwerbenden Frau vorausgesetzt werden kann, scheinen ebenfalls auf gewollte Einschränkung der Geburtenzahl hinzuwirken.

Es erhebt sich nun die Frage: ist es möglich, die hier kurz charakterisierten Hypothesen über den Zusammenhang von Frauensfabrikarbeit und Geburtenrückgang durch irgendwelches Material zu beweisen oder zu widerlegen? Haben wir wirklich Ursache, in der Frauensfabrikarbeit eine der wirksamsten Ursachen des neuzeitlichen Geburtenrückgangs zu sehen? Bewiesen ist der Rückgang der Geburten auch innerhalb der Arbeiterklassen, unerwiesen und unerweislich der Anteil der Familien mit erwerbstätigen Frauen an diesem Rückgang. Erwiesen ist der gesundheitschädliche Einfluß vieler Formen der Industriearbeit auf den Organismus der Frau. Unerwiesen bleibt bis jetzt, ob diese Schäden im Laufe der letzten 20 Jahre so zugenommen haben, daß sie für den erstaunlich raschen Rückgang der Geburtenziffer verantwortlich zu machen sind. Erwiesen ist ferner die steigende Bedeutung des Selbsterwerbs der Frau für den Wohlstand der Arbeiterfamilie und die Verhinderung der Frauenerwerbsarbeit durch eine größere Kinderzahl. Unbewiesen ist aber erstens, ob nicht in zahllosen Fällen diese Verhinderung — zum materiellen Nachteil der Familie — doch eintritt, und ob zweitens nicht gerade in den Schichten der qualifizierten Arbeiter, die schon eine höhere Lebensführung zu erhalten haben, auch ohne Erwerbsarbeit der Ehefrau aus Sparfamkeitsgründen der Zeugungswille abnimmt. Die Wohlstandstheorie Brentanos und Mombarths, die Überzeugung Oldenbergs, daß das Streben nach „sozialer Kapillarität“ die Geburtenbeschränkung veranlasse, weisen nach dieser Richtung. Da nun in der Überzahl der Fälle die Zentren der Frauensfabrikarbeit zugleich Industriezentren mit hochstehender männlicher Arbeiterschaft sind, ergibt sich die Schwierigkeit einer einwandfreien Lösung unseres Problems von selbst.

<sup>9)</sup> In 90 Offenbacher Arbeiterfamilien mit durchschnittlich sechsjähriger Ehebauer fanden sich nur 89 Kinder.



Die nachfolgenden Abschnitte wollen nichts weiter sein als ein bescheidener vorläufiger Versuch, die Frage nach dem Zusammenhang von Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit ihrer Lösung ein wenig näher zu bringen.

Ein Vergleich der Verbreitung weiblicher Industriearbeit und ihrer Zunahme von 1895—1907 in größeren und kleineren Gebietseinheiten Deutschlands mit der Bewegung der Geburtenziffern in demselben Gebiete und in demselben Zeitraum kann uns Aufschluß über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Parallelismus zwischen Zunahme der Frauenfabrikarbeit und Abnahme der Geburtenziffer geben. Es ist selbstverständlich, daß die Art der Frauenfabrikarbeit sowie die natürliche, konfessionelle und nationale Schichtung der Bevölkerung dabei berücksichtigt werden muß.

Im Anschluß an diesen im wesentlichen statistischen Hauptteil der Arbeit soll noch kurz der Geburtenrückgang innerhalb der Arbeiterklasse als soziologisches Problem behandelt und schließlich die Stellung der Frauenbewegung zur Frauenfabrikarbeit dargelegt werden.

## II. Kapitel.

### 1. Abschnitt.

#### **Frauenverwerbsarbeit und Geburtenzahl in den europäischen Kulturländern.**

Zu den unbestrittenen Hauptergebnissen der zahlreichen Untersuchungen über den Geburtenrückgang gehört heute seine Anerkennung als eine Entwicklungserrscheinung der gesamten Kulturwelt, die nur in ihren internationalen Zusammenhängen begriffen werden kann. Hinsichtlich dieses Vorgangs im Völkerverleben nimmt Deutschland inmitten der anderen Staaten eine Mittelstellung ein, die man mit seiner geographischen Lage als Bindeglied zwischen Ost- und Westeuropa vergleichen möchte. Folgende internationale Übersicht soll dies deutlich machen:

Auf 1000 Einwohner kamen Lebendgeborene:

	1891/95	1896/1900	1901/05
Rußland .....	46,5	49,7	44,8
Ungarn .....	41,7	39,4	37,2
Rumänien .....	41,0	40,2	39,4
Bulgarien .....	37,7	41,3	40,9
Osterreich .....	37,3	37,0	35,4
Deutschland .....	36,3	36,0	34,8
Spanien .....	35,8	34,6	35,3
Italien .....	35,9	33,9	32,4
Niederlande .....	32,9	32,2	31,6
Norwegen .....	30,8	30,3	30,3
Schottland .....	30,5	30,0	29,1
England und Wales ...	30,5	29,2	28,1
Dänemark .....	30,4	30,0	29,0
Belgien .....	29,1	29,0	27,7
Schweiz .....	27,8	28,6	28,1
Schweden .....	27,4	26,9	26,5
Irland .....	22,9	23,1	23,2
Frankreich .....	22,4	22,0	21,3

Julius Wolf unterscheidet 5 Gebiete verschiedener Nativität in Europa: als erstes den europäischen Osten, Rußland, Rumänien und den christlichen Balkan mit mehr als 40 Geburten auf 1000 Einwohner. Ungarn stellt die Verbindung zur europäischen Mitte her; diese wird gebildet von Deutschland und Osterreich mit Geburtenziffern, die bei 35 ‰ liegen. Beginnend mit

der Schweiz, dem südlichen Nachbarn des Reiches, legt sich über das ganze nordwestliche Deutschland, über Belgien und Holland hin, nach Dänemark, England und Skandinavien ein drittes Territorium mit einer Nativität, die sich wohl noch über 25 Geburten auf 1000 Einwohner hält, aber 30 Geburten nicht mehr erreicht. Zuletzt kommt Frankreich mit einer Geburtenziffer von unter 20 ‰.<sup>10)</sup>

Deutschland steht also fast genau auf halbem Wege zwischen dem Geburtenüberfluß Rußlands und der Geburtenarmut Frankreichs. Wir bilden nicht nur geographisch, sondern auch demographisch die Brücke zwischen den Zweibundmächten.

Ehe wir zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Darstellung der deutschen Verhältnisse, übergehen, soll ein Versuch gemacht werden, die Ausdehnung der weiblichen Erwerbstätigkeit, speziell der Frauenindustriearbeit in den einzelnen Ländern mit der Bewegung ihrer Geburtenziffer zu vergleichen. Es ist selbstverständlich, daß ein solcher auf ungleichwertiges, nicht selbstgeammeltes Material gestützter Versuch nur sehr beschränkten Wert hat. Doch soll er nicht unterbleiben, weniger um der Vollständigkeit unserer Darstellung willen, als weil ein gewisser Parallelismus zwischen beiden Erscheinungen sich würde nachweisen lassen müssen, wenn die Frauenerwerbsarbeit die Fruchtbarkeit eines Volkes so nachhaltig beeinflusst, wie oft behauptet wird.

Den Berichten des internationalen Instituts für Statistik, die auch Dr. Gertrud Bäumer in ihrem Buch: „Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart“ verwendet, entnehmen wir folgende Zahlen über die Frauenerwerbsarbeit in den europäischen Staaten. Von 100 der weiblichen Bevölkerung waren erwerbstätig:

in Österreich . . . . .	47,4	in England . . . . .	24,8
„ Frankreich . . . . .	39,0	„ Irland . . . . .	24,3
„ Dänemark . . . . .	34,2	„ den Niederlanden . . . .	16,8
„ Deutschland . . . . .	30,0		

Einen Rückgang der weiblichen Erwerbstätigkeit haben Österreich, Italien, England, Schottland und Irland. Dieser Rückgang liegt in Italien fast ausschließlich in der Industrie, in Österreich fast ebenso ausschließlich in der Landwirtschaft; in England, Schottland und Irland handelt es sich um einen Rückgang in den freien Berufen und im häuslichen Dienst.<sup>11)</sup>

Die Verteilung der weiblichen Kräfte über die verschiedenen Erwerbsgebiete und ihre Beziehung zur Geburtenziffer des Landes ergibt folgendes Bild:

Länder mit vorwiegend landschaftlicher Frauenarbeit.

	Geburtenziffer		Geburtenziffer
Ungarn . . . . .	37,4	Italien . . . . .	32,4
Österreich . . . . .	35,0	Deutschland . . . . .	34,8

<sup>10)</sup> Julius Wolf a. a. D. S. 3 ff.

<sup>11)</sup> G. Bäumer a. a. D. S. 186.

	Geburtensziffer		Geburtensziffer
Rußland . . . . .	49,7	Frankreich . . . . .	21,3
Bulgarien . . . . .	40,9	Schweden . . . . .	26,5
Rumänien . . . . .	39,4	Dänemark . . . . .	29,0

Länder mit vorwiegend industrieller Frauenarbeit.

	Geburtensziffer		Geburtensziffer
Schottland . . . . .	29,1	Irland . . . . .	23,2
England . . . . .	28,1	Belgien . . . . .	27,7
Schweiz . . . . .	28,1		

Länder mit ziemlich gleichmäßiger Verteilung.

	Geburtensziffer
Norwegen . . . . .	30,3
Niederlande . . . . .	31,6

Selbst wenn wir den europäischen Osten — Rußland, Bulgarien und Rumänien — als zu unvergleichbar beiseite lassen, finden sich unter den Ländern mit vorwiegend landwirtschaftlicher Frauenarbeit alle Grade der Nativität vertreten: von den 37,4 ‰ Ungarns und den 35 ‰ Österreichs bis zu den 26,5 ‰ Schwedens und den 21,3 ‰ Frankreichs. Die Art der Frauenerwerbsarbeit, so dürfen wir sagen, kann bei großen Gebieten mit verschiedenen Lebensbedingungen und verschiedenem Kulturniveau der Bevölkerung keinen bemerkbaren Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Volkes ausüben. Die sehr ähnlichen Geburtensziffern von 4 der 5 industriellen Länder ist wohl weit mehr ihrer im allgemeinen größeren Übereinstimmung auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, als der ähnlichen Tätigkeit ihrer Frauen zuzuschreiben, und das gleiche gilt sicherlich für die Niederlande und für Dänemark.

Immerhin lassen gerade die beiden zuletzt genannten Zahlengruppen die Vermutung nicht ganz von sich weisen, ob nicht in einem kulturell und wirtschaftlich weniger differenzierten Gebiet, wie es das Deutsche Reich im Gegensatz zum gesamten Europa darstellt, einen Zusammenhang zwischen industrieller Frauenarbeit und Geburtenfrequenz sich bemerkbar mache und nachweisen lasse.

## 2. Abschnitt.

### **Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit in den Bundesstaaten und Provinzen Deutschlands.**

Tabelle I zeigt die Provinzen Preußens sowie die größeren Bundesstaaten des Deutschen Reiches geordnet nach der Anzahl der prozentual zur weiblichen Bevölkerung in der Industrie tätigen weiblichen Personen und deren Zunahme von 1895 bis 1907. Die Unterschiede in der Ausbreitung der weiblichen Industriearbeit sind erheblich genug, um unsere ganze Fragestellung zu rechtfertigen. In Sachsen sind 14,5 % aller erwachsenen Frauen

Industriearbeiterinnen, in Baden 10,9 %; in Ostpreußen dagegen 2,6 %, in Westpreußen 2,0 %. Auch die Zunahme der Industriearbeiterinnen von einer Zählung zur andern (siehe Spalte 14) ist recht verschieden; sie beträgt in Württemberg 3,8 %, in Schlesien 2,7 %; im Rheinland und in Sachsen dagegen nur ebensoviel wie in den agrarischen Provinzen des Ostens.<sup>12)</sup>

Stärkste absolute Verbreitung der Frauenfabrikarbeit und stärkste Zunahme derselben fallen durchaus nicht zusammen, wie ein Vergleich der Zahlen Württembergs und Badens mit denjenigen Sachsens zeigt. Für jeden Landes- teil ist ferner die Geburtenziffer von Jahr zu Jahr in dem Zeitraum von 1890—1910,<sup>13)</sup> die Abnahme derselben im letzten Jahrzehnt des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts angegeben. Absolute Höhe oder Tiefe der Geburtenziffer und starke oder schwache Abnahme derselben fallen nicht zusammen. Wir werden zu unterscheiden haben, ob es sich um eine rasche oder langsame Abnahme einer früher hohen Fruchtbarkeit, oder um eine rasche oder langsame Abnahme einer schon im 19. Jahrhundert mittleren oder geringeren Fruchtbarkeit handelt.

Schon ein flüchtiger Blick auf Tabelle I überzeugt uns, daß von einem deutlichen Parallelismus zwischen hoher Frauenarbeitsziffer<sup>14)</sup> und niedriger Geburtenziffer nicht die Rede sein kann. Sachsen und Baden haben eine völlig verschiedene Geburtenbewegung; die absolut niedrigsten Geburtenziffern finden wir in Gebieten mit Frauenarbeitsziffern von mittlerer Höhe, nämlich in Brandenburg, dem Großherzogtum Hessen und der Provinz Hessen-Nassau. Das Königreich Sachsen mit seiner erstaunlich hohen Frauenarbeitsziffer hat auch den stärksten Rückgang der Geburtenziffer; in dem an zweiter Stelle stehenden Baden ist dieser Rückgang jedoch geringer als in Westfalen, in Württemberg langsamer als in Schleswig-Holstein und Hannover. Die ostelbischen Provinzen haben — allerdings bei einem Rückgang des Prozentsatzes der weiblichen Bevölkerung im gebärfähigen Alter (siehe letzte Spalte) eine höhere Geburtenziffer als der industriereiche Süden und Südwesten Deutschlands.

Aus der Frauenarbeitsziffer eines einzelnen Landes auf seine Geburtenziffer zu schließen, dürfte, wie unsere Tabelle zeigt, unmöglich sein und schon damit sind die Behauptungen über den Zusammenhang von Frauenfabrikarbeit und Geburtenrückgang in gewisse Grenzen gewiesen. Die Daten über die Abnahme der Geburtenziffer im 20. Jahrhundert aber

<sup>12)</sup> Spalten 10 und 14 zeigen den Anteil, den die Lohnarbeiterinnen unter den, in der Industrie tätigen Frauen ausmachen.

<sup>13)</sup> Da die Berufszählung von 1907 verwendet werden mußte, schien es richtig, die Geburtenziffern nur bis 1910 zu verfolgen.

<sup>14)</sup> Frauenarbeitsziffer: Zahl der als c Personen in der Industrie tätigen weiblichen Personen prozentual zu den erwachsenen weiblichen Personen des betreffenden Gebietsteils.

**Tabelle I**  
zu Seite 22

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1896	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1907	Hauptberuflich erwerbstätige weibliche Personen in der Industrie 1896	in % von Spalte 1	Hauptberuflich erwerbstätige weibliche Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Zunahme oder Abnahme der Industriearbeit 1896—1907
Königreich Sachsen ..	1 316 864	1 655 782	258 941	19,9	348 763	21,6	1,7
Großherzogtum Baden	621 359	724 230	71 570	11,5	96 712	13,3	1,8
Königr. Württemberg .	750 194	883 536	65 423	8,7	95 155	11,4	2,7
Rheinpfalz .....	257 832	294 946	21 740	8,4	30 061	10,1	1,7
Provinz Rheinland ..	1 676 460	2 173 445	146 424	8,2	199 967	9,2	1,0
„   Schlesien ...	1 893 297	1 768 506	148 466	7,7	183 698	10,3	2,6
Bayern rechts d. Rheins	1 800 284	2 045 102	134 527	7,0	185 305	9,6	2,6
Provinz Brandenburg	989 285	1 361 753	69 653	7,0	129 378	9,5	2,5
Großherzogtum Hessen	366 313	428 755	25 240	6,9	33 694	7,8	0,9
Provinz Sachsen ....	936 552	1 072 875	54 751	5,9	80 124	7,4	1,5
„   Westfalen ...	831 344	1 145 167	49 399	5,9	79 320	6,9	1,0
„   Hessen-Nassau	628 887	759 397	36 572	5,9	52 452	6,9	1,0
„   Schleswig- Holstein ....	437 236	518 275	23 616	5,4	29 955	5,7	0,3
„   Hannover ...	824 594	966 244	39 249	4,7	57 062	5,9	1,2
„   Pommern ...	548 225	602 225	21 747	3,9	27 398	4,5	0,6
„   Westpreußen .	487 742	541 162	17 046	3,5	23 621	4,3	0,8
„   Ostpreußen ..	690 812	702 192	22 524	3,1	29 916	4,2	1,1
„   Posen .....	579 348	653 568	17 074	2,9	25 098	3,8	0,9

8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
Weibliche e Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	in Prozent von Spalte 8	Weibliche e Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	in % von Spalte 5	Sur- oder Zunahme der e Personen 1895—1907
176 180	18,8	69,3	251 862	14,5	72,2	1,2
53 325	8,6	74,5	79 264	10,9	81,9	2,3
41 027	5,4	62,7	76 759	9,2	80,6	3,8
13 597	5,2	62,5	21 905	7,4	72,8	2,2
101 013	6,0	68,9	156 967	7,2	78,4	1,2
99 485	5,2	66,9	140 893	7,9	76,7	2,7
85 796	4,7	63,9	138 834	6,7	74,9	2,0
49 106	4,9	70,5	100 554	7,3	77,7	2,4
16 247	4,4	64,3	22 713	5,2	67,4	0,8
32 358	3,3	59,1	59 866	5,5	74,7	2,2
30 759	3,7	62,3	60 625	5,2	76,4	1,5
22 583	3,6	61,8	38 531	5,2	73,4	1,6
11 564	2,6	48,9	19 730	3,8	65,8	1,2
20 724	2,5	52,3	40 712	4,2	71,3	1,7
9 748	1,7	44,8	17 933	2,9	65,4	1,2
8 461	1,7	49,5	15 859	2,0	67,1	0,3
9 761	1,5	43,3	18 924	2,6	75,0	1,1
9 045	1,5	52,9	16 611	2,5	77,5	1,0

Nach Tabelle I

	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.
	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1880	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1895	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1900	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1905	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1910	Abnahme oder Zunahme der Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1880—1900	Abnahme oder Zunahme der Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1900—1910	Abnahme oder Zunahme der Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1880—1910	Weibliche Personen im Alter von 16—50 Jahren in % der weiblichen Bevölkerung
Königreich Sachsen ..	41,9	40,3	39,4	33,2	28,2	— 2,5	—11,2	—13,7	1895 48,7 1907 50,0
Großherzogtum Baden	32,1	33,9	35,2	34,0	30,4	+ 3,1	— 4,8	— 1,7	47,9 48,2
Königr. Württemberg .	33,9	35,4	35,5	34,1	30,5	+ 1,6	— 5,0	— 3,4	46,2 46,4
Rheinpfalz .....	35,1	36,7	39,0	37,2	32,7	+ 3,9	— 6,3	— 2,4	46,8 45,4
Provinz Rheinland ..	37,6	38,0	39,0	36,8	32,2	+ 1,4	— 6,8	— 5,4	47,5 48,1
„ Schlesien ...	39,9	41,6	40,7	37,4	35,1	+ 0,8	— 5,6	— 4,8	46,8 46,0
Bayern rechts d. Rheins	36,2	37,5	37,8	35,6	32,2	+ 1,6	— 5,6	— 4,0	47,2 47,1
Provinz Brandenburg	37,0	36,0	32,3	28,8	25,4	— 4,7	— 6,9	—11,6	48,1 50,5
Großherzogtum Hessen	31,4	33,1	34,4	31,9	28,0	+ 3,0	— 6,4	— 3,4	48,8 48,6
Provinz Sachsen ....	38,4	37,5	36,0	32,5	29,8	— 2,4	— 6,2	— 8,6	46,8 48,2
„ Westfalen ...	39,0	40,9	42,6	40,7	36,9	+ 3,6	— 5,7	— 2,1	45,8 45,8
„ Hessen-Rhassau	31,9	32,6	33,0	30,9	27,2	+ 1,1	— 5,8	— 4,7	49,5 49,6
„ Schleswig-Holstein ....	33,3	34,8	33,0	31,0	28,7	— 0,3	— 4,3	— 4,6	46,1 46,3
„ Hannover ...	33,3	34,1	33,4	30,9	28,8	+ 0,1	— 4,6	— 4,5	47,0 47,5
„ Pommern ...	37,5	38,0	36,2	33,4	30,2	— 1,3	— 6,0	— 7,3	46,1 45,8
„ Westpreußen.	43,9	44,1	42,7	40,2	37,8	— 1,2	— 4,9	— 6,1	45,8 43,5
„ Ostpreußen ..	41,4	40,4	37,0	34,0	32,4	— 4,4	— 4,6	— 9,0	44,8 44,3
„ Posen .....	42,9	44,6	43,3	40,3	38,4	+ 0,4	— 4,9	— 4,5	44,4 43,1



lassen die Frage entstehen, inwieweit die Frauensfabrikarbeit und vor allem ihre Zunahme eine schon bestehende Tendenz zur Beschränkung der Kinderzahl innerhalb der Bevölkerung eines bestimmten Gebiets verstärkte und ob nicht dieser Zusammenhang bei der Zusammenfassung von Gebieten mit ähnlichen Frauenarbeitsziffern hervortritt.

	Auf 100 Frauen kommen c Personen			Geburtenziffer 0/00		Abnahme von	
	1895	1897	Zunahme	1890	1910	1890—1910	1900—1910
I. Gruppe							
Sachsen . . . . .	9,1	11,5	2,4	35,9	29,7	6,2	7,0
Baden . . . . .							
Württemberg . . . . .							
II. Gruppe							
Rheinpfalz . . . . .	5,5	7,2	1,7	37,5	33,3	4,2	6,2
Rheinland . . . . .							
Schlesien . . . . .							
III. Gruppe							
Bayern . . . . .	4,7	6,4	1,7	34,9	28,5	6,4	5,9
Brandenburg . . . . .							
Hessen . . . . .							
IV. Gruppe							
Sachsen . . . . .	3,7	5,4	1,7	36,4	31,3	5,1	5,8
Westfalen . . . . .							
Hessen-Nassau . . . . .							
V. Gruppe							
Schleswig . . . . .	2,3	3,6	1,3	34,7	29,2	5,5	4,9
Hannover . . . . .							
Pommern . . . . .							
VI. Gruppe							
Westpreußen . . . . .	1,6	2,7	1,1	42,7	36,2	6,5	4,8
Ostpreußen . . . . .							
Böfen . . . . .							

Die 6 Gebietsgruppen der obigen Tabelle zeigen eine stetig sich verringernde Frauenarbeitsziffer und eine immer kleiner werdende Zunahme derselben. In der Höhe der Geburtenziffer ist eine Paralleltät nicht nachzuweisen. Gruppen III, IV und V haben zum Teil niedrigere Geburtenziffern als Gruppen I und II und nur die agrarischen Gebiete des Ostens zeigen in beiden Jahren die höchste Fruchtbarkeit. Auch die Abnahme der Geburtenziffer in den letzten 20 Jahren geht der Zunahme der Frauenarbeitsziffern nicht parallel. Sie ist am stärksten in den agrarischen Provinzen, am geringsten in den Gruppen mit mittelgroßer Frauenarbeitsziffer. Nur die Abnahme der Geburtenziffer von 1900—1910 verläuft genau der Zunahme der Frauenarbeitsziffer parallel. Weder bei der absoluten Höhe der Geburten-

ziffer zu Beginn und Ende der von uns betrachteten Periode, noch bei der Abnahme der Fruchtbarkeit während derselben, sondern allein bei der Geburtenabnahme im letzten Jahrzehnt könnten wir von einem irgendwie gearteten Zusammenhang mit der Verbreitung der Frauenfabrikarbeit sprechen.

Dieser Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn wir die 6 Gebietsgruppen zu drei Gruppenpaaren zusammenfassen:

	Auf 100 Frauen kommen c Personen			Geburtenziffer		Abnahme von	
	1895	1897	Zunahme	1890	1910	1890—1910	1900—1910
Gruppe I und II	7,3	9,5	2,2	36,7	31,5	5,2	6,6
„ III „ IV	4,1	5,9	1,8	35,6	29,9	5,7	5,9
„ V „ VI	1,7	3,0	1,3	38,7	32,7	6,0	4,9

Die Unterschiede der Frauenarbeitsziffern sind größer, Gruppen III und IV haben die niedrigsten Geburtenziffern; von 1890—1910 nimmt die Abnahmeziffer von Gruppe zu Gruppe zu; von 1900—1910 aber von Gruppe zu Gruppe ab.

Vereinigen wir die beiden beachtenswerten Faktoren: absolute Höhe der Frauenarbeitsziffern und den Grad ihrer Zunahme, indem wir aus jeder der drei obigen Gruppen zwei Untergruppen je nach der Stärke oder Schwäche der Zunahme der Frauenarbeitsziffer bilden, so ergeben sich folgende Zahlen:

I. Gruppe: Starke Industrialisierung, starke Zunahme; Baden, Württemberg, Schlesien, Rheinpfalz.

Geburtenziffer		Abnahme	Abnahme
1890	1910	1890—1910	1900—1910
35,2	32,2	3,0	5,6

II. Gruppe: Starke Industrialisierung, schwache Zunahme; Sachsen, Rheinland.

39,7	30,2	9,5	9,0
------	------	-----	-----

III. Gruppe: Mittlere Industrialisierung, starke Zunahme; Bayern, Brandenburg, Provinz Sachsen.

37,2	29,1	8,1	6,1
------	------	-----	-----

IV. Gruppe: Mittlere Industrialisierung, schwache Zunahme; Hessen, Westfalen, Hessen-Nassau.

34,1	30,7	3,4	5,9
------	------	-----	-----

V. Gruppe: Schwache Industrialisierung, starke Zunahme; Hannover.

33,3	28,8	4,5	4,6
------	------	-----	-----

VI. Gruppe: Schwache Industrialisierung, schwache Zunahme; Schlesien, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen, Posen.

39,8	35,3	4,5	4,9
------	------	-----	-----

Die obigen Zahlen lassen sich sichtlich nicht rational erklären. Interessant sind die starken Abnahmeziffern von Gruppen II und III; während erstere freilich zum größten Teil den im raschesten Tempo vor sich gehenden Geburten-

rückgang im Königreich Sachsen zuzuschreiben ist, läßt die zweite mit aller Vorsicht, namentlich im Vergleich mit der folgenden Gruppe auf eine geburtenmindernde Wirkung der raschen Steigerung einer bisher nur mittelstarken Industrialisierung schließen.

Sondern wir endlich zwei Gebietsgruppen mit verschiedener Zunahme der Frauenarbeitsziffern aus — ohne Berücksichtigung der absoluten Höhe der Geburtenziffer — nämlich erstens 6 Gebiete mit einer Zunahme der Frauenarbeitsziffer von über 2 % und zweitens 7 Gebiete mit einer Zunahme von unter 1,5 %, so hat, wie die folgenden Zahlen zeigen, die erste Gruppe im Jahre 1910 eine um 2 % niedrigere Geburtenziffer und eine um 0,4 % stärkere Abnahme derselben.

Gebiete mit starker Zunahme der Frauenarbeitsziffer:

	Geburtenziffer 1910	Abnahme von 1900—1910
Baden. ....	30,4	4,8
Württemberg. ....	30,5	5,0
Rheinpfalz. ....	32,7	6,3
Schlesien. ....	35,1	5,6
Brandenburg. ....	25,4	6,9
Provinz Sachsen. ....	<u>29,8</u>	<u>6,2</u>
Durchschnitt ....	30,6	5,8

Gebiete mit schwacher Zunahme der Frauenarbeitsziffer:

Rheinland. ....	32,2	6,8
Hessen. ....	28,0	6,4
Schleswig. ....	28,7	4,3
Pommern. ....	30,2	6,0
Westpreußen. ....	37,8	4,9
Ostpreußen. ....	32,4	4,6
Posen. ....	<u>38,4</u>	<u>4,9</u>
Durchschnitt ....	32,5	5,4

Bei der Gegenüberstellung von Höhe und Zunahme der Frauenarbeitsziffer mit Höhe, Zu- oder Abnahme der Geburtenziffer in einzelnen Landesteilen Deutschlands läßt sich ein eindeutiger Parallelismus zwischen Frauenfabrikarbeit und Geburtenrückgang im Laufe der letzten 20 Jahre keineswegs nachweisen. Nur die hohe Geburtenziffer der drei agrarischen Provinzen ist hier zu nennen. Auch die Abnahme der Geburtenziffer während der letzten 20 Jahre verläuft keineswegs parallel der Zunahme der Frauenarbeitsziffer in derselben Periode. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts dagegen nimmt die Geburtenziffer, wenn man die einzelnen Gebiete zu Gruppen vereinigt, um so rascher ab, je höher die Frauenarbeitsziffer und je rascher ihre Zunahme ist. Die Zusammenstellung von Höhe und Zunahme der Frauenarbeitsziffer ergab keine rationell erklärbaren Resultate; die Isolierung

des letzteren Faktors dagegen zeigt eine etwas geringere Fruchtbarkeit und eine etwas stärkere Abnahme derselben im 20. Jahrhundert in den Gebieten mit starker Zunahme der Frauenarbeitsziffer. —

Unsere bisherige Darstellung hat die Arbeiterinnen eines Gebietes als Einheit behandelt, ohne sie nach Familienstand und Alter zu trennen. Es ist selbstverständlich, daß gerade für das uns hier beschäftigende Problem die Zahl der in der Industrie tätigen Ehefrauen von besonderer Bedeutung sein muß. Können doch bei ihnen die beiden für den Rückgang der Fruchtbarkeit verantwortlich gemachten Faktoren: abnehmende Gebärfähigkeit und sinkende Gebärwilligkeit zusammentreffen. Eine zweite Arbeiterinnengruppe, deren Höhe, Zunahme oder Abnahme für die Frage des eventuellen Zusammenhanges von Frauensfabrikarbeit und Geburtenziffer von Interesse ist, bilden die in dem Alter der höchsten Gebärfähigkeit stehenden weiblichen Personen, also die 20- bis 30 jährigen Arbeiterinnen. Tabelle II gibt die Ehefrauenarbeitsziffer an in den uns bekannten einzelnen Landesteilen Deutschlands und vergleicht sie mit der Bewegung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer.

Die Berücksichtigung der Ehefrauenarbeit läßt den industriellen und den agrarischen Teil Deutschlands in seiner Zusammensetzung unverändert bestehen, verschiebt aber die Reihenfolge der Gebiete innerhalb dieser beiden Teile nicht unwesentlich. Sachsen und Baden freilich stehen auch auf Tabelle II wieder an erster und zweiter Stelle. Im Jahre 1907 hat die Ehefrauenarbeitsziffer Badens diejenige Sachsens sogar überholt. Zwei andere süddeutsche Staaten, Bayern und Württemberg, haben dagegen ihre Plätze vertauscht. Im rechtsrheinischen Bayern ist die Ehefrauenarbeitsziffer im Vergleich zu den übrigen Landesteilen des Reiches größer als die Frauenarbeitsziffer; in Württemberg ist das Umgekehrte der Fall. Beide Länder haben eine gleich starke, nur von Baden übertroffene Zunahme der Ehefrauenarbeitsziffer. Die Ehefrauenarbeit hat also in den drei süddeutschen Staaten von 1895—1907 stärker zugenommen als in den anderen Gebieten des Deutschen Reiches. Schlesien rückt auf Tabelle II von der 6. auf die 4., Brandenburg von der 8. auf die 5. Stelle. Im Rheinland dagegen ist die Frauenarbeitsziffer sehr viel bedeutender als die Ehefrauenarbeitsziffer; letztere bleibt im Jahre 1895 sogar noch hinter der von Hessen zurück und übertrifft sie bei geringer Zunahme im Jahre 1907 nur um 0,6 %

Unter den 9 Agrargebieten haben Schleswig-Holstein und Hannover mit Hessen-Nassau und Westfalen ihre Plätze vertauscht; in den beiden letzteren hat also die Ehefrauenarbeit vergleichsweise geringere Bedeutung als in den beiden ersteren.

Auch bei Tabelle II kann, wenn wir die Ehefrauenarbeitsziffer und die eheliche Fruchtbarkeitsziffer vergleichen, von einem Parallelismus beider keine Rede sein. Freilich sind zwei Gebiete mit sehr niedriger Fruchtbarkeitsziffer, Brandenburg und Hessen, jetzt in die Reihe der stärker industrialisierten Landesteile eingerückt; daselbe gilt aber auch für Schlesien und das rechtsrheinische Bayern mit ihren relativ hohen Fruchtbarkeitsziffern. Und möchte

man geneigt sein, Westfalens außerordentlich hohe Fruchtbarkeit teilweise wenigstens aus seiner niedrigen Ehefrauenarbeitsziffer zu verstehen, so darf nicht vergessen werden, daß Hessen-Nassau mit einer um fast 100 Geburten auf 1000 Ehefrauen niedrigeren Fruchtbarkeit fast die gleiche Ehefrauenarbeitsziffer hat.

Versuchen wir wiederum, ob die Zusammenfassung der auf Tabelle II angegebenen Gebiete zu Gebietsgruppen mit ähnlicher Ehefrauenarbeitsziffer rationell erklärbare Resultate ergibt.

	Auf 100 Ehefrauen kommen c Personen der Industrie			Eheliche Fruchtbarkeitsziffer		Abnahme von 1890—1910
	1895	1907	Zunahme	1890	1910	
<b>I. Gruppe</b>						
Sachsen.....	} 3,9	} 6,0	} 2,1	} 260,6	} 193,7	} 66,9
Baden.....						
Bayern.....						
<b>II. Gruppe</b>						
Schlesien.....	} 2,0	} 3,7	} 1,7	} 263,1	} 200,1	} 63,0
Brandenburg ..						
Württemberg ..						
<b>III. Gruppe</b>						
Rheinpfalz.....	} 1,4	} 2,2	} 0,8	} 252,7	} 192,8	} 59,9
Hessen.....						
Provinz Sachsen						
<b>IV. Gruppe</b>						
Rheinland.....	} 0,9	} 1,8	} 0,9	} 263,5	} 200,4	} 63,1
Schleswig.....						
Hannover.....						
<b>V. Gruppe</b>						
Hessen-Nassau ..	} 0,5	} 1,2	} 0,7	} 274,7	} 212,3	} 62,4
Westfalen.....						
Pommern.....						
<b>VI. Gruppe</b>						
Posen.....	} 0,3	} 0,9	} 0,6	} 308,8	} 273,4	} 35,4
Westpreußen...						
Ostpreußen.....						

Die Unterschiede der Ehefrauenarbeitsziffer sind erheblich: In den 3 am stärksten industrialisierten Gebieten sind von 100 Ehefrauen 6, in den 3 agrarischen Gebieten von 200 Ehefrauen eine als c Personen der Industrie tätig. Die Zunahme der Ehefrauenarbeitsziffer nimmt auch hier mit der absoluten Höhe der Ziffer ab, ein Umstand, der nicht ohne weiteres selbstverständlich und für die Beurteilung unserer Resultate wertvoll ist. Freilich sind diese auch hier wieder irrational genug. Ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Frauenarbeitsziffer und der Höhe der Fruchtbarkeitsziffer läßt

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
<b>Tabelle II</b> zu Seite 30	Gesamtzahl der Ehefrauen 1896	Gesamtzahl der Ehefrauen 1907	Ehefrauen als c Personen in der Industrie 1896	in % von Spalte 1	Ehefrauen als c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Zunahme oder Abnahme von 1896—1907
Königreich Sachsen ..	680 873	867 651	85 788	5,2	55 190	6,2	1,0
Baden .....	278 996	850 204	10 320	3,7	23 772	6,6	2,9
Bayern rechts d. Rheins	803 999	984 213	23 147	2,8	50 183	5,3	2,5
Schlesien .....	763 950	864 819	18 600	2,4	33 720	3,8	1,4
Brandenburg .....	513 466	705 173	10 970	2,1	23 110	3,2	1,1
Württemberg .....	336 297	398 494	5 471	1,6	16 898	4,1	2,5
Rheinpfalz .....	122 479	154 253	1 885	1,5	5 327	3,4	1,9
Hessen .....	175 271	214 488	2 544	1,4	3 631	1,2	— 0,2
Sachsen .....	490 972	583 910	5 537	1,3	11 901	2,0	0,7
Rheinland .....	783 512	1 108 171	7 036	0,9	30 445	1,8	0,9
Schleswig-Holstein ...	225 172	277 597	1 932	0,9	4 332	1,6	0,7
Hannover .....	410 883	498 971	3 816	0,9	9 963	1,9	1,0
Hessen-Nassau .....	296 380	375 538	2 308	0,7	5 334	1,5	0,8
Westfalen .....	409 380	603 159	2 739	0,6	7 703	1,2	0,6
Pommern .....	272 354	298 010	1 332	0,4	3 205	1,0	0,6
Posen .....	302 091	327 303	1 331	0,4	3 107	0,9	0,5
Westpreußen .....	245 812	266 175	735	0,3	2 065	0,9	0,6
Ostpreußen .....	337 251	343 268	905	0,2	2 624	0,8	0,6

8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren kamen Geburten 1890/91	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren kamen Geburten 1910/11	Zunahme oder Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer 1890—1910	Von 1000 ehelich Geborenen starben im ersten Lebensjahre 1905	Von 1000 ehelich Geborenen starben im ersten Lebensjahre 1910	Zunahme oder Abnahme der ehelichen Säuglingssterblichkeit 1905—1910	Von den über 16 Jahre alten weiblichen Personen waren verheiratet 1907
261,8	156,2	— 105,6	24,6	16,4	— 8,2	56,2
252,0	205,1	— 46,9	19,1	15,2	— 3,9	52,1
268,1	219,9	— 48,2	24,3	20,2	— 4,1	49,9
280,4	241,7	— 38,7	23,8	18,2	— 5,6	53,0
245,0	143,9	— 91,1	22,1	16,4	— 5,7	55,4
264,1	214,6	— 49,5	20,7	16,0	— 4,7	51,6
267,0	227,0	— 40,0	15,9	13,2	— 2,7	56,7
234,7	176,7	— 58,0	14,5	10,6	— 3,9	53,9
255,4	174,7	— 80,7	20,5	16,0	— 4,5	58,2
309,8	226,4	— 73,4	16,3	12,8	— 3,5	54,9
247,3	184,1	— 63,2	15,1	12,3	— 2,8	58,2
243,3	190,7	— 52,6	13,2	11,1	— 2,1	56,1
239,7	175,6	— 64,1	12,1	9,5	— 2,6	53,0
315,7	260,8	— 54,9	13,9	12,0	— 1,9	57,3
268,6	200,5	— 68,1	22,7	18,3	— 4,4	53,9
310,4	291,0	— 19,4	21,3	16,8	— 4,5	54,7
319,6	283,3	— 36,3	23,5	18,9	— 4,6	54,4
296,3	246,0	— 50,3	21,6	17,6	— 4,0	52,6

sich, wenn wir von Gruppen V und VI absehen, schwerlich feststellen. Die Fruchtbarkeitsziffern von Gruppen III und IV sind denen von Gruppen I und II sehr ähnlich; die der beiden letzten Gruppen sind freilich sehr viel höher. Die Zusammenfassung der 6 Gruppen zu 3 Gruppenpaaren zeigt dies deutlich.

	Auf 100 Ehefrauen kommen			Eheliche		Abnahme
	c Personen der Industrie	1895	1907	Fruchtbarkeitsziffer	1890	
Gruppen I und II	3,0	4,8	1,8	262,4	196,9	65,0
" III " IV	1,2	2,0	0,8	258,2	196,6	61,5
" V " VI	0,4	1,1	0,7	291,7	242,8	48,9

Diese Zusammenfassung der 6 Gruppen zu 3 Gruppenpaaren läßt deutlich die generative Überlegenheit von Gruppen V und VI über die anderen hervortreten. Vor allem geht die Abnahme der Fruchtbarkeitsziffer von 1890 bis 1910 der Zunahme der Ehefrauenarbeitsziffer parallel.

Eine Zusammenstellung der Gebiete nach der Stärke der Zunahme der Ehefrauenarbeit gibt keine rationell zu deutenden Resultate. Auch wenn wir, wie folgende Zahlen zeigen, in den 9 Industriegebieten 4 mit starker Zunahme der Ehefrauenarbeit von 5 mit schwacher Zunahme trennen und für diese beiden Gruppen die absolute Höhe sowie die Abnahme der Fruchtbarkeitsziffer berechnen, hat Gruppe II die weitaus stärkste Abnahme.

Starke Industrialisierung, starke Zunahme: Baden, Bayern, Rheinpfalz, Württemberg.

Fruchtbarkeitsziffer		Abnahme
1890	1910	
262,8	216,6	46,2

Starke Industrialisierung, schwache Zunahme: Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen.

260,8	179,6	82,2
-------	-------	------

Es läßt sich kaum behaupten, daß die Berücksichtigung der Ehefrauenarbeit eine wesentliche Klärung in die Zusammenhänge von Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit gebracht habe. Die Resultate bleiben im allgemeinen dieselben wie bei Tabelle I. Ein gewisser Parallelismus zwischen Abnahme der Fruchtbarkeit und Zunahme der Arbeitsziffer zeigt sich freilich bei der Ehefrauenarbeit deutlicher als bei der allgemeinen Frauenarbeitsziffer. Die absolute Höhe der Fruchtbarkeitsziffer in den einzelnen Gebieten wird durch die Höhe der Ehefrauenarbeitsziffer ebensowenig beeinflusst wie durch die Verbreitung der Frauenarbeit überhaupt. Allenfalls läßt ein Vergleich von Tabellen I und II mit aller Vorsicht darauf schließen, daß in den am meisten industrialisierten Gebieten die Ehefrauenarbeitsziffer maßgebender für die Fruchtbarkeit sei als die Frauenarbeitsziffer. Die Abnahme der Fruchtbarkeitsziffer in Gruppen I—III ist, bei Berücksichtigung der Ehefrauenarbeit



sehr viel erheblicher, als bei Berücksichtigung aller Arbeiterinnen. Man möchte also vielleicht namentlich im Hinblick auf die absoluten Zahlen auf Tabelle II meinen, daß die Ehefrauenarbeit in der Fabrik in den meisten Landesteilen Deutschlands noch nicht verbreitet genug ist, um irgendeinen Einfluß auf die Fruchtbarkeit der einzelnen Gebiete auszuüben. Wo sie dagegen in absolut und prozentual hohen Ziffern auftritt, ergeben unsere Zahlen einen gewissen Zusammenhang mit der Bewegung der Fruchtbarkeitsziffer.<sup>15)</sup> —

Nach der Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen geordnet (siehe Tabelle III) stehen Schlesien, Baden und Königreich Sachsen an erster Stelle. Im letzteren hat sich die Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen von einer Berufszählung zur andern verdoppelt, so daß im Jahre 1907 die beiden anderen Staaten hinter ihm zurückbleiben; von diesen hat Baden nur eine geringe Zunahme, Schlesien sogar eine Abnahme der Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen. Württemberg hat eine hohe Arbeitsziffer und eine ziemlich beträchtliche Zunahme derselben; das Rheinland bei ebenso hoher Arbeitsziffer eine äußerst geringe Zunahme, die überhaupt als sein Charakteristikum gelten kann. Brandenburg, das rechtsrheinische Bayern und die Rheinpfalz haben Arbeitsziffern und Zunahme derselben von ähnlicher Höhe. Unter den vorwiegend agrarischen Provinzen zeigen nur Sachsen und Pommern eine starke Zunahme der Arbeitsziffern der 20- bis 30 jährigen Frauen.

Auch hier kann von einem direkten Zusammenhang zwischen Arbeitsziffer und Geburtenbewegung nicht die Rede sein. Nur bei der erstaunlich raschen Geburtenabnahme in Sachsen könnte man an seine hohe Frauenarbeitsziffer, seine hohe Ehefrauenarbeitsziffer, seine hohe und rasch gewachsene Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen denken. Dieselben Charakteristika zeigt Baden mit seiner freilich schon seit über 20 Jahren niedrigen Geburtenziffer.

Die uns bekannte Zusammenfassung der einzelnen Gebiete in Gruppen und ihre Vereinigung in drei Gruppenpaare ergibt dasselbe Resultat wie die vorhergehenden Darstellungen.

	Auf 100 20- bis 30jähri- ge Frauen kommen			Geburtenziffer		Abnahme von	
	c Personen der Industrie			1890	1910	1890—1910	1900—1910
I. Gruppe	1895	1907	Zunahme	1890	1910	1890—1910	1900—1910
Schlesien . . . . .	11,9	15,9	4,0	37,9	31,2	6,7	7,2
Baden . . . . .							
Sachsen . . . . .							

<sup>15)</sup> Tabelle II zeigt außerdem die eheliche Säuglingssterblichkeit der einzelnen Gebiete. Es muß dem Interesse des Lesers überlassen bleiben, sich durch Vergleich der beiden Zahlengruppen ein Urteil über den in seiner Tragweite sehr umstrittenen Zusammenhang zwischen Säuglingssterblichkeit und Geburtenzahl zu bilden. Ein genaueres Eingehen auf solche Teilprobleme übersteigt den Rahmen dieser Arbeit.

Tabelle III  
zu Seite 35

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Gesamtzahl der 20—30jährigen weiblichen Personen 1895	Gesamtzahl der 20—30jährigen weiblichen Personen 1907	20—30jährige weibliche c Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	20—30jährige weibliche c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Summe oder Abnahme der 20—30jährigen weiblichen c Personen in der Industrie 1895—1907
Schlesien .....	862 940	883 600	45 950	12,7	42 850	11,1	— 1,6
Baden.....	148 801	175 208	17 715	12,3	26 058	14,9	2,6
Königreich Sachsen ..	382 756	407 562	46 149	10,9	89 393	21,9	11,0
Württemberg .....	167 318	189 965	14 278	8,5	25 967	13,5	5,0
Rheinland.....	419 134	552 232	35 294	8,4	50 625	9,3	0,9
Brandenburg .....	233 894	326 504	16 662	7,1	34 147	10,4	3,3
Bayern rechts d. Rheins	418 579	467 402	28 385	6,8	45 056	9,6	2,8
Rheinpfalz .....	64 637	71 982	4 312	6,6	6 655	9,2	2,6
Großherzogtum Hessen	91 196	106 331	5 604	6,2	7 107	6,6	0,4
Hessen-Rassau .....	155 999	186 336	7 662	4,9	12 303	6,6	1,7
Provinz Sachsen ....	218 617	249 177	10 054	4,6	18 888	7,0	2,4
Westfalen .....	207 557	308 617	9 697	4,6	19 788	6,5	1,9
Schleswig-Holstein ...	102 494	118 927	4 140	4,0	6 813	5,7	1,7
Hannover .....	194 110	226 452	7 174	3,6	13 154	5,8	2,2
Westpreußen.....	114 851	118 618	3 000	2,6	5 221	4,9	2,3
Pommern .....	124 893	129 134	3 155	2,4	5 428	5,0	2,6
Ostpreußen .....	144 792	140 311	3 269	2,3	6 064	4,3	2,0
Posen .....	139 802	142 597	2 968	2,1	5 348	3,7	1,6

	Auf 100 20- bis 30jährige Frauen kommen c Personen der Industrie			Geburtenziffer		Abnahme von	
	1895	1907	Zunahme	1890	1910	1890—1910	1900—1910
<b>II. Gruppe</b>							
Württemberg ..	8,0	11,1	3,0	36,1	29,3	6,8	6,2
Rheinland .....							
Brandenburg ..							
<b>III. Gruppe</b>							
Bayern .....	6,5	8,5	2,0	34,2	30,9	3,3	6,1
Rheinpfalz ....							
Hessen .....							
<b>IV. Gruppe</b>							
Hessen-Nassau ..	4,7	6,7	2,0	36,7	31,3	5,4	5,9
Sachsen .....							
Westfalen .....							
<b>V. Gruppe</b>							
Schleswig .....	3,4	5,4	2,0	36,8	31,8	5,0	4,6
Hannover .....							
Westpreußen ...							
<b>VI. Gruppe</b>							
Pommern .....	2,3	4,3	2,0	40,6	33,7	6,9	5,1
Ostpreußen ....							
Posen .....							
Gruppen I und II	10,0	13,5	3,5	37,0	30,2	6,8	6,7
„ III „ IV	5,6	7,6	2,0	35,4	31,1	4,3	6,0
„ V „ VI	2,8	4,8	2,0	38,7	32,7	6,0	4,9

Nur die Abnahme der Geburtenziffern von 1900—1910 verläuft der Zunahme der Arbeitsziffern parallel. Die absoluten Geburtenziffern fallen von der ersten bis zur dritten Gruppe und steigen dann wieder. Daher erscheinen bei der letzten Zusammenfassung Gruppen I und II mit den niedrigsten Geburtenziffern im Jahre 1910 und der höchsten Abnahme derselben; Gruppen III und IV mit einer etwas höheren Geburtenziffer und einer sehr geringen Abnahme, Gruppen V und VI stets mit den höchsten Geburtenziffern und einer raschen Abnahme, die nur im letzten Jahrzehnt langsamer wird als die des vorhergehenden Gruppenpaares. Eine Tendenz zu niedriger Geburtenziffer und starker Abnahme derselben läßt sich daher in den Gebieten mit hoher Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen nicht ganz verneinen.

Hohe Industrialisierung, starke Zunahme: Sachsen, Württemberg, Brandenburg.

Geburtenziffer		Abnahme	Abnahme
1890	1910	von 1890—1910	von 1900—1910
37,6	28,1	9,9	7,4

Hohe Industrialisierung, geringe Zunahme: Schlesien, Baden, Rheinland.			
36,5	32,6	3,9	5,7
Mittlere Industrialisierung, starke Zunahme: Bayern, Rheinspalz, Provinz Sachsen.			
36,6	31,2	5,0	6,0
Mittlere Industrialisierung, geringe Zunahme: Hessen, Hessen-Nassau, Westfalen.			
34,1	30,7	3,1	5,9
Schwache Industrialisierung, starke Zunahme: Hannover, Westpreußen, Pommern.			
38,2	31,9	5,9	5,1
Schwache Industrialisierung, schwache Zunahme: Schlesien, Ostpreußen, Posen.			
39,2	36,5	2,7	4,6

Während auch hier wieder die absolute Höhe der Geburtenziffer im wesentlichen irrational ist (nur die erste Gruppe hat 1910 die niedrigste, die beiden letzten die höchsten Geburtenziffern), scheint die größere oder geringere Zunahme der Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen in einem gewissen Parallelismus zur Abnahme der Geburtenziffer zu stehen. Bei fast gleicher Verbreitung der Industriearbeit ist die rasche Zunahme der Arbeitsziffer von einer rascheren Geburtenabnahme begleitet; dies wird besonders deutlich in den beiden ersten und den beiden letzten Gruppen. Diese Unterschiede treten in der Periode von 1890—1910 deutlicher hervor als im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.

Bei starker und rasch wachsender Inanspruchnahme der Frauen im Alter der höchsten Gebärfähigkeit durch die Fabrikarbeit scheint die Fruchtbarkeit der betreffenden Gebiete zu leiden. Gerade in einer bisher relativ industrie-armen Gegend steht die rasche Zunahme der Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen in einem unverkennbaren Zusammenhang mit der Bewegung der Geburtenziffer.

Wir sind zu folgenden Resultaten gekommen, die bis jetzt freilich höchstens als Entwicklungstendenzen charakterisiert werden können.

I. Die absolute Höhe der Geburtenziffer in den einzelnen Landesteilen steht in keinem nachweisbaren Zusammenhang mit der Verbreitung der Frauenfabrikarbeit.

II. Bei Berücksichtigung der allgemeinen Frauenarbeitsziffer zeigt sich nur im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ein Parallelismus zwischen Abnahme der Geburtenziffer und Zunahme der Frauenarbeitsziffer.

III. Bei starker Verbreitung der Ehefrauenarbeit scheint diese für die Fruchtbarkeit eines Gebietes maßgebender zu sein als eine ebenso hohe allgemeine Frauenarbeitsziffer.

IV. In den Gebieten mit hoher Arbeitsziffer der 20- bis 30 jährigen Frauen und vor allem mit starker Zunahme derselben ist eine Tendenz zu niederer Geburtenziffer mit starker Abnahme nicht zu verneinen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Verbreitung der Frauenfabrikarbeit keinesfalls die maßgebende Erscheinung für die Entwicklung der Geburtenziffer ist. Soweit wir überhaupt die Mitwirkung der Frauenarbeit aus physischen oder psychischen Gründen bei der Verminderung der Fruchtbarkeit annehmen können, wird dieser Einfluß von zahlreicheren anderen teils durchkreuzt, teils verstärkt. Die Form des Erbrechts am bäuerlichen Besitz bestimmt in manchen Gebieten von alters her die Höhe der erwünschten Kinderzahl und ist ein weit stärkeres Motiv zur Rationalisierung des Sexuallebens als die Erwerbsarbeit der Frau. Unzweifelhaft erklären sich die geringen Geburten- und Fruchtbarkeitsziffern Hessens aus seiner weitgehenden Parzellierung. Auch in manchen Teilen Badens wirkt das Erbrecht an Grund und Boden auf die eheliche Fruchtbarkeit ein. Während die eingehende Besprechung des Einflusses der Bodenbesitzverhältnisse auf die Kinderzahl außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, ist es für die Behandlung unseres Problems notwendig, der Art der industriellen Tätigkeit der Frau in den einzelnen Landesteilen Beachtung zu schenken.

Tabellen IV und V zeigen die verschiedenen Frauenindustrien der einzelnen Landesteile im Zusammenhang mit der Höhe und Abnahme der Geburtenziffer.<sup>16)</sup>

Von den verschiedenen Industrien, die auf Tabellen IV und V angegeben sind, können wir nicht allen einen gleich schädlichen Einfluß auf die Gebärfähigkeit der Frauen zusprechen. So wird das Bekleidungs-gewerbe keine besonderen Schäden für den weiblichen Organismus, das Reinigungs-gewerbe solche nur bei sehr unhygienischen Zuständen und überlanger Arbeitszeit im Gefolge haben. In beiden Gewerben ist außerdem die Zahl der verheirateten Personen außerordentlich gering. Von besonders ungünstigem Einfluß auf die Gesundheit der Frau sind dagegen der Bergbau, die Metall- und Maschinenindustrie, die Industrie der Steine und Erden und die der Nahrungs- und Genussmittel. Auch die Textilindustrie ist als schädlich zu bezeichnen. In ihr sowohl wie im Nahrungsmittelgewerbe spielt die Ehefrauenarbeit eine große Rolle. Von den zahlenmäßig weniger bedeutenden Industrien sind das polygraphische Gewerbe und die chemische Industrie gesundheits-schädlicher als die Papier-, Leder- und Holzindustrie.

Nach unseren früheren Feststellungen kann es nicht überraschen, daß die absolute Höhe der Geburtenziffer in so gut wie keinem Zusammenhang mit der Art der Frauenfabrikarbeit steht und ein solcher nur in der Stärke der Abnahme der Geburtenziffer nachgewiesen werden kann.

Von den 4 Gebieten mit stärkster Abnahme der Geburtenziffer im 20. Jahrhundert, nämlich Sachsen, das Rheinland, Brandenburg und die

<sup>16)</sup> Nur die Industrien, die mehr als 1000 Arbeiterinnen beschäftigen, sind angeführt worden. Um den Überblick zu erleichtern, sind die Industrien mit der größten Arbeiterinnenzahl jedesmal durch den Druck hervorgehoben.

<b>Tabelle IV zu Seite 39</b>	<b>Königreich Sachsen</b>		<b>Großhgt. Baden</b>		<b>Königreich Württemberg</b>	
<b>Weibliche e Personen in der Industrie .....</b>	<b>251 862</b>		<b>79 264</b>		<b>76 759</b>	
<b>davon verheiratet .....</b>	<b>55 190</b>		<b>23 772</b>		<b>16 698</b>	
<b>Geburtensiffer 1910 .....</b>	<b>28,2<sup>0</sup>/<sub>00</sub></b>		<b>30,4<sup>0</sup>/<sub>00</sub></b>		<b>30,5<sup>0</sup>/<sub>00</sub></b>	
<b>Abnahme der Geburtensiffer 1900 bis 1910 .....</b>	<b>11,2<sup>0</sup>/<sub>00</sub></b>		<b>4,8<sup>0</sup>/<sub>00</sub></b>		<b>5,0<sup>0</sup>/<sub>00</sub></b>	
<b>Von den weiblichen e Personen waren beschäftigt in</b>	<b>Gesamtzahl</b>	<b>davon verheiratet</b>	<b>Gesamtzahl</b>	<b>davon verheiratet</b>	<b>Gesamtzahl</b>	<b>davon verheiratet</b>
<b>Textilindustrie .....</b>	<b>130 929</b>	<b>33 061</b>	<b>18 257</b>	<b>4 786</b>	<b>81 246</b>	<b>5 892</b>
<b>Bekleidungsgerwerbe .....</b>	<b>42 739</b>	<b>8 251</b>	<b>9 746</b>	<b>902</b>	<b>17 826</b>	<b>2 916</b>
<b>Industrie der Nahrungs- und Genussmittel .....</b>	<b>19 107</b>	<b>5 126</b>	<b>29 621</b>	<b>12 113</b>	<b>8 117</b>	<b>2 931</b>
<b>Reinigungsgerwerbe .....</b>	—	—	—	—	—	—
<b>Industrie der Steine und Erden</b>	<b>6 435</b>	<b>2 296</b>	—	—	—	—
<b>Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate .....</b>	<b>5 081</b>	<b>926</b>	—	—	—	—
<b>Bergbau, Hütten und Salinen ..</b>	—	—	—	—	—	—
<b>Papierindustrie .....</b>	<b>14 001</b>	<b>2 688</b>	—	—	—	—
<b>Baugerwerbe .....</b>	—	—	—	—	—	—
<b>Metallherarbeitung .....</b>	<b>8 014</b>	<b>1 748</b>	<b>8 269</b>	<b>2 770</b>	<b>5 207</b>	<b>1 186</b>
<b>Industrie der Holz- und Schnitzstoffe .....</b>	—	—	—	—	—	—
<b>Poligraphische Gerwerbe .....</b>	<b>9 645</b>	<b>1 516</b>	—	—	—	—



Tabelle V zu Seite 39	Großhrzt. Hessen		Prov. Sachsen		Prov. Westfalen		Prov. Hessen-Raffau	
Weibliche e Personen in der Industrie .....	22 713		59 866		60 625		38 531	
Davon verheiratet .....	3 634		11 901		7 708		5 348	
Geburtensiffer 1910 .....	28,0 ‰		29,8 ‰		36,9 ‰		27,2 ‰	
Abnahme der Geburtensiffer 1900—1910 .....	6,4 ‰		6,2 ‰		5,7 ‰		5,8 ‰	
Von den weiblichen e Personen waren beschäftigt in	Ge- samt- zahl	davon ver- heiratet	Ge- samt- zahl	davon ver- heiratet	Ge- samt- zahl	davon ver- heiratet	Ge- samt- zahl	davon ver- heiratet
Textilindustrie .....	1 729	174	8 281	1 745	16 415	1 496	3 436	357
Bekleidungsgerwerbe .....	5 513	318	13 599	1 352	13 516	599	14 189	678
Industrie der Nahrungs- und Genusmittel .....	6 671	2 061	16 254	5 799	11 933	4 171	7 224	2 277
Reinigungsgewerbe .....	1 825	335	3 669	786	3 064	395	4 784	663
Industrie der Steine und Erden .....	—	—	2 932	671	—	—	—	—
Papierindustrie .....	—	—	2 999	314	1 069	57	1 276	186
Metallverarbeitung .....	—	—	—	—	—	—	2 019	249
Industrie der Holz- und Schnitstoffe .....	—	—	1 017	255	—	—	—	—
Polygraphische Gewerbe ...	—	—	1 198	171	—	—	—	—
Leberindustrie .....	2 641	208	—	—	—	—	1 023	121
Chemische Industrie .....	—	—	1 096	181	—	—	—	—





Provinz Sachsen, hat das Königreich Sachsen alle schädlichen Industrien mit zum Teil recht erheblichen Zahlen; das Rheinland 3, darunter die Textil- und die Nahrungsmittelindustrie mit hoher Ehefrauenarbeit; Brandenburg 4, darunter eine relativ hohe Zahl von Arbeiterinnen in der Industrie der Steine und Erden; die Provinz Sachsen ebenfalls 3, dazu eine freilich nicht große Zahl Arbeiterinnen im polygraphischen Gewerbe und in der chemischen Industrie.

Unter den Gebieten mit langsamer Abnahme der Geburtenziffer kommen in Schleswig-Holstein nur Textil- und Nahrungsmittelindustrie in Betracht; in Hannover ebenfalls; in Ostpreußen nur die Nahrungsmittelindustrie, ebenso in Westpreußen und Posen, und dazu eine nicht große Zahl von Arbeiterinnen in der Industrie der Steine und Erden.

In allen 4 Gebieten mit stärkster Abnahme der Geburtenziffer sind die beiden Ehefrauenindustrien, Textil- und Nahrungsmittelindustrie, mit hohen Zahlen vertreten. Von den beiden gesundheitschädlichsten Industrien, die Industrie der Steine und Erden und die Metallverarbeitung, kommt die erstere ebenfalls in allen Gebieten vor, die letztere nur in der Provinz Sachsen nicht. Dazu haben wir im Königreich und Provinz Sachsen das ebenfalls gesundheitschädliche polygraphische Gewerbe mit allerdings nicht hohen absoluten Zahlen.

In den 5 Gebieten mit geringster Abnahme der Geburtenziffer ist von den beiden Ehefrauenindustrien nur eine, die der Nahrungs- und Genussmittel, in allen Gebieten von Bedeutung, die Textilindustrie ist dagegen nur zweimal, davon einmal mit kleinen Zahlen vertreten. Die Industrie der Steine und Erden kommt ebenfalls nur zweimal, davon einmal mit sehr kleinen Zahlen in Betracht. Die Metallindustrie fehlt völlig.

Es ist ferner immerhin beachtenswert, daß in dem Gebiet mit geringster Abnahme der Geburtenzahl, Schleswig-Holstein, von allen schädlichen Industrien nur die der Nahrungs- und Genussmittel von Bedeutung ist; im Königreich Sachsen dagegen sowohl die gesundheitschädlichen Industrien wie die mit starker Ehefrauenarbeit in voller Blüte stehen. Nicht uninteressant, wenn auch nicht zu direkten Schlüssen berechtigend, ist es, daß Westfalen mit seiner hohen Geburtenziffer weder in der Industrie der Steine und Erden noch in der Metallindustrie eine nennenswerte Arbeiterinnenzahl aufweist und auch die Textilindustrie zahlenmäßig zurücktritt.

Von einem Zusammenhang der absoluten Höhe der Geburtenziffer mit der Art der industriellen Arbeit zu sprechen, verbieten vor allem die Zahlen Schlesiens und Bayerns; doch möchte man es nicht für unwahrscheinlich halten, daß unter den Einflüssen, die auf eine raschere oder langsamere Abnahme der Geburtenziffer hinwirken, auch die Art der industriellen Tätigkeit der Frau eine Rolle spielt.

## 3. Abschnitt.

**Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit in den Regierungsbezirken der Bundesstaaten.**

## 1. Preußen.

Die 35 Regierungsbezirke Preußens umfassen, wie Tabellen VI und VII zeigen, sehr verschiedene Grade der Industrialisierung. Die Frauenarbeitsziffer beträgt im Regierungsbezirk Aachen 11,1, in Marienwerder nurmehr 1,7. Auch die Zunahme der Frauenarbeitsziffer ist recht verschieden, die stärkste Zunahme hat Hannover, 4,4; es folgen Erfurt mit 3,5, Minden und Breslau mit 3,2; den geringsten Zuwachs an Fabrikarbeiterinnen, unter 1 %, haben Oppeln, Stralsund, Arnberg und Marienwerder. Die stärkste Zunahme der Frauenarbeitsziffer ist keineswegs eine Begleiterscheinung hoher Industrialisierung. So haben z. B. Düsseldorf und Liegnitz eine geringere Zunahme der Frauenarbeitsziffer als Trier, Köslin und Königsberg.

So verschieden wie die Frauenarbeitsziffern, so verschieden sind auch die Geburtenziffern der Regierungsbezirke: von 41,5 ‰ in Oppeln fallen sie auf 25,9 ‰ in Potsdam, eine Zahl, die wohl vor allem dem Einfluß Berlins zuzuschreiben ist. Ein Parallelismus aber zwischen hoher Frauenarbeitsziffer und niedriger Geburtenziffer läßt sich nicht feststellen, auch dann nicht, wenn, wie folgende Zahlen zeigen, die 35 Regierungsbezirke in 6 Gruppen zusammengefaßt werden.

Auf 100 Frauen kommen c Personen der Industrie			Geburtenziffer		Abnahme von	
1895	1907	Zunahme	1890	1910	1890—1910	1900—1910
<b>I. Gruppe: Aachen, Düsseldorf, Liegnitz, Breslau, Minden, Erfurt.</b>						
7,5	9,8	2,3	37,4	31,8	5,6	2,5
<b>II. Gruppe: Köln, Potsdam, Frankfurt, Wiesbaden, Münster, Oppeln.</b>						
4,9	6,7	1,8	36,7	32,7	4,0	2,3
<b>III. Gruppe: Schleswig, Cassel, Stralsund, Magdeburg, Danzig, Stade.</b>						
2,4	3,9	1,5	35,1	31,3	3,8	2,3
<b>IV. Gruppe: Merseburg, Stettin, Arnberg, Lüneburg, Osnabrück, Königsberg.</b>						
2,2	3,7	1,5	36,3	32,3	4,1	2,3
<b>V. Gruppe: Hildesheim, Posen, Trier, Köslin, Hannover, Coblenz.</b>						
1,6	3,4	1,8	35,8	31,8	4,0	2,5
<b>VI. Gruppe: Bromberg, Aurich, Marienwerder, Gumbinnen, Allenstein.</b>						
0,9	1,5	0,6	39,7	34,6	5,1	2,0

Hier, ebenso wie bei den früheren Untersuchungen, kommen wir zu dem Resultat, daß die absolute Höhe der Geburtenziffer eines Landes nicht von der Stärke der Frauenfabrikarbeit abhängt, sondern im wesentlichen von anderen Faktoren — dem Erbrecht an Grund und Boden, so in der Gegend von Köln, den Binnenwanderungen, wie in den Einwanderungsgebieten Arnberg und Münster, vielleicht auch von Konfession und Nationalität

**Tabelle VI**  
zu Seite 45.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1896	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1907	Hauptberuflich erwerbstätige weibliche Personen in der Industrie 1896	in % von Spalte 1	Hauptberuflich erwerbstätige weibliche Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	zunahme oder Abnahme der weiblichen Industriearbeit 1896—1907
Nachen .....	198 795	226 862	23 871	12,0	30 934	13,6	1,6
Düffeldorf .....	691 665	910 838	78 888	11,4	109 879	12,0	0,6
Siegenitz .....	397 958	424 987	43 176	11,1	48 951	11,5	0,4
Breslau .....	701 128	658 754	70 512	10,0	82 274	12,4	2,4
Rinden .....	189 691	232 786	18 814	9,9	29 362	12,6	2,7
Erfurt .....	154 752	180 444	15 320	9,8	23 615	13,0	3,2
Cöln .....	305 881	395 501	26 634	8,7	85 110	9,9	1,2
Potsdam .....	474 872	843 449	37 958	8,0	87 862	10,2	2,2
Frankfurt .....	412 773	427 340	31 695	7,6	42 006	9,8	2,2
Biesbaden .....	326 634	318 399	21 724	6,6	30 531	9,5	2,9
Münster .....	185 212	270 624	12 072	6,4	17 830	6,5	0,1
Oppeln .....	551 949	668 306	34 778	6,3	52 473	7,8	1,5
Schleswig .....	430 507	523 380	23 616	5,5	29 955	5,7	0,2
Cassel .....	294 313	337 334	14 843	5,4	21 921	6,5	1,1
Stralsund .....	68 229	82 119	3 639	5,3	3 954	4,8	— 0,5
Magdeburg .....	394 321	443 762	20 472	5,2	29 343	6,6	1,4
Danzig .....	207 072	241 602	10 693	5,1	14 933	6,2	1,1
Stade .....	151 307	133 039	4 739	5,1	6 493	4,8	— 0,3

8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
Zweiblitze c Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	in % von Spalte 3	Zweiblitze c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	in % von Spalte 5	Zunahme oder Abnahme der Zweiblitzen c Personen 1895—1907
18 407	9,2	77,1	25 279	11,1	81,7	1,9
56 783	8,2	77,1	89 781	9,8	81,7	1,6
28 980	7,3	67,1	37 797	8,9	77,2	1,6
45 131	6,4	64,0	59 708	9,6	72,5	3,2
12 343	6,5	65,6	22 648	9,7	77,7	3,2
11 142	7,3	72,7	19 536	10,8	82,7	3,5
17 715	5,8	66,9	25 894	6,5	73,7	0,7
24 914	5,0	65,6	65 197	7,7	74,3	2,7
24 192	5,8	75,1	35 857	8,2	84,1	2,4
13 270	4,6	61,8	21 691	6,4	71,0	1,8
7 716	4,1	63,9	14 017	5,1	78,6	1,0
25 324	4,5	72,9	43 388	6,4	82,8	0,9
11 564	2,6	48,9	19 730	3,7	65,8	1,1
9 313	3,1	62,7	16 840	4,9	76,8	1,8
1 333	1,9	36,3	2 293	2,7	53,9	0,8
11 142	2,8	54,4	20 996	4,7	71,5	1,9
5 884	2,8	55,0	10 775	4,1	57,4	1,3
2 398	1,5	50,6	4 332	3,2	66,7	1,7

Noch Tabelle VI

	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1891—1895	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1896—1900	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1901—1905	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1906—1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtensiffer 1891/96—1901/05	Zunahme oder Abnahme der Geburtensiffer 1901/06—1906/10	Zunahme oder Abnahme der Geburtensiffer 1891/95—1906/10	Von 1000 Lebendgeborenen starben im 1. Lebensjahr 1904	Von 1000 Lebendgeborenen starben im 1. Lebensjahr 1912	Zunahme oder Abnahme der Säuglingssterblichkeit 1904—1912
Aachen .....	35,4	35,1	34,4	32,0	— 0,3	— 2,4	— 3,4	188	139	— 49
Düsseldorf .....	38,2	38,9	38,0	34,7	+ 0,7	— 3,3	— 3,5	171	112	— 59
Hegnitz .....	34,5	34,1	32,2	30,1	— 0,4	— 2,1	— 4,4	235	177	— 58
Breslau .....	35,7	37,3	35,3	32,5	+ 1,6	— 2,8	— 3,2	256	187	— 69
Minden .....	35,6	35,6	34,4	31,7	+ 0,0	— 2,7	— 3,9	138	120	— 18
Erfurt .....	35,3	34,2	32,7	30,8	— 1,1	— 1,9	— 4,5	178	151	— 27
Cöln .....	37,9	37,8	36,6	33,0	— 0,1	— 3,6	— 4,9	202	125	+ 78
Potsdam .....	36,0	32,7	28,4	25,9	— 3,3	— 2,5	— 10,1	237	166	— 71
Frankfurt .....	34,6	33,0	30,5	27,6	— 1,6	— 2,5	— 7,0	211	178	— 33
Biesbaden .....	30,5	30,9	30,1	27,5	+ 0,4	— 2,6	— 3,0	134	94	— 40
Münster .....	36,4	39,0	41,2	41,5	+ 2,6	+ 0,3	+ 5,1	174	126	— 48
Eppeln .....	45,1	45,3	43,2	40,5	+ 0,2	— 2,7	— 4,6	197	166	— 31
Schleswig .....	33,4	32,7	31,1	29,1	— 0,7	— 2,0	— 4,3	152	148	— 4
Cassel .....	32,7	32,4	31,7	29,6	— 0,3	— 2,1	— 3,1	124	105	— 19
Stralsund .....	34,3	34,7	32,9	30,9	— 0,4	— 2,0	— 3,4	210	166	— 44
Magdeburg .....	36,3	34,1	31,3	28,6	— 2,2	— 2,7	— 7,7	230	173	— 57
Danzig .....	40,5	41,4	40,5	37,9	+ 0,9	— 2,6	— 2,6	215	192	— 23
Stade .....	33,4	33,9	33,2	32,0	+ 0,5	— 1,2	— 1,4	132	127	— 5

bestimmt wird. Die seit Jahrzehnten niedrige, aber kaum sinkende Geburtenziffer von Gebieten wie Lüneburg, Osnabrück, Hildesheim läßt auf einen stetig wirkenden Einfluß der Besitzverteilung an Grund und Boden auf die Höhe der erwünschten Kinderzahl schließen.

Die Abnahme der Geburtenziffer im ganzen Zeitraum wie im letzten Jahrzehnt zeigt dagegen einen gewissen Parallelismus mit der Stärke der Industrialisierung und dem Tempo ihrer Zunahme. Gruppe V hat bei stärkerer Zunahme der Frauenarbeitsziffer auch eine etwas größere Abnahme der Geburtenziffer im letzten Jahrzehnt als die vorhergehenden Gruppen. Freilich sind die Unterschiede so gering, daß sie bei der Zusammenfassung der 6 Gruppen in 3 Gruppenpaare nur Bruchteile ausmachen.

	Auf 100 Frauen kommen c Personen			Geburtenziffer		Abnahme von	
	1895	1907	Zunahme	1890	1910	1890—1910	1900—1910
Gruppen I u. II	6,2	8,2	2,0	37,0	32,2	4,8	2,4
" III u. IV	2,3	3,8	1,5	35,7	31,8	3,9	2,3
" V u. VI	1,3	2,4	1,1	37,7	33,2	4,5	2,2

Die 12 Gebiete mit höchster Frauenarbeitsziffer und stärkster Zunahme derselben haben allerdings auch die rascheste Abnahme der Geburtenziffer. Die Gebiete mittlerer Industrialisierung sind auch hier wieder bei geringerer Abnahme der Geburtenzahl die am wenigsten fruchtbaren.

Ein Einfluß nicht der absoluten Höhe, sondern nur der Zunahme der Frauenarbeitsziffer auf die Geburtenhäufigkeit läßt sich nicht ableugnen, wenn wir in folgenden Zahlen die Bezirke mit stärkster und diejenigen mit geringster Zunahme der Frauenarbeitsziffer vergleichen. Die Unterschiede sind immerhin erheblich.

Bezirke mit einer Zunahme der Frauenarbeitsziffer von mehr als 2,5 %.

	Geburtenziffer	Abnahme
Breslau . . . . .	32,5	3,2
Minden . . . . .	31,7	3,9
Erfurt . . . . .	30,8	4,5
Potsdam . . . . .	25,9	10,1
Trier . . . . .	36,0	1,7
Hannover . . . . .	26,8	7,0
	<u>30,6</u>	<u>5,0</u>

Bezirke mit einer Zunahme der Frauenarbeitsziffer von weniger als 1 %.

	Geburtenziffer	Abnahme
Oppeln . . . . .	40,5	4,6
Stralsund . . . . .	30,9	3,4
Cöln . . . . .	33,0	4,9
Arnsberg . . . . .	39,4	2,4
Posen . . . . .	37,7	2,9
Marientwerder . . . . .	38,0	4,4
	<u>36,6</u>	<u>3,7</u>

Tabelle VII zu Seite 45	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1895	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1907	Hauptberuflich erwerbstätige Frauen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	Hauptberuflich erwerbstätige Frauen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Zunahme der Frauennarbeit in der Industrie 1895 — 1907
Merseburg .....	378 153	435 367	18 959	5,0	27 166	6,2	1,2
Stettin .....	273 123	307 627	12 212	4,4	16 100	5,2	0,8
Krnsberg .....	427 986	659 765	18 513	4,3	32 108	4,8	0,5
Eineburg .....	172 264	177 634	6 910	4,0	10 001	5,6	1,6
Dnabrück .....	111 350	127 163	4 461	4,0	6 616	5,2	1,2
Königsberg .....	411 093	318 404	15 865	3,8	18 338	5,7	1,9
Silbesheim .....	195 366	194 802	13 172	3,8	10 782	5,5	1,7
Pofen .....	375 962	514 161	11 537	3,6	16 934	3,2	— 0,4
Erter .....	239 972	199 085	8 228	3,4	11 832	5,9	2,5
Röblin .....	189 568	202 946	5 896	3,1	7 344	3,6	0,5
Hannover .....	430 507	244 658	13 172	3,0	20 088	8,2	5,2
Roblenz .....	221 073	230 953	8 803	3,0	12 221	5,3	2,3
Bromberg .....	206 229	229 832	5 537	2,9	8 164	3,5	0,6
Kurich .....	85 176	87 896	2 456	2,9	3 132	3,6	0,7
Marienberg .....	269 977	290 625	6 348	2,3	8 688	2,9	0,6
Gumbinnen .....	270 743	204 529	6 649	2,0	7 257	3,5	1,5
Allenstein .....	—	264 784	—	—	4 321	1,5	—



8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
Werbliche c Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	in % von Spalte 3	Werbliche c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	in % von Spalte 5	Bunahme oder Abnahme der weiblichen c Personen 1896 — 1907
10 074	2,6	53,1	19 334	4,4	71,3	1,8
5 753	2,0	47,1	11 080	3,5	68,8	1,5
10 700	2,5	57,7	23 960	3,4	71,0	0,9
3 651	2,1	52,7	7 139	4,1	71,3	2,0
2 282	2,5	51,1	4 612	6,5	69,6	1,0
7 453	1,8	46,9	12 014	3,7	65,5	1,9
3 695	1,8	47,1	7 472	3,8	69,2	2,0
6 252	1,6	54,2	11 180	2,1	60,6	0,5
3 869	1,2	47,2	7 687	3,8	64,9	2,6
2 698	1,4	45,7	4 560	2,2	60,1	1,8
8 068	1,8	61,2	15 379	6,2	76,7	4,4
4 239	1,9	48,0	8 326	3,6	68,1	1,7
2 793	1,3	50,4	5 481	2,3	66,4	1,0
630	0,7	25,7	1 778	2,0	56,7	0,3
2 571	0,9	40,5	5 084	1,7	58,5	0,8
2 308	0,8	34,7	4 438	2,1	61,1	1,3
—	—	—	2 427	0,9	56,1	—

Roch Tabelle VII

	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.
	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1891—1895	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1896—1900	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1901—1905	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1906—1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1891—1900	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1900—1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1891/95—1900/10	Von 1000 Lebendgeborenen starben im 1. Lebensjahr 1904	Von 1000 Lebendgeborenen starben im 1. Lebensjahr 1912	Zunahme oder Abnahme der Säuglingssterblichkeit
Merseburg .....	39,0	37,3	35,1	32,3	- 1,7	- 2,8	- 6,7	223	154	- 69
Stettin .....	37,0	36,4	34,0	29,8	- 0,6	- 4,2	- 7,2	231	169	- 32
Krnsberg .....	41,8	42,7	42,4	39,4	- 0,9	- 3,0	- 2,4	154	111	- 43
Elneburg .....	30,7	30,7	29,2	27,9	0,0	- 1,3	- 2,1	141	119	- 22
Osnabrück .....	32,6	33,3	33,3	32,8	+ 0,7	- 0,5	+ 0,2	111	104	- 7
Königsberg .....	36,5	35,5	33,1	31,0	- 1,0	- 2,1	- 5,5	171	173	+ 2
Silbesheim .....	33,1	32,8	30,8	28,2	- 0,3	- 2,6	- 4,9	152	118	- 34
Pofen .....	40,6	41,2	40,3	37,7	+ 0,6	- 2,6	- 2,9	175	149	- 26
Trier .....	37,7	38,5	38,4	36,0	+ 0,7	- 2,4	- 1,7	152	128	- 24
Röflin .....	36,4	36,5	34,6	32,4	+ 0,1	- 2,2	- 4,0	159	149	- 10
Hannover .....	33,8	34,2	30,3	26,8	+ 0,4	- 3,5	- 7,0	164	125	- 39
Koblenz .....	33,6	32,9	32,5	29,7	- 0,7	- 2,8	- 3,9	140	120	- 20
Bromberg .....	42,5	43,8	42,1	39,4	+ 1,3	- 2,7	- 3,1	191	171	- 20
Murich .....	32,2	32,0	31,4	30,5	- 0,2	- 0,9	- 1,7	97	77	- 20
Marienwerder ...	42,4	42,5	40,8	38,0	- 0,1	- 1,2	- 4,4	187	174	- 7
Gumbinnen .....	38,0	37,0	34,7	31,6	- 1,0	- 3,1	- 6,4	183	162	- 21
Allenstein .....	43,7	40,6	36,9	33,9	- 3,1	- 3,0	- 9,8	-	163	-

Inwieweit freilich der in diesen Zahlen zutage tretende Zusammenhang zwischen Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer ein *Kausalsammenhang* ist oder inwieweit zunehmende Frauenfabrikarbeit und zunehmende Unfruchtbarkeit *Parallelererscheinungen* sind, die gemeinsam in einer dritten *Tatsachewurzel*, muß dahingestellt bleiben.

Die Betrachtung der einzelnen Industrien in den verschiedenen Regierungsbezirken soll unsere Darstellung ergänzen (s. Tabellen VIII und IX). Da eine Einzelbesprechung viel zu weit führen würde, begnügen wir uns damit, nach den Industrien in den Gegenden mit stärkster und mit schwächster Abnahme der Geburtenziffer zu fragen. Erstere sind Stettin, Köln, Düsseldorf, Arnshberg und Hannover. In vier von ihnen sind die beiden Ehefrauenindustrien, in einer nur die Nahrungsmittelindustrie vorhanden; die Metallindustrie findet sich nur in einem, die Industrie der Steine und Erden in keinem der fünf Gebiete.

Von den 5 Bezirken mit geringster Abnahme der Geburtenziffer, nämlich Lüneburg, Aurich, Marienwerder, Stade, Münster und Osnabrück hat nur einer die Textil- und die Nahrungsmittelindustrie; in zwei Gebieten ist keine von diesen beiden Industrien vorhanden; die Metallindustrie ist in einem Bezirk vertreten, die Industrie der Steine und Erden fehlt ganz. Im einzelnen ist auf die große Anzahl von Frauen in der keramischen, polygraphischen, chemischen und Metallindustrie im Regierungsbezirk Potsdam, auf die schwache Industrialisierung von Münster und Osnabrück hinzuweisen. Oppeln freilich hat bei sehr hoher Geburtenziffer und mittelgroßer Abnahme eine große Anzahl Frauen in der Industrie der Steine und Erden, im Bergbau und im Baugewerbe, ein Beweis dafür, daß der Einfluß der Industriearbeit auf die Geburtenhäufigkeit niemals allein maßgebend ist.

Eine gewisse Wirkung der Art der industriellen Tätigkeit der Frau auf die Geburtenhäufigkeit eines Gebietes läßt sich nach unseren Zahlen nicht gänzlich verneinen. Jedenfalls aber gibt die Frauenarbeitsziffer niemals eine ausreichende Erklärung für die Geburtenhäufigkeit ab, sondern sie ist immer nur ein Moment unter den vielen, die die Fruchtbarkeit eines Landes beeinflussen. Es ist klar, daß die Abnahme der Geburtenziffer im letzten Jahrzehnt weit eher mit der Verbreitung und der Art der Frauenfabrikarbeit zusammenhängt, als die absolute Höhe der Geburtenziffer.

## 2. Bayern.

Wir haben Bayern als ein Gebiet mit mittelhoher Frauenarbeitsziffer und ebensolcher Zunahme derselben bereits kennen gelernt; seine Fruchtbarkeit ist größer als die der übrigen Gebiete im Süden und Westen des Reiches.

Die 7 Bezirke Bayerns (s. Tabelle X) zeigen eine außerordentlich verschiedene Industrialisierung. Man möchte von 3 Gruppen sprechen. Die erste wird gebildet von Ober- und Mittelfranken mit Frauenarbeitsziffern von 11,5

Tabelle VIII zu Seite 53

Regierungsbezirk:	Kachen	Düffel- dorf	Siegenitz	Dreslau	Minden	Erfurt	Köln	Pots- dam
Weibliche c Personen in der Industrie ..	25 279	89 781	37 797	59,708	22 648	19 586	25 894	65 197
Geburtensiffer 1906—1910 ....	32,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	34,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	30,1 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	32,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	31,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	30,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	33,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	25,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
Abnahme d. Geburten- siffer 1900—1910	2,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,3 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,1 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	1,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,6 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
<b>Bekleidungs-gewerbe .</b>	<b>4 423</b>	<b>29 816</b>	<b>5 940</b>	<b>19 423</b>	<b>6 339</b>	4 948	<b>9 339</b>	<b>21 932</b>
<b>Textilindustrie .....</b>	<b>11 436</b>	<b>43 332</b>	<b>13 311</b>	<b>13 476</b>	4 272	<b>5 056</b>	<b>5 333</b>	<b>7 951</b>
Industrie der Nah- rungs- und Genuss- mittel .....	2 724	4 884	3 560	7 985	<b>9 265</b>	<b>6 244</b>	3 495	6 389
Reinigungsgewerbe ..	—	2 883	1 212	2 464	1 329	—	2 003	5 505
Industrie der Steine und Erden .....	—	—	4 565	4 560	—	—	—	3 364
Industrie der Maschi- nen, Instrumente und Apparate ....	—	—	—	—	—	—	—	5 218
Bergbau .....	—	—	—	—	—	—	—	—
Papierindustrie ....	2 092	2 253	1 335	2 760	—	—	—	2 946
Baugewerbe .....	—	—	—	—	—	—	—	—
Metallverarbeitung ..	2 749	3 882	—	—	—	—	—	2 726
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe ..	—	1 601	—	2 497	—	—	—	—
Polygraphisches Ge- werbe .....	—	1 072	—	—	—	—	—	2 266
Chemische Industrie :	—	1 083	—	—	—	—	—	3 485



Tabelle IX zu Seite 53.

Regierungsbezirk:	Merse- burg	Stettin	Arnsh- berg	Süne- burg	Döna- brück	Königs- berg	Silbes- heim
Weibliche e Personen in der Industrie .....	19 884	11 080	23 960	7 139	4 612	12 014	7 472
Geburtensiffer 1906/10 ..	32,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	29,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	39,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	27,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	32,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	31,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	28,2 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
Abnahme der Geburtensiffer 1900—1910 .....	2,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	4,2 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	1,3 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	0,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,1 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,6 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
<b>Beleidigungsgewerbe .....</b>	<b>6 487</b>	<b>5 343</b>	<b>9 508</b>	<b>1 331</b>	<b>1 726</b>	<b>5 598</b>	<b>2 196</b>
Tertilindustrie .....	1 228	—	3 264	<b>1 755</b>	<b>1 323</b>	—	1 048
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel .....	<b>4 619</b>	<b>1 949</b>	2 101	1 124	—	<b>2 993</b>	<b>2 453</b>
Reinigungsgewerbe .....	1 405	1 219	1 233	—	—	1 176	—
Industrie der Steine und Erden .....	1 341	—	—	—	—	—	—
Papierindustrie .....	1 400	—	—	—	—	—	—
Metallverarbeitung .....	—	—	<b>4 387</b>	—	—	—	—
Lederindustrie .....	—	—	—	—	—	—	—

Bofen	Erier	Röslin	Hannover	Coblenz	Brom- berg	Kurtz	Marien- werber	Gum- binnen	Allen- stein
11 180	7 687	4 560	15,379	8 326	5 431	1 778	5 064	4 438	2 472
37,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	86,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	82,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	26,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	29,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	39,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	30,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	38,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	31,6 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	33,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
2,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,2 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	0,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	1,2 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,1 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
<b>3 835</b>	<b>2 695</b>	<b>1 720</b>	<b>4 715</b>	<b>2 569</b>	<b>2 255</b>	748	<b>2 299</b>	<b>2 132</b>	<b>1 694</b>
—	—	—	<b>2 235</b>	—	—	—	—	—	—
<b>3 481</b>	1 437	568	2 180	<b>2 302</b>	930	—	<b>1 317</b>	—	—
—	—	—	1 808	956	—	—	—	—	—
1497	<b>1 793</b>	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	1 782	—	—	—	—	—	—

<b>Labelle X</b> zu Seite 58	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Weibliche Gesamtbevölkerung über 14 Jahre 1895	Weibliche Gesamtbevölkerung über 14 Jahre 1905	Hauptberuflich erwerbsfähige weibliche Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	Hauptberuflich erwerbsfähige weibliche Personen in der Industrie 1904	in % von Spalte 2	Zunahme oder Abnahme der weiblichen Industriearbeit
Oberfranken .....	104 198	214 165	20 997	10,6	30 110	14,0	3,4
Mittelfranken .....	250 145	296 943	26 541	10,5	45 861	15,4	4,9
Schwaben .....	231 486	254 696	24 236	10,4	28 900	11,3	0,9
Oberbayern .....	407 637	499 702	37 184	9,2	47 806	9,5	0,3
Pfalz .....	240 648	280 654	21 740	9,0	30 061	10,7	1,7
Oberpfalz .....	180 512	189 729	7 702	4,2	10 395	5,4	1,2
Niederbayern .....	220 340	229 733	9 130	4,1	10 451	4,5	0,4
Unterfranken .....	313 884	234 713	8 184	3,6	11 782	8,7	5,1

**Großherzogtum**

Landeskreisbezirk Freiburg .....	168 591	196 174	22 586	13,3	28 355	14,4	1,1
Landeskreisbezirk Karlsruhe .....	155 980	201 895	19 252	12,3	28 181	13,9	1,6
Landeskreisbezirk Mannheim .....	164 908	207 633	18 722	11,3	26 801	12,9	1,6
Landeskreisbezirk Konstanz .....	100 580	111 973	11 010	10,9	18 375	11,9	1,9



8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.
Weibliche c Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	in % von Spalte 3	Weibliche c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	in % von Spalte 5	Zunahme oder Abnahme der weibl. c Personen 1895—1907	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1891/1895	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1896/1900	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1901/1905	Geburtensiffer auf 1000 Einwohner 1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtensiffer 1891/95—1896/1900	Zunahme oder Abnahme der Geburtensiffer 1901/05—1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtensiffer 1891—1910
15 040	7,7	71,9	24 792	11,5	82,3	3,8	33,9	34,7	34,1	30,5	+ 0,8	- 3,6	- 2,6
19 896	7,9	74,9	36 745	12,3	79,0	4,4	36,9	38,0	35,9	30,0	+ 1,1	- 5,9	- 6,9
16 357	7,1	67,4	22 016	8,6	76,1	1,5	37,0	36,3	35,3	32,4	- 0,7	- 2,9	- 4,6
23 270	5,7	61,6	32 998	6,6	69,0	0,9	38,9	39,1	36,8	30,4	+ 0,2	- 6,4	- 8,5
13 597	5,1	62,5	21 905	7,8	72,8	2,7	36,7	33,2	38,1	32,8	+ 1,5	- 5,3	- 3,9
4 178	2,3	54,2	7 804	4,1	75,0	1,8	40,9	40,8	40,9	37,2	- 0,1	- 3,7	- 3,7
3 608	1,6	39,5	6 534	2,8	62,5	1,2	40,3	40,7	41,1	37,8	+ 0,4	- 3,3	- 2,5
3 447	1,6	42,1	7 945	6,6	67,5	5,0	32,7	33,4	34,0	30,8	+ 0,7	- 3,2	- 1,9

Saben.

							1890	1900	1905	1910			
17 761	10,5	78,6	23 988	12,1	84,5	1,6	28,6	30,8	30,0	27,4	+ 2,2	- 3,4	- 1,2
14 477	9,2	75,2	22 829	11,3	80,9	2,1	33,2	37,2	35,4	30,8	+ 5,0	- 6,4	- 2,4
13 952	8,4	74,5	22 037	10,6	82,2	2,2	35,8	39,0	37,4	33,0	+ 3,2	- 6,0	- 2,8
7 135	7,0	64,9	10 410	9,3	77,8	2,3	29,8	30,8	30,4	28,9	+ 1,0	- 1,9	- 0,9

und 12,3. Als Gebiete mittlerer Industrialisierung kommen Schwaben, Oberbayern, die Pfalz und seit 1907 auch Unterfranken mit Frauenarbeitsziffern von 8,6, 7,8 und 6,6 in Betracht. Geringe Frauenarbeitsziffern endlich haben die Oberpfalz und Niederbayern: 4,1 und 2,8. Mittelfranken (Mürnberg!) hat die höchste Frauenarbeitsziffer und die zweithöchste Zunahme; die stärkste Zunahme der Frauenarbeitsziffer hat Unterfranken (Aschaffenburg!), die geringste Zunahme haben Ober- und Niederbayern. Berücksichtigen wir die Höhe der Industrialisierung und die Zunahme derselben, so stehen an erster Stelle Mittel-, Ober- und Unterfranken; an zweiter Stelle Schwaben und die Pfalz, an dritter Stelle die Oberpfalz, Oberbayern und Niederbayern.

Entspricht die Höhe der Geburtenziffer und das Tempo ihrer Abnahme diesen Unterschieden der Frauenarbeitsziffer? Mittel-, Ober- und Unterfranken hatten 1890 zusammen eine Geburtenziffer von 33,4 ‰, 1910 von 30,4 ‰. Die Abnahme während der beiden Jahrzehnte machte also nur 3 ‰ aus; bis zur Jahrhundertwende ist eine leise Zunahme in allen 3 Gebieten bemerkbar; im neuen Jahrhundert haben die 3 Gebiete eine durchschnittliche Abnahme von 4,2 ‰.

Schwaben und die Pfalz hatten 1890 Geburtenziffern von 36,9 ‰, 1910 von 32,6 ‰; die Abnahme betrug also im ganzen Zeitraum 4,6 ‰, im letzten Jahrzehnt 4,1 ‰. Die absoluten Geburtenziffern sind höher, die Abnahme dagegen teils stärker, teils ebenso stark als in der ersten Gruppe.

Die Oberpfalz, Oberbayern und Niederbayern hatten 1890 eine durchschnittliche Geburtenziffer von 40 ‰, 1910 von 31,4 ‰; die Abnahme betrug also 8,6 ‰, von 1900—1910 4,5 ‰. Die starke Abnahme ist fast allein auf Oberbayern (München!) zurückzuführen. Die beiden anderen Gebiete hatten 1910 eine Geburtenziffer von 37,5 (die höchste von allen), eine Abnahme von 3,1 in beiden und 3,5 im letzten Jahrzehnt.

Nehmen wir an, daß die Geburtenbewegung Oberbayerns fast ausschließlich durch München bestimmt wird, so scheint in den übrigen Gebieten ein Parallelismus zwischen Geburtenhäufigkeit und Frauenarbeitsziffer zu bestehen. Die niedrigsten Geburtenziffern haben die beiden Gebiete mit stärkster und stark zunehmender Frauenarbeitsziffer, Ober- und Mittelfranken; es folgt der Bezirk mit stärkster Zunahme bei mittlerer Industrialisierung, Unterfranken. Schwaben und die Pfalz haben bei mittelgroßer Industrialisierung und durchschnittlicher Zunahme derselben eine mittelhohe Geburtenziffer; die Gebiete mit geringster Industrialisierung haben die höchste Fruchtbarkeit. Sie zeigen auch die weitaus geringste Abnahme hoher Geburtenziffern, während es sich in Unterfranken und Schwaben um eine geringe Abnahme von niedrigen Geburtenziffern handelt.

Die Zahlen, die auf Tabelle XI die Art der industriellen Beschäftigung der Frauen dartun, beweisen deutlich den sehr verschiedenen Grad der Industrialisierung der einzelnen Bezirke Bayerns. Mittelfranken vereinigt alle von uns als geburtenmindernd bezeichneten Industrien, darunter vor allem die Metallverarbeitung (Mürnberg) in sehr hohen Zahlen. Oberfranken ist ein Hauptstiz

der Textilindustrie und der Industrie der Steine und Erden. In Schwaben und in der Pfalz sind die beiden Ehefrauenindustrien in zum Teil hohen Zahlen vertreten. In der Oberpfalz und Niederbayern fehlt die Textilindustrie ganz, die Nahrungsmittelindustrie tritt hinter der Industrie der Steine und Erden zurück.

Im Gegensatz zu Preußen scheint in Bayern ein Zusammenhang zwischen Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit in den einzelnen Bezirken deutlich erkennbar. Freilich muß darauf hingewiesen werden, daß Franken sowohl nach Konfession wie nach Erbrecht an Grund und Boden sich stark von dem übrigen Bayern unterscheidet. Mittel- und Oberfranken sind vorwiegend evangelisch; im Gegensatz zu Altbayern mit seinem Gewohnheitsrecht der Erstgeburt ist in Franken die gleichmäßige Erbschaftsteilung gebräuchlich.<sup>19)</sup> Daß diese Faktoren auch in eigener Kausalität sowohl die Industrialisierung wie den Geburtenrückgang beschleunigen können, ist wohl zweifellos.

### 3. B a d e n.

Das Großherzogtum Baden gehört zu den industriereichsten Gebieten Deutschlands mit ziemlich gleichmäßiger Verteilung der Industrie über das ganze Land. Seine einzelnen Bezirke zeigen geringere Unterschiede als die Bezirke Bayerns (s. Tabelle X). Die Frauenarbeitsziffer schwankt zwischen 12,1 im Bezirk Freiburg und 9,3 im Bezirk Konstanz, hat also eine sehr geringe Spannung. Sehr ähnlich ist auch die Zunahme der Frauenarbeitsziffer in allen 4 Gebieten, nur im Bezirk Freiburg bleibt sie etwas stärker hinter den anderen zurück. Es ist von vornherein anzunehmen, daß bei solchen Bedingungen ein Zusammenhang von Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer nicht leicht festzustellen sein wird. Die Geburtenhäufigkeit ist in den Bezirken Mannheim und Karlsruhe größer als in den Bezirken Freiburg und Konstanz.

Die sehr verschiedenen klimatischen Verhältnisse — hoher Schwarzwald, Rheinebene — die außerordentlich verschiedene Dichtigkeit der Bevölkerung (in der Rheinebene 227, im hohen Schwarzwald 1 Bewohner pro Quadratkilometer), die Verschiedenheit des Erbrechts an Grund und Boden in Ebene und Gebirge sind, wie häufig festgestellt wurde, in Baden für die Geburtenzahl von hervorragender Bedeutung.

Auch die Art der industriellen Tätigkeit der Frau ist in den einzelnen Bezirken sehr ähnlich: die Textilindustrie ist in allen 4 Bezirken, die Nahrungsmittelindustrie in 3 Bezirken und stets mit sehr großen Zahlen vertreten (siehe Tabelle XI). Dazu kommen im Bezirk Karlsruhe die in der Hauptstadt und vor allem die in Pforzheim in der Metallindustrie beschäftigten Frauen.

Auch wenn wir für die 11 Kreise des Großherzogtums die Höhe der ehe-lichen Fruchtbarkeit feststellen, erhalten wir nur geringen Aufschluß für unser

<sup>19)</sup> S. Dr. Graßl a. a. O. S. 126.

Tabelle XI zu Seite 60	Königreich Bayern							
	Ober- franken	Mittel- franken	Schwa- ben	Ober- bayern	Palz	Ober- pfalz	Nieder- bayern	Unter- franken
Regierungsbezirke:								
Weibliche e Personen in der Industrie . . . . .	24 792	36 745	22 016	32 998	21 905	7 804	6 534	7 945
Geburtenziffer 1910 . . . .	30,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	30,0 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	32,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	30,4 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	32,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	37,2 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	37,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	30,8 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
Abnahme der Geburten- ziffer 1900—1910 <sup>17)</sup> .	2,6 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	6,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	4,6 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	8,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	3,7 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	2,5 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>	1,9 <sup>0</sup> / <sub>00</sub>
<b>Textilindustrie . . . . .</b>	<b>13 321</b>	1 522	<b>12 682</b>	<b>3 374</b>	4 275	—	—	—
<b>Bekleidungs-gewerbe . . . .</b>	2 260	<b>4 094</b>	<b>3 395</b>	<b>11 324</b>	<b>6 965</b>	<b>1 404</b>	<b>2 453</b>	<b>2 334</b>
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel . . . . .	1 680	3 242	2 089	3 721	<b>6 362</b>	1 171	<b>1 150</b>	<b>2 634</b>
Reinigungsgewerbe . . . . .	—	1 360	—	—	—	—	—	—
Industrie der Steine und Erden . . . . .	<b>4 516</b>	1 905	—	—	—	<b>2 571</b>	1 073	—
Metallverarbeitung . . . . .	—	<b>10 930</b>	—	—	—	—	—	—
Industrie der Maschinen, Instrumente und Appa- rate . . . . .	—	1 904	—	—	—	—	—	—
Papierindustrie . . . . .	—	2 056	—	1 034	—	—	—	—
Leberindustrie . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe . . . . .	1 478	3 628	—	1 146	—	—	—	—
Polygraphische Industrie	—	—	—	1 770	—	—	—	—
Chemische Industrie . . . . .	—	2 974	—	—	—	—	—	—

17) Für Sachsen von 1905—1910.



Noch Tabelle XI	Großherzogtum Baden				Großhrzt. Hessen		
	Regierungsbezirk: Bez. Freiburg	Bez. Karlsruhe	Bez. Mannheim	Bez. Konstanz	Prov. Starkenburg	Prov. Rheinhessen	Prov. Oberhessen
Weibliche e Personen in der Industrie.....	33 988	22 829	22 037	10 410	13 165	5 869	3 679
Geburtenziffer 1910....	27,4 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	30,8 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	33,0 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	28,9 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	27,1 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	23,8 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	23,1 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>
Abnahme der Geburtenziffer 1900—1910...	1,2 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	2,4 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	—	0,9 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	10,1 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	9,7 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>	2,2 <sup>0</sup> / <sub>100</sub>
<b>Textilindustrie .....</b>	<b>9 124</b>	1 295	1 595	<b>3 243</b>	1 285	—	—
<b>Bekleidungsgerwerbe ....</b>	2 084	2 882	<b>3 519</b>	1 270	<b>2 521</b>	<b>2 244</b>	—
<b>Industrie der Nahrungs- und Genussmittel ....</b>	<b>9 299</b>	<b>6 246</b>	<b>12 957</b>	—	<b>3 799</b>	917	<b>1 964</b>
Reinigungsgewerbe.....	—	1 109	1 101	—	—	—	—
Industrie der Steine und Erden .....	—	—	—	—	—	—	—
Metallverarbeitung ....	—	<b>7 965</b>	—	—	—	—	—
Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate.....	—	—	—	—	—	—	—
Papierindustrie.....	1 002	1 183	—	—	—	—	—
Lederindustrie .....	—	1 291	—	—	1 674	942	—
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe .....	—	—	—	—	—	—	—
Poligraphische Industrie	—	—	—	—	—	—	—
Chemische Industrie ....	—	—	—	—	—	—	—

Problem. Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kommen Geburten:

	1890	1900	1910	Abnahme von 1900—1910
Rosbach .....	310,9	317,5	284,6	32,9
Baden .....	322,2	322,7	269,7	53,0
Billingen .....	312,4	510,4	269,0	40,6
Waldbhut .....	285,5	297,2	259,1	38,1
Heidelberg .....	317,2	308,3	247,3	61,0
Konstanz .....	288,2	292,6	246,4	46,2
Freiburg .....	279,2	284,3	244,5	39,8
Offenburg .....	292,9	291,8	240,0	51,8
Karlsruhe .....	312,6	303,2	223,3	79,1
Mannheim .....	314,9	305,9	221,1	84,8
Lörrach .....	269,7	265,0	205,8	59,2

Von diesen Kreisen sind vor allem Freiburg, Lörrach, Karlsruhe und Heidelberg als Sitze einer Frauenindustrie anzusehen, nämlich der Textil-, Bijouterie- und Nahrungsmittelindustrie. Im Kreis Mannheim überwiegt die Männerarbeit, nur in einzelnen Ämtern findet sich die Nahrungsmittelindustrie. Die Gebiete der Frauenindustrie, die, wie immer betont werden muß, fast stets Gebiete mit starker Industrialisierung überhaupt sind, stehen durchschnittlich in bezug auf die Höhe und Abnahme der Geburtenzahl etwas ungünstiger da als die übrigen. Die rascheste Abnahme der Geburtenzahl haben die Kreise mit den drei großen und dicht beieinanderliegenden Städten Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg.

Sondern wir schließlich aus den Kreisen die Amtsbezirke mit stärkster Frauenerwerbsarbeit aus, nämlich Pforzheim, Lörrach, Schwenningen und Wiesloch, so finden wir folgende eheliche Fruchtbarkeitsziffern.

Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—45 Jahren kommen Geburten:

	1890	1900	1905	1910	Abnahme von 1900—1910
Pforzheim .....	324,0	293,3	254,5	201,8	91,5
Lörrach .....	266,6	260,4	226,3	189,3	70,1
Schwenningen .....	378,8	400,8	352,5	298,7	102,1
Wiesloch .....	362,3	365,7	343,8	294,8	70,9
Großherzogtum ..	302,5	300,6	280,3	239,9	60,7 <sup>19)</sup>

Pforzheim und Lörrach — Metall- und Textilindustrie — stehen weit unter dem Durchschnitt des Großherzogtums, die beiden übrigen Bezirke halten sich darüber, doch nimmt der Unterschied von Jahrfünft zu Jahrfünft ab. Ziemlich groß ist die Differenz in der Abnahme der Geburtenziffer in den Gebieten mit Frauenindustrie und im Durchschnitt des Großherzogtums.

<sup>19)</sup> Dr. P. Jaffé a. a. O. S. 58 ff.

Stellen wir zwei rein ländliche Amtsbezirke zum Vergleich neben die industriellen Amtsbezirke.

Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 18—55 Jahren kommen Geburten:

	1890	1900	1905	1910	Abnahme von 1900—1910
Walbkirch .....	295,4	319,7	321,4	267,2	52,5
Wolfsach .....	337,6	340,4	333,1	300,7	39,7

Die Geburtenziffer ist höher, die Abnahme derselben geringer als in den industriellen Bezirken.

Während also Baden in seinen 4 Landeskommissariatsbezirken ein gutes Beispiel für die relative Bedeutungslosigkeit der Frauensfabrikarbeit für die Bewegung der Geburtenziffer in größeren Gebietsseinheiten ist, zeigen die kleineren Bezirke mit starker Frauensfabrikarbeit, auch wenn sie, wie Lörrach, keinen städtischen Charakter haben, eine geringere Fruchtbarkeit und eine stärkere Abnahme derselben als der Durchschnitt des Großherzogtums.

#### 4. Württemberg.

Das Königreich Württemberg ist ein Land mit relativ hoher Frauenarbeitsziffer, relativ niedriger Geburtenziffer.

Hinsichtlich der Industrialisierung weisen die 4 Kreise Württembergs geringere Unterschiede als Bayern, größere als Baden auf (s. Tabelle XII). Die Frauenarbeitsziffer schwankt zwischen 11,2 im Schwarzwaldkreis und 6,1 im Jagstkreis; letzterer hat die geringste, ersterer die größte Zunahme der Frauenarbeitsziffer. Ein Zusammenhang zwischen Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer ist nur insofern vorhanden, als Neckar- und Schwarzwaldkreis eine raschere Abnahme der Geburtenziffer haben als die beiden anderen. Dabei zeigt aber der stark industrialisierte Schwarzwaldkreis die höchste absolute Geburtenziffer; der Jagstkreis die zweitniederste.

Die Verteilung der Industrien über die 4 Kreise ist außerordentlich ähnlich (s. Tabelle XI). Außer dem Bekleidungsgerwerbe ist die Textilindustrie und die Nahrungsmittelindustrie sowie die Metallverarbeitung in allen vier Kreisen vorhanden; die Textilindustrie freilich mit recht verschiedenen, die beiden anderen mit sehr ähnlichen Zahlen.

Es ist auch hier wieder erforderlich, auf die Bevölkerungsbewegung kleinerer Einheiten einzugehen. Die 3 Textilstädte Ehlingen, Reutlingen und Göppingen hatten im Jahre 1910:

	Einwohner	Geburten
Ehlingen .....	32 216	765 oder 23,7 ‰
Reutlingen.....	29 763	690 „ 23,8 „
Göppingen.....	22 373	510 „ 22,3 „

Für 4 Industriegemeinden gibt die Statistik die eheliche Fruchtbarkeit an. Auf 1000 Ehefrauen von 18—45 Jahren kamen Geburten:



	1890	1900	1905	Abnahme von
Schwenningen .....	412,6	333,6	313,3	99,3
Schramberg .....	332,3	317,8	272,2	60,1
Feuerbach .....	341,7	318,3	238,3	103,4
Buffenhäusen .....	349,3	310,0	372,8	76,5
Königreich .....	319,9	316,4	293,6	26,3 <sup>20)</sup>

Auch für Württemberg läßt sich, ebensowenig wie für Baden, ein direkter Zusammenhang zwischen Frauenarbeitsziffer und Geburtenhäufigkeit feststellen; dagegen sind auch hier augenscheinlich kleinere Gebiete mit starker Frauenfabrikarbeit weniger fruchtbar als der Landesdurchschnitt.

### 5. Hessen.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß für die geringe Fruchtbarkeit des Großherzogtums Hessen weniger seine gewerblichen als seine landwirtschaftlichen Lebensverhältnisse verantwortlich gemacht werden dürfen. Die Frauenarbeitsziffer der drei hessischen Provinzen schwankt zwischen 3 und 7 %. Die Zunahme der Frauenarbeit ist sehr geringfügig (s. Tabelle XII). Ein Zusammenhang zwischen Frauenarbeits- und Geburtenziffer besteht nur hinsichtlich der Abnahme der letzteren. Die recht großen Unterschiede in der Verminderung der Geburtenhäufigkeit im letzten Jahrzehnt in Hessens einzelnen Provinzen zeigen einen Parallelismus zwischen der Zunahme der Frauenfabrikarbeit und Abnahme der Geburtenziffer. In den industriearmen Provinzen Rheinhessen und Oberhessen ist die Besitzverteilung von Grund und Boden für die Geburtenzahl maßgebend. Die direkt an das industriereiche Baden grenzende Provinz Starkenburg hat nicht unerhebliche Arbeiterinnenzahlen in der Textil- und Nahrungsmittelindustrie. Dieser noch an der Jahrhundertwende geburtenreichste Teil des Großherzogtums hat jetzt die stärkste Abnahme der Geburtenziffer aufzuweisen.

### 6. Sachsen.

Sachsen mit seinem außerordentlich raschen Rückgang der Geburtenziffer wird geradezu als Schulbeispiel für die Behauptung verwandt, daß starke Industrialisierung, große Verbreitung der Frauenerwerbsarbeit und dichte Besiedlung für den Geburtenrückgang maßgebend sind.<sup>21)</sup> Sachsens einzelne Kreisshauptmannschaften zeigen aber nicht gleichmäßig hohe Frauenarbeitsziffern (s. Tabelle XII). Man könnte von 3 stark industrialisierten Gebieten: Zwickau, Chemnitz und Bautzen, und von 2 schwächer industrialisierten reden. In den beiden letzteren liegen die beiden größten Städte des Landes, Leipzig

<sup>20)</sup> Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. 1913, 3. Heft. S. 618.

<sup>21)</sup> Die mangelhafte sächsische Statistik macht es leider unmöglich, die Geburtenziffern der einzelnen Bezirke im 19. Jahrhundert festzustellen.

Tabelle XII  
zu Seite 66

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1895	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1907	Hauptberuflich erwerbsfähige weibliche Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	Hauptberuflich erwerbsfähige weibliche Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Zunahme von 1895—1907
<b>Königreich</b>							
Regierungsbezirk .....	245 580	293 602	23 199	9,4	36 153	12,3	2,9
Schwarzwaldkreis .....	176 647	196 693	16 682	9,4	25 215	12,7	3,3
Donaufkreis .....	175 986	192 883	16 085	9,1	21 746	11,2	2,2
Jagdkreis .....	139 671	152 909	9 457	6,7	12 041	7,8	1,1
<b>Großherzogtum</b>							
Provinz Starkenburg ..	146 897	181 998	12 892	8,7	18 088	9,9	1,2
„ Rheinheffen ...	108 909	129 812	7 734	7,0	9 758	7,5	0,5
„ Oberheffen ....	95 750	108 105	4 614	4,8	5 989	5,4	0,6
<b>Königreich</b>							
Kreisbpt. Bautzen .....	137 917	153 778	32 953	23,8	38 773	25,5	1,7
„ Zwickau .....	615 762	279 647	123 940	20,1	84 055	30,0	9,5
						29,6	
„ Chemnitz .....	—	298 581	—	—	86 376	29,3	
„ Leipzig .....	323 165	406 190	48 910	15,1	70 582	17,3	2,2
„ Dresden .....	365 552	464 595	48 138	13,3	68 977	14,8	1,5

8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.
Weibliche c Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	in % von Spalte 3	Weibliche c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	in % von Spalte 5	Zunahme von 1895—1907	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1900	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1900—1910

## Württemberg

14 972	6,0	64,5	28 312	9,6	78,3	3,6	34,7	28,4	— 6,3
10 758	6,0	64,4	22 073	11,2	87,5	5,2	37,6	32,1	— 5,5
9 492	5,3	50,0	17 027	8,8	78,9	3,5	35,0	31,9	— 3,1
5 805	4,1	61,3	9 345	6,1	77,6	2,0	33,7	30,2	— 3,5

## Heffen

9 377	6,3	72,7	13 165	7,2	72,9	0,9	37,2	27,1	— 10,1
4 153	3,7	53,6	5 869	4,5	60,1	0,8	33,5	23,8	— 9,7
2 717	2,8	58,8	3 679	3,4	62,3	0,6	30,3	28,1	— 2,2

## Saßfen

21 874	15,8	66,3	28 290	18,3	72,9	2,5	(1905) 27,5	25,3	— 2,2
89 162	14,4	71,9	66 108	23,6	78,6	—	34,9	29,6	— 5,3
—	—	—	60 886	27,5	71	—	—	—	—
—	—	—	60 886	20,3	70,4	—	35,3	30,4	— 4,9
33 369	10,3	68,2	49 174	12,1	60,6	1,8	31,1	26,1	— 5,0
31 775	8,6	66,0	47 404	10,2	60,9	1,6	29,5	24,0	— 5,5

und Dresden. Auch die Zunahme der Frauenarbeitsziffer ist recht verschieden; sie beträgt in Zwickau-Chemnitz 7,1, in Bauen 2,5, in Leipzig 1,8, in Dresden 1,6. Die Zunahme der Frauenarbeitsziffer geht also ihrer absoluten Höhe parallel.

Daß der Einfluß der Großstadt als solcher geburtenmindernd wirken kann als die Industrialisierung, zeigen die Geburtenziffern der sächsischen Bezirke. Dresden hat bei relativ geringster Frauenarbeitsziffer die niedrigste Geburtenziffer und die stärkste Abnahme derselben in den letzten 5 Jahren. Die absolut höchsten Geburtenziffern haben die Textilbezirke Zwickau und Chemnitz; Bauen hat eine niedrige Geburtenziffer, die aber sehr langsam abnimmt; Leipzig eine mittelhohe Geburtenziffer und eine durchschnittliche Abnahme.

Tabelle XI zeigt die großen Massen der in Zwickau und Chemnitz in der Textilindustrie arbeitenden Frauen. Daneben kommt die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel, in Zwickau außerdem noch die Metallindustrie in Betracht. Die Kreishauptmannschaft Dresden vereinigt fast alle für die Frauengefundheit schädlichen Industrien. Doch möchte man nach den Zahlen Sachsen geneigt sein, den geburtenmindernden Einfluß des eigenartigen Gebildes, das wir „Kiesstadt“ nennen, und das natürlich stets ein gewisses Maß industrieller Bevölkerung beherbergt, höher einzuschätzen als den der eigentlichen Industriezentren. —

Ehe wir uns der Besprechung einzelner Städte zuwenden, wollen wir die bisher gewonnenen Resultate zusammenfassen.

Es war unsere Absicht, durch diese Untersuchung die Stärke des Einflusses der Frauenfabrikarbeit auf die Geburtenhäufigkeit deutlicher zu erfassen, als es bisher, trotz des vielen Redens darüber, geschehen ist. Wir waren dabei von vornherein überzeugt, daß die Frauenfabrikarbeit nur einer unter den zahlreichen geburtenmindernden Faktoren des modernen Lebens sein könne; ihn gegen die anderen so weit als möglich abzugrenzen, war unser Bestreben.

Grade die Untersuchungen des letzten Abschnitts, die auf die Geburtenhäufigkeit in kleineren Gebietseinheiten eingingen, haben uns in diesem Bestreben gefördert.

Innerhalb des größten Bundesstaates, Preußen, wird die Geburtenbewegung in den wirtschaftlich, kulturell und konfessionell sehr verschiedenen Regierungsbezirken ganz vorwiegend durch andere Momente als durch die Frauenerwerbsarbeit bestimmt. Nur die Abnahme der Geburtenziffer geht in den Gebieten mit starker Frauenfabrikarbeit rascher vor sich als in den übrigen.

Während in Baden und Württemberg eine ziemlich gleichmäßig über das ganze Land verbreitete Frauenfabrikarbeit nicht in größeren politischen Einheiten, sondern nur in kleinen Stadtgebieten einen, allerdings recht deutlichen, Parallelismus von Frauenfabrikarbeit und Geburtenbewegung hervortreten läßt, ist in dem wirtschaftlich sehr differenzierten Bayern ein

deutlicher Unterschied in der Fruchtbarkeit der Provinzen mit hoher und mit niedriger Frauenarbeitsziffer, die freilich zugleich wirtschaftlich und konfessionell sehr verschieden sind.

In Hessen sind vorwiegend die Bodenbesitzverhältnisse für die Geburtenziffer maßgebend; nur die am stärksten industrialisierte Provinz zeigt die rascheste Abnahme der Geburtenziffer.

In Sachsen wiederum wird man die niedrige Geburtenziffer des Landes durchschnitts zum Teil sicherlich der Verbreitung der Industrie und auch der Frauenfabrikarbeit zuschreiben dürfen. In den einzelnen Bezirken aber ist der aus den verschiedensten Motiven entstehende Einfluß der Großstadt auf die Abnahme der Geburtenziffer stärker als der Einfluß der Frauenarbeit.

Die gleichmäßigere oder ungleichmäßigere Verteilung der Industrie über ein ganzes Land, das Vorhandensein großer Städte, der Einfluß bestimmter Bodenbesitzverhältnisse sind maßgebender für die Bewegung der Geburtenziffer als die Frauenfabrikarbeit. Ein Zusammenhang zwischen Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit tritt fast nirgends eindeutig, fast überall andeutungsweise zutage. Immer wird die Abnahme der Geburtenziffer stärker beeinflusst als die Höhe der Geburtenziffer und fast stets scheint die Art der industriellen Frauenarbeit von Bedeutung zu sein.

#### 4. Abschnitt.

### **Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit in 22 deutschen Städten.**

22 deutsche Städte sind hinsichtlich des Zusammenhanges von Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer in derselben Weise untersucht worden, wie die Provinzen und Regierungsbezirke (s. Tabelle XIII).<sup>22)</sup>

Die gewaltigen Unterschiede in der Industrialisierung übertreffen weit die Unterschiede in den Provinzen und Regierungsbezirken. Die Frauenarbeitsziffer schwankt zwischen 26,2 in Blauen und 1,6 in Gelsenkirchen. Bei dem an sich ähnlichen Charakter der Städte zeigt sich also ein bedeutender Unterschied in der Befähigung ihrer Frauen.

Auch die Unterschiede der Fruchtbarkeit in den einzelnen Städten sind sehr groß und bewegen sich zwischen 20 und 43 jährlichen Geburten auf

<sup>22)</sup> Um eine möglichst vollständige Darstellung zu geben, konnten nur Städte ausgewählt werden, die als Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern in der Statistik des Deutschen Reichs besonders berücksichtigt und zugleich im Statistischen Jahrbuch deutscher Städte vertreten sind. Dabei sind aber die Riesenzentren, wie München, Leipzig usw., fortgelassen worden.

Tabelle XIII  
zu Seite 71

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1895	Weibliche Bevölkerung über 14 Jahre 1907	Hauptberuflich erwerbstätige weibliche Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	Hauptberuflich erwerbstätige weibliche Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Zunahme von 1895—1907	Weibliche c Personen in der Industrie 1895	in % von Spalte 1	in % von Spalte 3
Blauen .....	—	49 769	—	—	16 490	33,1	—	—	—	—
Chemnitz .....	57 029	87 759	13 870	24,3	23 555	27,4	3,1	11 597	20,3	83,6
Crefeld .....	87 971	42 454	7 656	20,1	9 665	22,7	2,6	5 398	14,2	70,5
Dachau .....	40 244	53 565	6 975	17,3	11 220	20,9	3,6	5 847	14,5	83,8
Darmen .....	42 605	55 425	8 163	19,1	11 593	20,9	1,8	6 788	15,9	83,1
Rürnberg .....	40 388	58 963	10 838	17,5	25 601	20,8	3,3	8 462	14,3	81,8
Elberfeld .....	47 818	57 977	8 070	16,8	10 607	18,4	1,6	5 869	12,2	72,7
Erfurt .....	—	35 543	—	—	5 012	14,1	—	—	—	—
Altona .....	51 755	61 330	5 741	11,0	7 986	13,2	2,2	3 409	6,5	59,2
Posen .....	—	49 436	—	—	6 374	12,9	—	—	—	—
Mannheim .....	—	54 997	—	—	6 633	12,0	—	—	—	—
Magdeburg .....	73 470	86 884	7 175	9,7	10 290	11,8	2,1	4 117	5,5	57,3
Cöln .....	114 222	152 906	13 639	11,0	17 943	11,7	0,7	9 559	8,2	70,8
Hannover .....	76 835	95 093	6 913	8,9	10 127	10,6	1,7	4 195	5,3	60,6
Stettin .....	50 702	82 453	5 207	10,2	8 815	10,6	0,4	2 775	5,0	53,2
Düsseldorf .....	58 282	84 907	5 034	8,6	7 895	9,2	0,6	3 366	5,7	66,8
Biebraden .....	—	42 816	—	—	3 791	8,8	—	—	—	—
Dortmund .....	33 653	53 827	1 480	4,4	3 689	6,8	2,4	862	2,5	58,2
Duisburg .....	—	54 310	—	—	2 840	5,2	—	—	—	—
Bochum .....	—	33 593	—	—	1 603	4,7	—	—	—	—
Gelsenkirchen .....	—	73 475	—	—	1 540	2,1	—	—	—	—
Essen .....	—	67 696	—	—	3 120	4,6	—	—	—	—

11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.
Weibliche c Personen in der Einbußliste 1907	in % von Spalte 2	in % von Spalte 5	Zunahme von 1895—1907	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1890	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1895	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1900	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1905	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1890—1900	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1900—1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1890—1910
13 042	26,2	79,0	—	—	40,6	40,0	38,6	30,7	— 0,6	— 9,3	— 9,9
19 376	22,5	82,2	2,2	47,1	43,0	39,8	35,2	29,5	— 7,3	— 10,3	— 17,6
8 148	19,1	84,3	4,9	39,0	32,7	28,7	25,6	23,4	— 10,3	— 5,3	— 15,6
9 454	17,6	90,0	3,1	37,6	36,5	34,5	30,5	25,9	— 3,1	— 8,6	— 11,7
9 864	17,7	85,0	1,8	34,8	35,3	34,3	31,0	24,0	— 0,5	— 10,3	— 10,8
21 108	16,9	88,5	2,6	37,9	36,5	37,9	36,4	28,7	— 0,0	— 9,3	— 9,8
8 625	14,8	81,3	2,6	36,4	35,8	34,6	31,6	25,8	— 1,8	— 8,8	— 10,6
4 111	11,4	82,0	—	37,1	33,6	32,6	29,9	27,3	— 4,5	— 5,5	— 10,0
5 829	9,5	72,9	3,0	39,7	36,2	32,2	27,3	25,1	— 7,5	— 7,1	— 14,6
3 990	8,0	62,6	—	33,3	31,7	34,1	33,8	35,1	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,8
4 983	9,0	75,1	—	39,0	39,8	43,2	40,0	32,4	+ 4,2	— 10,8	— 6,6
7 074	8,1	68,7	2,6	40,9	36,4	32,5	26,7	24,7	— 8,4	— 7,8	— 16,2
12 834	8,3	71,5	0,1	41,3	39,1	40,3	36,9	30,3	— 1,0	— 10,0	— 11,0
7 677	8,0	75,8	2,7	38,8	35,4	32,3	25,1	22,2	— 1,5	— 10,1	— 11,6
6 613	8,0	75,0	3,0	34,3	35,6	38,0	32,9	25,1	+ 3,7	— 12,9	— 9,2
5 638	6,6	71,4	0,9	39,9	41,1	39,8	36,0	28,4	— 0,1	— 10,4	— 10,5
2 633	6,1	69,4	—	27,0	27,3	26,8	26,1	20,9	— 0,2	— 5,9	— 6,1
2 927	5,4	79,3	2,9	41,7	42,4	44,2	41,4	35,1	+ 2,5	— 9,1	— 6,6
2 112	3,8	73,4	—	45,6	47,4	45,2	45,5	38,0	— 0,4	— 7,2	— 7,6
1 193	3,5	74,4	—	—	41,8	43,2	44,1	40,5	+ 1,4	— 2,7	— 1,3
1 195	1,6	77,6	—	—	—	—	52,7	43,5	—	— 9,2	— 9,2
2 174	3,2	69,6	—	43,3	45,5	43,9	41,4	32,9	+ 0,6	— 11,0	— 10,4

1000 Einwohner; ebenso verschieden ist die Abnahme der Geburtenziffer in den letzten 20 Jahren; sie erreicht 17,6 ‰. Eine einzige Stadt, Posen, hatte bis 1910 noch eine Zunahme der Geburtenziffer; die stärkste Abnahme haben Chemnitz, Crefeld, Altona und Magdeburg; die geringste Bochum, Wiesbaden (bei niedrigster absoluter Geburtenziffer), Mannheim, Dortmund und Duisburg. Die niedrigsten absoluten Geburtenziffern haben Wiesbaden, Hannover, Crefeld, Barmen, Altona, Stettin, Elberfeld und Aachen; die höchsten Gelsenkirchen, Bochum, Duisburg, Dortmund und Posen. Mannheim, Stettin, Dortmund und Bochum haben bis zur Jahrhundertwende noch eine Steigerung ihrer Geburtenziffern zu verzeichnen.

Aus diesen Angaben gewinnen wir den Eindruck, als ob ein Parallelismus zwischen Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer in den einzelnen Städten vorhanden sei. Mit wenigen Ausnahmen sind die Städte mit niedriger Geburtenziffer oder starkem Rückgang derselben solche mit hoher Frauenarbeitsziffer.

Von den 8 Städten mit den niedrigsten Geburtenziffern haben 4 sehr hohe Frauenarbeitsziffern, nämlich Crefeld, Aachen, Barmen, Elberfeld; Altona, Hannover und Stettin haben eine durchschnittlich rasche Zunahme der Frauenarbeitsziffer und nur die „Rentnerstadt“ Wiesbaden ist ein Beweis, daß die Geburtenhäufigkeit einer Stadt nicht nur von ihrer ökonomischen, sondern auch von ihrer soziologischen Struktur abhängt. Unter den 5 Städten mit höchsten Geburtenziffern sind 4 große Industriestädte mit ausschließlicher Männerindustrie, nämlich Gelsenkirchen, Duisburg, Bochum und Dortmund. Posen hat eine nur mittelhohe Frauenarbeitsziffer. Dortmund und Bochum haben bis zum Jahre 1900 noch eine Zunahme der Geburtenziffern, ebenso wie Mannheim, das keine erheblichen Frauenindustrien hat, und Stettin, dessen Frauenfabrikarbeit erst bei der letzten Zählung bedeutend ist. In den Textilstädten, so möchte man beim ersten Blick auf Tabelle XIII vermuten, ist die Geburtenziffer sehr viel geringer als in dem Lande der Hochofen und Bergwerke. Gegen eine zu voreilige Behauptung sprechen freilich einerseits die nicht gerade ganz niedrigen, wenn auch stark abnehmenden Geburtenziffern von Blauen und Chemnitz einerseits, die erstaunlich rasch gesunkene Geburtenziffer Essens andererseits.

Fassen wir die 8 Industriestädte, deren Frauenarbeitsziffer mehr als 10 % beträgt, dann die 7 Städte mit einer Frauenarbeitsziffer von 8—10 % und schließlich die 7 Städte mit den niedrigsten Frauenarbeitsziffern zusammen und fragen nach der Höhe der Geburtenziffer 1910 und der Stärke ihrer Abnahme in den letzten 20 Jahren.

I. Gruppe: Blauen, Chemnitz, Crefeld, Aachen, Barmen, Nürnberg, Elberfeld, Erfurt:

Geburtenziffer 1910: 27,0; Abnahme von 1890—1910: 12,5.

II. Gruppe: Altona, Posen, Mannheim, Magdeburg, Köln, Hannover, Stettin:  
Geburtenziffer 1910: 27,8; Abnahme von 1890—1910: 9,9.



### III. Gruppe: Düsseldorf, Wiesbaden, Dortmund, Duisburg, Bochum, Essen, Gelsenkirchen:

Geburtenziffer 1910: 34,2; Abnahme von 1890—1910: 7,3.

Der Unterschied in der Höhe der Geburtenziffer und der Stärke ihrer Abnahme zwischen der ersten und der letzten Gruppe ist erheblich, namentlich wenn man bedenkt, daß es sich in beiden Fällen mit Ausnahme Wiesbadens um rasch gewachsene Industriestädte handelt, die sich vor allem durch ihr mehr oder weniger an Frauenarbeit, und nicht durch später noch zu besprechende Verschiedenheiten in der Struktur der Bevölkerung unterscheiden.

Freilich darf der Parallelismus zwischen Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer nicht überschätzt werden. Schon die niedere Geburtenziffer der zweiten Gruppe weist darauf hin, daß die Frauenarbeit allein niemals für die absolute Höhe der Geburtenziffer maßgebend ist. Plauen, Chemnitz und Nürnberg haben höhere Geburtenziffern als Wiesbaden, Hannover, Stettin und Magdeburg mit ihren um weit mehr als die Hälfte niedrigeren Frauenarbeitsziffern.

Beachten wir nur die 13 Städte, deren Frauenarbeitsziffern auch schon für 1895 festgestellt werden konnten, und vergleichen Zunahme der Frauenarbeitsziffer und Abnahme der Geburtenziffer. Wir haben dann 3 Städte mit starker Industrialisierung und rascher Zunahme derselben, nämlich Orefeld, Aachen und Altona mit Geburtenziffern von 23,4, 25,9 und 25,1; ferner 4 Städte mit starker Industrialisierung und schwacher Zunahme derselben, nämlich Chemnitz, Barmen, Nürnberg und Elberfeld mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 27 ‰.

Unter den Städten mit niedrigen Frauenarbeitsziffern haben wir 4 Städte mit einer raschen Zunahme derselben, nämlich Magdeburg, Hannover, Stettin und Dortmund mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 26,8 ‰; und endlich 2 Städte mit schwacher Zunahme der Frauenarbeitsziffer, Köln und Düsseldorf, mit Geburtenziffern von 30,3 und 28,4. Beachtet man außerdem die Abnahme der Geburtenziffer in diesen Städten, so erhält man folgendes Bild.

#### Starke Industrialisierung, starke Zunahme:

Geburtenziffer	Abnahme von	Abnahme von
1910	1890—1910	1900—1910
24,8	13,9	7,0

#### Starke Industrialisierung, schwache Zunahme:

27,0	12,2	13,1
------	------	------

#### Schwache Industrialisierung, starke Zunahme:

26,8	10,9	9,9
------	------	-----

#### Schwache Industrialisierung, schwache Zunahme:

29,3	10,7	10,2
------	------	------

Ein gewisser Parallelismus zwischen Höhe und Zunahme der Frauenarbeitsziffer und Höhe und Abnahme der Geburtenziffer in den einzelnen

Städten läßt sich nicht verkennen. Sowohl der Grad der Industrialisierung als auch das Tempo ihrer Zunahme lassen sich mit Höhe und Abnahme der Geburtenziffer in Verbindung bringen. Im letzten Jahrzehnt freilich zeigt die Abnahme der Geburtenziffer keinen Zusammenhang mit der Bewegung der Frauenarbeitsziffer.

Über den Zusammenhang zwischen allgemeiner Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer in einzelnen Städten läßt sich folgendes sagen: Im allgemeinen scheinen die Städte mit starker Frauenfabrikarbeit weniger geburtenreich zu sein als die Städte mit Männerindustrien. Auch die größere oder geringere Zunahme der Frauenarbeit kann in Zusammenhang mit der Höhe und Abnahme der Geburtenziffer gebracht werden. Ein Parallelismus zwischen Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit tritt in den Städten deutlicher zutage als in den größeren Landesteilen. Zwei einschränkende Bemerkungen sind jedoch zu machen:

Erstens tritt dieser Zusammenhang durchaus nicht so eindeutig zutage, daß man etwa aus der Höhe der Geburtenziffer einer Stadt auf ihre Industrialisierung schließen könnte. Wiesbaden und Essen z. B. zeigen, daß auch ganz andere Gründe die Geburtenziffer einer Stadt niedrig halten können. Zweitens ist der von uns festgestellte Zusammenhang zwischen Frauenarbeitsziffer und Geburtenziffer durchaus nicht schlechthin als kausaler Zusammenhang aufzufassen. Wenn sich auch Städte mit gleich starker Industrialisierung und sehr verschiedenen Geburtenziffern hier gegenüberstehen, so daß wir die niederen Geburtenziffern nicht einfach der Industrialisierung überhaupt zuschreiben können, so können doch Frauenfabrikarbeit und Kleinhaltung der Kinderzahl in den Textilstädten Parallelererscheinungen sein, die einer dritten Ursache entspringen und sich nur gegenseitig verstärken. —

Es ist uns leider nicht möglich, bei der Untersuchung des Zusammenhanges von Ehefrauenarbeit und Geburtenhäufigkeit in den einzelnen Städten die eheliche Fruchtbarkeitsziffer der Zahl der verheirateten Fabrikarbeiterinnen gegenüberzustellen. Wir müssen uns daher mit den allgemeinen Geburtenziffern begnügen (s. Tabelle XIV).

Es kann nicht verwundern, daß die Unterschiede der Ehefrauenarbeitsziffer in den einzelnen Städten noch viel größer sind als die der allgemeinen Frauenarbeitsziffer, und auch die absoluten Zahlen zeigen beträchtliche Differenzen. Bemerkenswert ist ferner, daß in zwei Städten, nämlich in Chemnitz und Aachen, die Ehefrauenarbeit prozentual zur Gesamtzahl der Ehefrauen abgenommen hat; in einer Stadt, Dortmund, sogar absolut zurückgegangen ist. Auch sonst verläuft die Zunahme der Ehefrauenarbeit in sehr verschiedenem Tempo: am schnellsten in Nürnberg, Grefeld und Elberfeld, sehr langsam in Barmen, Altona und Eln.

Vergleichen wir die Reihenfolge der Städte auf Tabelle XIII und XIV, so fällt vor allem die hohe Ehefrauenziffer Nürnbergs, die relativ niedrige von Chemnitz und Barmen auf. In Mannheim und Düsseldorf ist die Ehefrauenarbeit im Vergleich zu den anderen Städten größer als die Frauenarbeit überhaupt, in Altona und Posen ist das umgekehrte der Fall. Die übrigen Städte haben so ziemlich ihre Plätze bewahrt.

Wir fragen zuerst wieder nach einem etwaigen Parallelismus zwischen Geburtenhäufigkeit und Ehefrauenarbeitsziffer in allen 22 Städten. Wir unterscheiden dabei 3 Städtegruppen mit Ehefrauenarbeitsziffern von 5—13 %, von 2—5 % und von unter 2 %.

I. Gruppe: Nürnberg, Plauen, Erfeld, Elberfeld, Chemnitz, Aachen.

Geburtenziffer 1910: 27,3; Abnahme von 1890—1910: 12,5.

II. Gruppe: Erfurt, Mannheim, Barmen, Düsseldorf, Magdeburg, Stettin, Altona, Hannover.

Geburtenziffer 1910: 24,7; Abnahme von 1890—1910: 12,2.

III. Gruppe: Köln, Posen, Wiesbaden, Duisburg, Dortmund, Gelsenkirchen, Bochum, Essen.

Geburtenziffer 1910: 34,5; Abnahme von 1890—1910: 7,4.

Ein Parallelismus tritt hier weniger deutlich hervor als bei der Grundlegung der allgemeinen Frauenarbeitsziffer. Wir haben die schon oft bemerkte Erscheinung, daß zwar die am meisten und die am wenigsten industrialisierte Gruppe in ihren Geburtenziffern stark differieren, die Gruppe mit mittelhoher Arbeitsziffer dagegen sich völlig irrational verhält. In unserem Fall sind bei dieser letztgenannten Gruppe die absoluten Zahlen der verheirateten Arbeiterinnen meist schon so gering, daß man schwerlich einen Zusammenhang von Ehefrauenarbeit und Geburtenhäufigkeit in diesen Städten annehmen kann. Die hohe Geburtenziffer der letzten Gruppe ist uns aus der vorhergehenden Besprechung schon bekannt; das Fehlen der Frauenfabrikarbeit ist hier nur ein Moment in der ganzen ökonomischen Lage der Bevölkerung, die ihre Fruchtbarkeit bestimmt.

Scheidet also die letztere Gruppe für unsere Betrachtung eigentlich aus, so bleibt die Frage nach einem etwaigen Parallelismus zwischen Zunahme der Frauenarbeit und Bewegung der Geburtenziffer in den beiden andern Gruppen bestehen. Unter den 5 Städten mit starker Industrialisierung haben Nürnberg, Erfeld und Elberfeld eine starke Zunahme, Chemnitz und Aachen eine Abnahme der Ehefrauenarbeit. Unter den 7 Städten mit mittlerer Industrialisierung hat die Ehefrauenarbeit in Düsseldorf und Stettin rascher zugenommen als in Barmen, Magdeburg, Altona, Hannover und Köln. Bei Berücksichtigung dieser Verhältnisse ergeben sich folgende Zahlen:

Starke Industrialisierung, starke Zunahme:

Geburtenziffer	Abnahme von	Abnahme von
1910	1890—1910	1900—1910
25,9	12,0	7,9

<p style="text-align: center;"><b>Tabelle XIV</b> zu Seite 76</p>	1.	2.	3.	4.
	<p style="text-align: center;">Gesamtzahl der Ehefrauen 1895</p>	<p style="text-align: center;">Gesamtzahl der Ehefrauen 1907</p>	<p style="text-align: center;">Ehefrauen als c Personen in der Industrie 1895</p>	<p style="text-align: center;">in % von Spalte 1</p>
Nürnberg .....	25 866	54 680	2 395	8,9
Plauen .....	—	18 597	—	—
Crefeld .....	17 176	18 041	408	2,4
Elberfeld .....	22 612	86 092	460	7,3
Chemnitz .....	29 743	49 852	2 146	4,2
Kachen .....	16 429	24 382	902	5,4
Erfurt .....	—	18 359	—	—
Mannheim .....	—	30 581	—	—
Barmen .....	20 624	26 316	396	1,9
Düsseldorf .....	27 294	26 380	213	0,9
Magdeburg .....	37 546	47 107	493	1,3
Stettin .....	23 269	35 686	135	0,5
Altona .....	26 385	81 838	333	1,2
Hannover .....	33 233	44 059	326	0,9
Cöln .....	50 700	78 319	393	0,7
Posen .....	—	22 531	—	—
Biesbaden .....	—	18 566	—	—
Duisburg .....	—	33 191	—	—
Dortmund .....	17 565	31 838	252	0,8
Gelsenkirchen .....	—	36 126	—	—
Bochum .....	—	17 196	—	—
Essen .....	—	42 332	—	—

<sup>25)</sup> Zahlen von 1895.

5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.
Witwen als c Personen in der Industrie 1907	in % von Spalte 2	Zunahme oder Abnahme der verheirateten c Personen 1895—1907	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1890	babon Folgeburten	Geburtenziffer auf 1000 Einwohner 1910	babon Folgeburten	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1900—1910	Zunahme oder Abnahme der Geburtenziffer 1890—1910
7 240	13,3	6,4	37,9	1,8	28,7	1,0	— 9,8	— 9,8
1 672	8,9	—	40,6 <sup>25)</sup>	1,2	30,7	1,0	— 9,3	— 9,9
1 381	7,6	5,2	39,0	1,4	23,4	0,7	— 5,3	— 15,6
2 483	6,9	4,6	36,4	1,3	25,8	0,8	— 8,8	— 10,6
3 374	6,7	— 0,5	47,1	1,2	29,5	1,0	— 10,3	— 17,6
1 430	5,0	— 0,4	37,6	1,1	25,9	0,7	— 8,6	— 11,7
631	3,4	—	37,1	1,0	27,3	0,7	— 5,5	— 10,0
906	2,9	—	39,0	1,2	32,4	1,0	— 10,8	— 6,6
698	2,7	0,8	34,8	1,0	24,0	0,6	— 10,3	— 10,8
673	2,6	1,7	39,9	1,2	28,4	0,6	— 10,4	— 10,5
1 074	2,3	1,0	40,9	1,1	24,7	0,9	— 7,8	— 16,2
734	2,0	1,5	34,3	1,1	25,1	0,6	— 12,9	— 9,2
674	1,9	0,7	39,7	1,2	25,1	0,9	— 7,1	— 14,6
831	1,9	1,0	33,8	1,1	22,2	0,8	— 10,1	— 11,6
1 277	1,6	0,9	41,3	1,3	30,3	0,9	— 10,0	— 11,0
358	1,5	—	33,8	1,1	35,1	1,2	+ 1,0	+ 1,3
232	1,2	—	27,0	1,1	20,9	0,8	— 5,9	— 6,1
160	0,5	—	45,6	1,3	38,0	0,9	— 7,2	— 7,6
142	0,4	— 0,4	41,7	1,1	35,1	0,9	— 9,1	— 6,6
123	0,4	—	—	—	43,5	1,2	— 9,2	— 9,2
76	0,4	—	41,8 <sup>25)</sup>	1,4	40,5	1,2	— 2,7	— 1,3
156	0,3	—	43,3	1,3	32,9	0,9	— 11,0	— 10,4

## Starke Industrialisierung, keine Zunahme:

Geburtenziffer 1910	Abnahme von 1890—1910	Abnahme von 1900—1910
27,7	9,8	9,5

## Mittlere Industrialisierung, starke Zunahme:

26,7	9,8	11,2
------	-----	------

## Mittlere Industrialisierung, schwache Zunahme:

25,2	12,8	9,1
------	------	-----

Jrgendein Zusammenhang ist hier überhaupt nicht mehr nachzuweisen.

Man dürfte also wohl zu der Überzeugung kommen, daß stärkere oder schwächere Zunahme der Ehefrauenarbeit in den einzelnen Städten bis jetzt in keinem Zusammenhang mit der Geburtenhäufigkeit steht. Die Industriestädte mit starker Ehefrauenarbeit, zugleich natürlich Städte mit starker Frauenarbeit überhaupt, haben niedrigere Geburtenziffern als Industriestädte, in denen die Frauensfabrikarbeit ganz zurücktritt. Im allgemeinen läßt sich bei der Ehefrauenarbeitsziffer schwerer ein Parallelismus mit der Geburtenhäufigkeit in den einzelnen Städten nachweisen als bei der allgemeinen Frauenarbeitsziffer. —

Bei der Berücksichtigung der Arbeitsziffer der 20- bis 30jährigen (siehe Tabelle XV) ist die Reihenfolge der Städte derjenigen auf Tabelle XIII sehr ähnlich. Nürnberg bleibt wieder hinter den rheinischen Städten zurück; in Barmen ist die Arbeitsziffer der 20- bis 30jährigen höher als die der Ehefrauen. Unter den Städten mit mittelhoher Arbeitsziffer tritt in Mannheim die Arbeit der 20- bis 30jährigen stark zurück. In Hannover hat sie relativ große Bedeutung. Besonders beachtenswert ist Stettin, in dem von einer Zählung zur anderen eine erstaunlich rasche Zunahme der Arbeiterinnenzahl stattgefunden hat.

Die Arbeitsziffern der 20- bis 30jährigen sind von sehr verschiedener Höhe; in Plauen ist fast die Hälfte der Frauen dieses Alters in der Industrie tätig, in Stettin fast ein Drittel, in Chemnitz, Barmen, Grefeld und Nürnberg mehr als ein Viertel. Im Industriegebiet dagegen sind von 100 20- bis 30jährigen Frauen höchstens 2—5 Fabrikarbeiterinnen. Auch die Zunahmezahlen differieren stark. Die höchsten hat Stettin; es folgen in weitem Abstand Grefeld, Nürnberg und Altona. Zwei Städte, Elberfeld und Düsseldorf, haben eine prozentuale, nicht eine absolute Abnahme der Arbeitsziffer der 20- bis 30jährigen.

Wir bilden aus den Städten 4 Gruppen mit Arbeitsziffern der 20- bis 30jährigen von mehr als 20 %, von 10—20 %, von 7—10 % und von weniger als 5 % und fragen nach der Bewegung der Geburtenziffern in diesen Städtegruppen.

I. Gruppe: Plauen, Stettin, Chemnitz, Barmen, Grefeld, Nürnberg, Aachen.

Geburtenziffer 1910: 26,7; Abnahme 1890—1910: 12,1.

Tabelle XV  
zu Seite 80

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Gesamtzahl der 20—30jährigen weiblichen Personen 1895	Gesamtzahl der 20—30jährigen weiblichen Personen 1907	20—30jährige weibliche Personen in der Industrie c 1895	in % von Spalte 1	20—30jährige weibliche Personen in der Industrie c 1907	in % von Spalte 2	Zunahme oder Abnahme 1895—1907
Blauen .....	—	18 561	—	—	5 721	42,1	—
Stettin .....	13 723	20 224	1 088	7,9	6 421	31,7	+ 23,8
Chemnitz .....	16 339	24 382	4 676	28,5	7 068	28,9	+ 0,4
Barmen .....	12 495	13 456	2 492	19,8	3 599	26,8	+ 5,0
Crefeld .....	9 659	10 647	1 906	19,9	2 799	26,3	+ 6,4
Nürnberg .....	16 571	30 614	3 364	20,3	7 971	26,0	+ 5,7
Aachen .....	10 144	14 701	1 975	19,5	3 219	21,9	+ 2,4
Erfurt .....	—	9 351	—	—	1 405	15,0	—
Elberfeld .....	12 947	16 387	2 129	16,0	2 431	14,5	— 1,5
Altona .....	14 517	15 550	1 209	8,3	2 081	13,3	+ 5,0
Hannover .....	21 644	25 207	1 753	8,1	3 043	12,0	+ 3,9
Posen .....	—	13 869	—	—	1 466	10,6	—
Cöln .....	31 919	44 485	1 932	6,5	4 350	9,8	+ 3,3
Düsseldorf .....	16 925	20 224	1 176	10,5	1 873	9,4	— 1,1
Magdeburg .....	19 224	22 174	1 432	7,4	2 065	9,3	+ 1,9
Karlsruhe .....	—	17 505	—	—	1 561	8,8	—
Wiesbaden .....	—	13 165	—	—	966	7,3	—
Dortmund .....	9 203	17 782	280	3,0	898	5,0	+ 2,0
Essen .....	—	21 624	—	—	917	4,2	—
Duisburg .....	—	17 533	—	—	610	3,4	—
Düsseldorf .....	—	9 687	—	—	333	3,1	—
Gelsenkirchen .....	—	12 269	—	—	338	2,7	—

II. Gruppe: Erfurt, Elberfeld, Altona, Hannover, Posen.

Geburtenziffer 1910: 27,1; Abnahme 1890—1910: 11,6.

III. Gruppe: Köln, Düsseldorf, Magdeburg, Mannheim, Wiesbaden.

Geburtenziffer 1910: 27,3; Abnahme 1890—1910: 10,1.

IV. Gruppe: Dortmund, Essen, Duisburg, Bochum, Gelsenkirchen.

Geburtenziffer 1910: 38,0; Abnahme 1890—1910: 7,0.

Die Unterschiede in der Geburtenziffer der ersten 3 Gruppen sind außerordentlich gering. Ein gewisser Parallelismus aber zwischen Arbeitsziffer und Geburtenziffer ist hier deutlicher als bei Berücksichtigung der Ehefrauenarbeit.

Man möchte auch versucht sein, bei der relativ hohen Geburtenziffer Mannheims an die geringe Zahl junger Arbeiterinnen, bei den niedrigen Ziffern Stettins und Hannovers an die relativ großen Zahlen der 20- bis 30jährigen Arbeiterinnen zu denken.

Lassen wir Dortmund mit seiner geringen Frauenarbeitsziffer beiseite, so haben wir unter den Städten, deren Arbeitsziffern wir bis zum Jahre 1895 zurück verfolgen können, zwei Gruppen, eine mit hoher und eine mit mittlerer Arbeitsziffer. Bei beiden Gruppen fragen wir wieder nach dem Einfluß der stärkeren oder schwächeren Zunahme der Arbeitsziffern der 20- bis 30jährigen. Es ergibt sich folgendes Bild:

Starke Industrialisierung, starke Zunahme:

Geburtenziffer 1910	Abnahme von 1890—1910	Abnahme von 1900—1910
25,3	11,9	10,3

Starke Industrialisierung, schwache Zunahme:

27,7	14,6	9,4
------	------	-----

Mittlere Industrialisierung, starke Zunahme:

29,2	12,6	9,0
------	------	-----

Mittlere Industrialisierung, schwache Zunahme:

26,3	12,4	9,0
------	------	-----

Hieraus ist ein Parallelismus überhaupt nicht festzustellen. —

Die Untersuchung über den Zusammenhang von Frauenarbeitsziffern und Geburtenhäufigkeit in 22 deutschen Städten ergab folgende Resultate:

Im Gegensatz zu den früheren Untersuchungen finden wir hier nicht nur einen Parallelismus zwischen dem Tempo der Zunahme der Frauenarbeit und der Abnahme der Geburtenziffer, sondern auch einen Zusammenhang zwischen absoluter Höhe der Geburtenziffer und Höhe der Frauenarbeitsziffer. Die Industriestädte mit starker Frauenarbeit haben viel niedrigere Geburtenziffern als die Industriestädte, die nur Männern Arbeitsgelegenheit bieten.



Bei der Ehefrauenarbeit kommt, vielleicht weil sie zahlenmäßig nur in wenigen Städten bedeutend ist, ein Parallelismus zwischen Arbeitsziffern und Geburtenziffer weniger deutlich zum Ausdruck als bei der Arbeitsziffer der 20- bis 30jährigen, deren Höhe und Anwachsen auch zum Verständnis der Geburtenbewegung in einzelnen Städten beitragen könnte. Die langsamere oder raschere Zunahme der Ehefrauenarbeit und der Arbeit der 20- bis 30jährigen in den einzelnen Städten stehen in keinem nachweisbaren Zusammenhang mit der Höhe der Geburtenziffer.

Es muß nochmals wiederholt werden, daß auch für die einzelnen Städte nur von einem Parallelismus, nicht von einer unmittelbaren Kausalität zwischen hoher Frauenarbeitsziffer und niedriger Geburtenziffer gesprochen werden kann.

Die Unterschiede in der Art der industriellen Frauenarbeit, die Tabelle XVI und XVII zeigen, sind ebenso erheblich, wie die der Frauenarbeitsziffern in den einzelnen Städten überhaupt. Bemerkenswert sind die Textilstädte Blauen, Chemnitz, Grefeld, Eberfeld, Barmen und Aachen mit ihrem verhältnismäßig hohen Prozentsatz verheirateter Arbeiterinnen. In Nürnberg herrscht die Metallindustrie vor, in Erfurt die Bekleidungsindustrie; Altona und Bosen haben verhältnismäßig viele Arbeiterinnen in der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel, während in Mannheim die Lederindustrie fast 1000 Arbeiterinnen beschäftigt. In den 11 Städten auf Tabelle XVII, deren Frauenarbeitsziffer weniger als 8 % beträgt, tritt die Textilindustrie mit 2 Ausnahmen, Köln und Düsseldorf, völlig zurück. In Magdeburg, Köln, Hannover und Stettin spielt die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel neben der Bekleidungsindustrie noch eine gewisse Rolle. In Stettin ist die letztgenannte Industrie mit sehr großen und erstaunlich rasch gewachsenen Zahlen vertreten; es handelt sich dabei meist um billige Konfektion. Die übrigen Städte haben überhaupt keine eigentlichen Frauenindustrien mehr. Die Zahlen, selbst für die Bekleidungsindustrie, sind verschwindend klein.

Tabelle XVI und XVII tragen zur eingehenderen Charakterisierung der drei von uns unterschiedenen Städtegruppen bei. Die Städte mit höchster Frauenarbeitsziffer sind Städte mit einer vorherrschenden Industrie, und zwar meist mit der ältesten Frauenindustrie, der Textilindustrie; nur einmal, in Nürnberg, handelt es sich um die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate, die neueste und vielbesprochene Domäne der Frauenfabrikarbeit.

In den Städten mit mittelhoher Frauenarbeitsziffer finden wir teils die billige Konfektion ansässig, so in Erfurt und Stettin, teils die Nahrungsmittelindustrie und vereinzelt die Textil- und die Lederindustrie.

Die dritte Gruppe endlich kennt keine eigentliche Frauenfabrikarbeit mehr, auch die Bekleidungsindustrie tritt völlig zurück.

Eine genauere Besprechung erübrigt sich hier, da wir vorher ausgeführt haben, daß in den einzelnen Städtegruppen ein gewisser Parallelismus von Frauenarbeitsziffer, Geburtenziffer und Abnahme derselben nachzuweisen ist. Freilich ist es gerade bei den Städten schwerer zu entscheiden, als bei den









größeren Landesteilen, ob die Art oder der Umfang der Frauenfabrikarbeit mit der Geburtenbewegung im Zusammenhang steht. Die Städte mit Textilindustrie sind geburtenärmer als die übrigen, haben aber auch absolut und relativ sehr viel höhere Arbeiterinnenzahlen. Ein Vergleich der benachbarten Städte Elberfeld und Barmen könnte darauf schließen lassen, daß die Arbeit in der Textilindustrie geburtenhemmender wirkt, als selbst die Beschäftigung einer größeren Anzahl von Ehefrauen in der Bekleidungsindustrie. In Stettin kann dagegen nur die Zunahme der Konfektionsindustrie mit der raschen Abnahme der Geburtenziffer in Zusammenhang gebracht werden; in Mannheim ist sehr wahrscheinlich nicht die industrielle Frauenarbeit, sondern die besonders rasche Entwicklung zur Großstadt für den spät einsetzenden aber schnellen Geburtenrückgang verantwortlich zu machen. Ziehen wir noch die Geburtenziffer der Beamten- und Rentnerstadt Wiesbaden in Betracht, so zeigen uns auch die letzten Tabellen, wie gewagt es ist, einen einzigen unter den vielen Faktoren des modernen Lebens für das sozialpsychologische Massenproblem des Geburtenrückgangs verantwortlich zu machen. Auf einige der geburtenmindernden Faktoren, die Großstadtbildung, das Erbrecht an Grund und Boden, die besonders soziologische Struktur einer Stadt, haben wir im Laufe unserer Darstellung wiederholt hingewiesen. In den Provinzen Brandenburg und Hessen-Rassau, in Oberbayern und in Sachsen erkannten wir den Einfluß der Großstadt als maßgebend für die Bevölkerungsbewegung an; in Hessen, Baden, der Rheinprovinz und den fränkischen Provinzen Bayerns mußte auf den Einfluß der Bodenbesitzverteilung für die Höhe der erwünschten Kinderzahl hingewiesen werden. —

Kurz, aber im Zusammenhang, soll nun noch auf zwei wesensverschiedene, aber in ihrer Bedeutung für die Geburtenbewegung gleich wichtige Tatsachen eingegangen werden: auf die konfessionelle Schichtung der Bevölkerung und auf die Lebensmittelteuerung der letzten Jahrzehnte. Es ist klar, daß es sich dabei das erstemal um einen Einfluß rein psychischer Art, das zweitemal um einen Einfluß ökonomischer Art handelt.

### III. Kapitel.

#### **Konfession, Geburtenzahl und Frauenfabrikarbeit in den deutschen Staaten und Städten.**

Unter den verschiedenen Theorien, die zur Erklärung des neuzeitlichen Geburtenrückganges aufgestellt worden sind, hat die zuerst von Julius Wolf ausführlich dargelegte Herleitung des Geburtenrückgangs aus der verschiedenen Konfession der Bevölkerung ein lebhaftes Für und Wider hervorgerufen. Wolf belegt seine Erklärung des Geburtenrückgangs „aus der Emanzipation von der Kirche“ mit zahlenmäßigen Beweisen: die höchste Geburtenzahl haben die Völker griechisch-orthodoxen Bekenntnisses; es folgen die Völker katholischen, dann diejenigen protestantischen Bekenntnisses und als letztes das Volk der „ausgesprochenen Unkirchlichkeit“, Frankreich.<sup>24)</sup> Wenn auch in seinen Ausführungen manche Einzelheiten nicht völlig mit seiner Theorie übereinzustimmen scheinen, so macht diese doch, in großen Zügen gesehen, den Eindruck der Wahrscheinlichkeit.

Freilich war für den Altprotestantismus ebenso wie für den Katholizismus das Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch“ unbedingt bindend. Für Luther ist der Zweck der Ehe die Erzeugung von Kindern. Sie ist die wichtigste und edelste soziale Leistung des Christen, schon vor dem Sündenfall als Mittel eingesetzt, Staat und Kirche mit brauchbaren Gliedern zu versehen.<sup>25)</sup>

Wer aber in dem Geburtenrückgang eine Rationalisierungerscheinung des modernen Lebens erkennt, wird sich der Überlegung nicht verschließen können, ob etwa die Rationalisierung des ganzen Lebens, die der Protestantismus gerade in seiner Weiterentwicklung gebracht hat, nicht den Boden ebnete für eine der Beschränkung der Kinderzahl günstige Lebensauffassung, sowie er andererseits zweifellos die inneren Voraussetzungen der modernen kapitalistischen Wirtschaft schaffen half. Gegenüber einer Weltauffassung, die den einzelnen in den Armen einer überpersönlichen Macht geschützt sein läßt, bedeutet der Protestantismus ein stärkeres Auf-sich-selbst-gestellt-sein des Individuums; er appelliert deutlicher an seine Selbständigkeit und weckt ein stärkeres Verantwortlichkeitsgefühl für die eigenen Handlungen. Es ist leicht einzusehen, daß diese innere Stellungnahme unter besonderen wirtschaftlichen Verhältnissen zur Beschränkung der Kinderzahl führen kann. Wichtiger freilich ist, daß heute der katholischen Kirche durch ihre Bußpraxis sehr viel eindring-

<sup>24)</sup> J. Wolf a. a. D. S. 74 ff.

<sup>25)</sup> Ernst Troeltsch a. a. D. S. 559.

lichere Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang zu Gebote stehen als der protestantischen Kirche, und daß heute der katholische Glaube in stärkerem oder zum mindesten in anderem Sinne eine lebensregelnde Macht ist, als der Protestantismus.

Wenn freilich Mag von Gruber am Schlusse einer seiner Broschüren ausruft: „daß die katholische Kirche bald als einzige soziale Macht übrig zu bleiben scheint, welche mit der sittlichen Verkommenheit nicht paktiert“, so ist diese Ansicht zum mindesten stark übertrieben, denn es darf niemals übersehen werden, daß es sich bei der Frage „Konfession und Geburtenzahl“ um eine doppelte Kausalität handeln kann. Die soziale Struktur des katholischen und des evangelischen Volksteils in Deutschland, ihre Siedlungsweise und ihr Wohlstand sind recht verschieden. Von den preußischen Protestanten wohnten 49 % in Städten, von den Katholiken 40 %. Von den ersteren gehörten 21 % zu den Berufsabteilungen Handel und öffentlicher Dienst, von den letzteren nur 16,1 %.<sup>26)</sup> Wenn auch die Geburtenziffern überall sinken, so haben doch Städte und Stadtberufe kleinere Geburtenziffern als das Land. Nicht die katholische Kirchengläubigkeit an sich, sondern die, freilich letzten Endes wieder in der Gesamtstellung zum Leben ruhende wirtschaftliche Situation der Katholiken kann als direkte Ursache ihrer höheren Fruchtbarkeit angesehen werden.

In Preußen kamen Geburten auf eine Ehe von

	protestantischen Männern mit protestantischen Frauen	katholischen Männern mit katholischen Frauen	protestantischen Männern mit katholischen Frauen	katholischen Männern mit protestantischen Frauen
1890—1904 . . . . .	3,9	5,2	3,0	3,0
1906—1909 . . . . .	3,4	5,2	2,5	2,6 <sup>27)</sup>

Die Mischehen haben also die kleinste Kinderzahl; die eheliche Fruchtbarkeit ist bei den rein katholischen Paaren am größten. Im Durchschnitt der Jahre 1906—09 entfallen auf 1 katholisches Ehepaar etwa 2 Kinder mehr als auf ein protestantisches.

Die Unterschiede in der Kinderzahl der Konfessionen scheinen sich aber zu verringern, wie folgende Zahlen dartun.

Die allgemeinen Geburtenziffern der Katholiken und Protestanten im preußischen Staat betragen:

	1880	1901	1911	Abnahme von 1880—1911	Abnahme von 1901—1911
Protestanten . . . . .	38,8	35,3	27,7	11,0	7,5
Katholiken . . . . .	40,8	42,5	35,9	4,8	6,6

Von 1901—11 betrug der großstädtische Geburtenrückgang bei den Protestanten 9,2, bei den Katholiken 11,3.

<sup>26)</sup> J. Forberger a. a. D. S. 46.

<sup>27)</sup> S. Hoff a. a. D. S. 27.



Nach einer eingehenden Prüfung der Geburtenzahlen der einzelnen Konfessionen, die wir hier nicht in extenso wiedergeben können, kommt Forberger zu folgendem Resultat:

1. Der Unterschied der Geburtenziffern der Evangelischen und Katholiken in Preußen hat sich von 1875—1911 von 2,6 auf 8,2‰ zuungunsten der Evangelischen vergrößert.

2. Dieser Unterschied trifft zuletzt, trotz großer Abweichungen im einzelnen, fast gleichmäßig Stadt und Land im ganzen.

3. Der Rückgang ist aber seit etwa 1900 bei den Katholiken fast ebenso groß wie bei den Evangelischen, in den Städten größer.<sup>28)</sup>

„Die römische Kirche, die ihren Gliedern gegenüber absolute Autorität in Anspruch nimmt, sperrt sie von der modernen Kultur ab, und zwar im Guten wie im Bösen. Daher sind die Katholiken durch sie wirtschaftlich-kulturell rückständig gemacht worden, aber auch manchen schlimmen Einflüssen langsamer zugänglich. Natürlich vor allem auf dem Lande, wo die Katholiken die bisher noch am wenigsten erschlossenen Gebiete bewohnen; in der Stadt dauert unter den heutigen Verhältnissen das Eindringen anderer Anschauungen zwar bei den Katholiken etwas länger als bei den Evangelischen, aber von Dauer kann nicht die Rede sein. Die katholische Kirche kann eine Entwicklung zwar etwas verzögern, aber nicht hemmen.“<sup>29)</sup>

Für unsere Fragestellung kommt es nun vor allem darauf an, nachzuweisen, wieweit etwa unsere bisherigen Resultate durch die Beachtung der verschiedenen Konfession der Bevölkerung modifiziert werden. Wie vorsichtig auch hier wieder bei dem Ziehen von Schlüssen vorgegangen werden muß, zeigt die Tatsache, daß das vorwiegend protestantische Württemberg fast dieselben Geburtenziffern hat wie das zu zwei Dritteln katholische Baden, für dessen einzelne Landeskommissariatsbezirke aber, wie oben gesagt, nicht die Konfession, sondern die Bodenbesitzverhältnisse für die Fruchtbarkeit maßgebend zu sein scheinen. Der hohe Schwarzwald, eine der Hochburgen des Zentrums, hat eine geringere Fruchtbarkeit als der zur Hälfte protestantische Landeskommissariatsbezirk Mannheim. In Bayern sind die fränkischen Gebiete vorwiegend evangelisch, stark industrialisiert, mit viel Frauenfabrikarbeit und Freiteilbarkeit des Grund und Bodens, zeigen also ein Zusammentreffen aller als geburtenmindernd angesehenen Faktoren.

Blicken wir auf Preußen, so haben wir dort 5 vorwiegend katholische Provinzen: Westpreußen, Posen, die Rheinprovinz, Schlesien und Westfalen mit 46,3 %, 30,7 %, 29,5 %, 42,0 %, und 47,2 % Protestanten. Von diesen gehören zwei, die Rheinprovinz und Schlesien, zu den Gebieten mit hoher, Westfalen zu den Gebieten mit mittlerer Frauenarbeitsziffer, Westpreußen und Posen sind industriearm. Posen, Westpreußen, Westfalen und Schlesien

<sup>28)</sup> J. Forberger a. a. D. S. 39.

<sup>29)</sup> J. Forberger a. a. D. S. 50.

haben 1910 die höchsten Geburtenziffern; bei sehr ähnlichem Bevölkerungsaufbau und fast gleich hoher Frauenarbeitsziffer kann die große Verschiedenheit der Fruchtbarkeit von Pommern, Westpreußen, Ostpreußen und Posen auf die verschiedene Konfession der Bevölkerung zurückgeführt werden. Auf ähnliche Weise dürfte wohl auch der Unterschied in den Geburtenziffern zwischen Westfalen und der Provinz Sachsen zu erklären sein. Auch Schlesien übertrifft die Gebiete mit ähnlicher Frauenarbeitsziffer durch seine Fruchtbarkeit. Im Rheinland dagegen, ebenso wie in Baden, bestimmen die Bodenbesitzverhältnisse die Bevölkerungsbewegung.

Unter den preußischen Regierungsbezirken haben wir 10 ganz überwiegend katholische. Von 1000 Einwohnern waren Protestanten in

Aachen .....	45	Posen .....	246
Oppeln .....	95	Coblenz .....	331
Cöln .....	179	Bromberg .....	416
Münster .....	184	Marienwerder ....	443
Trier .....	199	Osnabrück .....	461

Aachen und Cöln gehören zu den Bezirken mit hoher Frauenarbeitsziffer, Münster und Oppeln zu denen mit mittlerer, Osnabrück, Posen und Trier haben niedrige, Marienwerder, Bromberg und Coblenz sehr niedrige Frauenarbeitsziffern. Die Geburtenziffer von Aachen, dem katholischsten der Regierungsbezirke, gehört zu den niedrigsten von allen, während diejenige Cölns über der der Bezirke mit gleich hoher Frauenarbeitsziffer steht. Münster und Oppeln haben die höchsten Geburtenziffern, Münster sogar noch eine Zunahme derselben; Osnabrücks niedrige Geburtenziffer zeigt kaum eine Abnahme, in Posen und Trier finden wir hohe Geburtenziffern, ebenso in Bromberg und Marienwerder, während Coblenz eine unterdurchschnittliche Fruchtbarkeit hat. Im allgemeinen bleibt die Fruchtbarkeit der protestantischen Bezirke hinter der der katholischen mit ähnlicher Frauenarbeitsziffer zurück. Dies zeigt ein Vergleich von Cöln und Erfurt, Oppeln und Schleswig, Lüneburg und Osnabrück, Hildesheim und Posen, Aurich und Marienwerder. Eine Abnahme der Geburtenziffer ist aber in allen Bezirken bis auf zwei vorhanden und macht sich nur in den katholischen Gegenden etwas langsamer geltend.

Vergleichen wir innerhalb der evangelischen und der katholischen Bezirke Preußens solche mit hoher und solche mit niedriger Frauenarbeitsziffer, so haben wir folgendes Bild:

Vorwiegend evangelische Gebiete mit hoher Frauenarbeitsziffer.

	1000 Evangl.	Frauenarbeitsziffer	Geburtenziffer 1910	Abnahme
Liegnitz .....	812	8,9	30,1	4,4
Erfurt .....	779	10,8	30,8	4,5
Minden .....	665	9,7	31,7	3,9
Frankfurt .....	935	8,2	27,6	7,0
Breslau .....	563	9,6	32,5	3,2

Vorwiegend evangelische Gebiete mit niederer Frauenarbeitsziffer.

	‰ Evangel.	Frauenarbeitsziffer	Geburtenziffer 1910	Abnahme
Köslin.....	955	2,2	32,4	4,0
Murich.....	933	2,0	30,5	1,7
Silbesheim....	830	3,8	28,0	4,9
Königsberg....	846	3,7	31,0	5,5
Altenstein.....	703	0,9	33,9	9,8

Vorwiegend katholische Gebiete mit hoher Frauenarbeitsziffer.

	‰ Evangel.	Frauenarbeitsziffer	Geburtenziffer 1910	Abnahme oder Zunahme
Aachen.....	45	11,1	32,0	— 3,4
Cöln.....	179	6,5	33,0	— 4,9
Münster.....	184	5,1	41,5	+ 5,1
Doppeln.....	85	6,4	40,5	— 4,6

Vorwiegend katholische Gebiete mit niederer Frauenarbeitsziffer.

Posen.....	246	2,1	37,7	— 2,6
Trier.....	199	3,8	36,0	— 2,4
Coblenz.....	331	3,6	29,7	— 3,9
Bromberg.....	416	2,3	39,4	— 3,1

Unter den evangelischen Gebieten hat die erste Gruppe eine durchschnittliche Geburtenziffer von 30,5 ‰ und eine Abnahme derselben von 4,6; die zweite Gruppe hat eine durchschnittliche Geburtenziffer von 31,1 ‰ und eine Abnahme von 5,1. Unter den katholischen Bezirken hat die Gruppe mit hoher Frauenarbeitsziffer eine höhere Geburtenziffer und eine geringere Abnahme als die Gruppe mit niedriger Frauenarbeitsziffer.

Es bleibt noch die konfessionelle Struktur der einzelnen Städte zur Besprechung übrig.

Von den Städten mit hoher Frauenarbeitsziffer sind nur Crefeld und Aachen überwiegend katholische, die übrigen sind protestantische Städte. Unter den Städten mit mittelhoher Frauenarbeitsziffer sind Altona, Magdeburg, Hannover und Stettin vorwiegend evangelische, Mannheim und Wiesbaden halb evangelische, Posen, Cöln und Düsseldorf katholische Städte; unter den Städten mit niedriger Frauenarbeitsziffer ist Dortmund vorwiegend evangelisch, Essen, Gelsenkirchen, Bochum und Duisburg haben 470 bis 490 Protestanten auf 1000 Einwohner. Innerhalb der Städte ist von dem Einfluß der Konfession auf die Fruchtbarkeit wenig zu merken. Die katholischen Städte Crefeld und Aachen haben niedrigere Geburtenziffern als die protestantischen Städte Sachsens und Bayerns; und wenn auch die Geburtenziffer Magdeburgs stark hinter der von Posen zurückbleibt, so hat doch Mannheim eine höhere Geburtenziffer als Cöln und Düsseldorf. Freilich ist die Fruchtbarkeit Stettins und Hannovers geringer als die der beiden genannten Städte. Die Städte mit niedrigster Frauenarbeitsziffer endlich haben, trotz-

dem die Überzahl der Katholiken in ihnen nicht erheblich ist, hohe, und mit Ausnahme Essens nicht rasch gesunkene Geburtenziffern.

Eine Zusammenstellung der konfessionell verschiedenen Städte mit hoher und niederer Frauenarbeitsziffer erübrigt sich, da von vornherein zu sehen ist, daß die Geburtenbewegung der Städte von der konfessionellen Schichtung der Bevölkerung nicht erheblich beeinflusst wird.

Die Vermutung war nicht abzuweisen, daß der fast von allen Gelehrten anerkannte Einfluß der Konfession auf die Geburtenzahl in seiner Wirkung den Zusammenhang von Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit verdecken könnte und daß der Vergleich von Gebieten mit verschiedener Frauenarbeitsziffer und verschiedener konfessioneller Schichtung der Bevölkerung bei Nichtberücksichtigung dieser letzteren Tatsache keine einwandfreien Resultate bringen könnte. Unsere Darstellung zeigt nun, durch Vergleich der Geburtenziffern in Städten gleicher Konfession, daß eine solche Vermutung im wesentlichen unbegründet ist. Der Zusammenhang zwischen Frauenfabrikarbeit und Geburtenhäufigkeit ist fast nirgends so eindeutig, daß er in Gebieten mit gleicher konfessioneller Struktur der Bevölkerung klar in die Erscheinung trete. Wiedermum sehen wir, daß die mannigfaltigsten Faktoren, Binnenwanderungen,<sup>80)</sup> Bodenbesitzverhältnisse, Großstadtbildung, berufliche Gliederung einer Bevölkerung mit der Geburtenhäufigkeit mindestens ebenso sehr zusammenhängen wie die Frauenfabrikarbeit. Der Behauptung des durchgreifenden Einflusses der Frauenfabrikarbeit auf den Geburtenrückgang zieht daher diese letzte Spezialuntersuchung ihre besonders engen Grenzen.

<sup>80)</sup> Unter den Wanderungseinflüssen ist die Bedeutung der slawischen Einwanderung für die Geburtenhäufigkeit eines Gebietes viel umstritten. Gegenüber der Behauptung, daß das Überwiegen der katholischen Fruchtbarkeitsziffern von dem großen Kinderreichtum der Polen herrühre, hat Rost (a. a. O. S. 29 ff.) nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß der Abstand zwischen katholischer und protestantischer Fruchtbarkeit in den rein deutschen Provinzen Preußens ebenso groß sei als in den polnischen. Die Regierungsbezirke mit dem stärksten Prozentsatz polnischer Bevölkerung waren 1910 Posen, Bromberg, Oppeln, Allenstein, Marienwerder und Danzig. In der Provinz Westfalen stieg die Zahl der Polen von 24 207 im Jahre 1890 auf 182 507 im Jahre 1910; davon in Arnberg von 18 478 auf 119 180 und in Münster von 5415 auf 62 624. Im Rheinland stieg die Zahl der Polen in derselben Zeit von 5635 auf 71 695, davon in Düsseldorf von 4528 auf 67 211. Alle diese Gebiete haben hohe Geburtenziffern, doch muß betont werden, daß in ihnen auch die Fruchtbarkeit der Protestanten höher ist als im Durchschnitt des Staates. Sie betrug in Posen 5,0, in Oppeln 5,1, in Westfalen 4,6, im Rheinland 4,4, im Durchschnitt des preussischen Staates nur 4,0 ‰. Für unser Spezialthema hat die ganze Streitfrage wenig Bedeutung; höchstens könnte bei den trotz starker und gesundheitsgefährdender Frauenfabrikarbeit hohen Geburtenziffern von Oppeln und Arnberg an den starken Einschlag polnischer Elemente gedacht werden.

## IV. Kapitel.

### **Nahrungsmittelerhöhung, Geburtenzahl und Frauenfabrikarbeit in deutschen Städten.**

Das Wort des antiken Dichters „sine coreere friget Venus“ enthält für viele eine der Hauptursachen des neuzeitlichen Geburtenrückgangs. Die Wirkungen der gewaltigen Preissteigerung der letzten Jahrzehnte hat Dr. Karl von Lyska in seiner Schrift über „Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert“ in folgenden Worten zusammengefaßt: „Deutschland war einmal ein äußerst wohlfeiles Land. Das änderte sich aber . . . Deutschland verwandelte sich binnen wenigen Jahrzehnten aus einem billigen Lande mit günstigen Lebensbedingungen zu einem überaus teureren Lande, in welchem infolge der Preissteigerungen gerade der notwendigsten Lebensmittel, Brot und Fleisch, die Lebensbedingungen besonders des städtischen Bürgers und Arbeiters sich fargesetzt verschlechtert haben. Deutschland ist heute vielleicht das teuerste Land in Europa.“

Auf diese Teuerung der Lebensmittel hat die deutsche Arbeiterschaft durch zwei Maßnahmen reagiert: durch die Vermehrung der Frauenarbeit und speziell der Ehefrauenarbeit und durch die freiwillige Beschränkung der Kinderzahl. Die beiden, uns hier beschäftigenden Tatsachen, Frauenerwerbsarbeit und Geburtenrückgang, stehen in engstem Zusammenhang mit der Preissteigerung der letzten 20 Jahre; es ist daher selbstverständlich, daß wir dieser noch einige Beachtung schenken.

Nach den Untersuchungen des deutschen Metallarbeiterverbandes und den Jahresdurchschnittspreisen in Preußen berechnet Lyska folgende Ausgaben für den gleich gebliebenen Verbrauch einer deutschen Arbeiterfamilie in verschiedenen Jahren:

	Ausgaben für Brot	Ausgaben für Kartoffeln	Ausgaben für Rind- und Schweinefleisch	Ausgaben für Butter	Insgesamt
	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
1891—1895 . . . .	103,89	27,57	124,21	53,97	309,64
1896—1900 . . . .	94,83	24,75	122,53	53,14	295,25
1901—1905 . . . .	97,03	26,73	132,75	56,63	313,14
1906—1910 . . . .	117,99	28,12	149,51	62,19	399,06

Tabelle XVIII zu Seite 98	Rindfleisch (Keule) pro Kilogramm			Schweinefleisch (Schlegel) pro Kilogramm			Lammfleisch (Keule) pro Kilogramm			Schweinespeck pro Kilogramm		
	1	2	Spalte 2 in % von Spalte 1	1	2	Spalte 2 in % von Spalte 1	1	2	Spalte 2 in % von Spalte 1	1	2	Spalte 2 in % von Spalte 1
	1906	1910		1906	1910		1906	1910		1906	1910	
	℥	℥	℥	℥	℥	℥	℥	℥	℥	℥	℥	℥
Wiesbaden .....	176	166	94	192	190	99	188	190	103	188	210	112
Hannover .....	170	179	105	160	155	94	162	175	108	178	175	92
Crefeld .....	146	153	105	176	190	108	156	171	109	186	175	94
Barmen .....	167	190	114	190	187	98	187	186	99	183	177	96
Ragbeurg .....	183	194	106	174	200	114	176	175	99	183	180	98
Altona .....	180	204	113	220	179	81	180	200	111	197	187	95
Elberfeld .....	167	189	113	188	165	87	169	210	124	182	174	99
Kachen .....	171	187	109	217	208	95	166	180	108	188	178	94
Düsseldorf .....	170	156	108	198	196	99	168	186	110	188	186	99
Nürnberg .....	168	170	107	172	176	102	167	166	99	—	—	—
Chemnitz .....	180	176	97	220	184	83	178	179	100	208	190	91
Cöln .....	168	177	105	207	205	99	169	185	109	195	191	98
Plauen .....	181	180	99	199	205	103	179	180	100	188	195	103
Mannheim .....	160	164	103	185	175	94	161	164	101	220	194	88
Essen .....	157	167	106	181	198	109	154	167	105	190	182	94
Dortmund .....	172	156	90	184	175	95	158	167	105	179	186	104
Duisburg .....	163	160	98	192	200	104	185	160	88	182	180	99
Bochum .....	164	170	103	173	176	102	170	182	106	187	180	96
Gelsenkirchen .....	160	170	105	200	160	80	200	200	100	180	170	94

<sup>35)</sup> Preise sämtlicher Lebensmittel 1910 angegeben in % von 1906.

Roggenbrot pro Kilogramm			Butter pro Kilogramm			Eier (60 Stück)			s) Verteuerung sämtlicher Lebensmittel von 1908—10	Frauenarbeitsziffer	Männerarbeitsziffer	Geburtenziffer 1910	Abnahme von 1900—1910
1 1906	2 1910	Spalte 2 in % von Spalte 1	1 1906	2 1910	Spalte 2 in % von Spalte 1	1 1906	2 1910	Spalte 2 in % von Spalte 1					
30	32	107	255	290	112	492	600	124	107	5,4	1,2	20,9	5,9
23	32	104	248	278	112	398	456	116	104	8,0	1,9	22,2	10,1
34	44	129	243	266	109	448	500	111	109	19,1	7,6	23,4	5,3
20	23	107	255	277	108	516	500	97	103	17,7	2,7	24,0	10,3
23	39	169	256	275	108	425	460	108	114	8,1	2,3	24,7	7,8
20	—	—	255	287	112	473	532	112	104	9,5	1,9	25,1	7,1
18	21	115	265	278	105	469	532	116	108	14,8	6,9	25,8	8,8
20	40	200	266	260	98	575	568	98	114	17,6	5,0	25,9	8,6
—	—	—	253	266	107	533	568	110	106	6,6	2,6	28,4	10,3
27	30	111	209	224	107	357	378	106	105	16,9	13,3	28,7	9,8
24	26	108	266	270	102	366	380	104	98	22,5	6,7	29,5	10,3
28	35	125	250	271	109	578	664	115	109	8,3	1,6	30,3	10,0
20	26	130	280	294	106	430	520	120	109	26,2	8,9	30,7	9,3
25	30	120	260	295	113	528	444	84	101	9,0	2,9	32,4	10,8
—	—	—	245	278	113	534	500	93	103	3,2	0,3	32,9	11,0
24	30	125	250	275	110	505	528	103	105	5,4	0,4	35,1	9,1
18	—	—	253	278	109	508	560	111	101	3,8	0,5	38,0	7,2
24	29	120	247	270	109	478	520	110	107	3,5	0,4	40,5	2,7
18	30	166	185	270	126	380	500	131	115	1,6	0,4	43,5	9,2

Setzen wir die Ausgaben des Jahrzehnt 1896—1900 = 100, so mußte für dieselbe Menge an Nahrungsmitteln ausgegeben werden:

1891—1895....	104,9	1901—1905....	106,1
1896—1900....	100,0	1906—1910....	121,2

Die enorme Steigerung der Lebensmittelpreise grade seit der Jahrhundertwende zeigen folgende Zahlen. Die Ausgaben für die wichtigsten Lebensmittel einer deutschen Arbeiterfamilie betragen:

	M	Index	M	Index	
1900....	200,61	100,0	1906....	344,50	115,0
1901....	305,42	101,9	1907....	361,00	120,5
1902....	311,68	104,0	1908....	359,52	120,0
1903....	304,59	101,7	1909....	377,53	126,0
1904....	310,71	103,7	1910....	368,95	123,1 <sup>21)</sup>
1905....	333,92	111,5			

Zu dieser Steigerung der Lebensmittel kommt eine noch stärkere Steigerung der Mieten. Gustav Bruker berechnet als Preis für die typische Berliner Arbeiterwohnung 1880: 216 M; 1890: 227 M; 1900—1903: 232—292 M; 1910: 300—400 M.<sup>22)</sup>

Mag es auch in kleineren Städten noch besser aussehen, so weiß doch heute jeder, in welcher engem Zusammenhang gerade die Wohnungsfrage mit der Geburtenfrage steht. Heute ist man in Deutschland schon so weit, daß die vielköpfigen Familien sich nicht nur mit den elendesten Wohnungen begnügen müssen, sondern froh zu sein haben, wenn sie überhaupt einen Unterschlupf finden.

Alles in allem genommen belaufen sich die Haushaltskosten (Nahrungsmittel und Miete) einer preussischen Arbeiterfamilie in Indexziffern: (Index: 1900 = 100).

1890: auf 96,8; 1900 auf 100,0; 1910 auf 124,5.

Um die Teuerung der Lebensmittel mit den von uns bisher gemachten Untersuchungen in engeren Zusammenhang zu bringen, zeigt Tabelle XVIII für die meisten der uns bekannten Städte die Preise der wichtigsten Lebensmittel und ihre Steigerung von 1906—1910. Die gesamte Preissteigerung der Lebensmittel in einer jeden Stadt wird dann verglichen mit ihrer Frauenarbeitsziffer, ihrer Ehefrauenarbeitsziffer, ihrer Geburtenziffer im Jahre 1910 und der Abnahme derselben.

Die Städte sind nach der Höhe der Geburtenziffer in aufsteigender Linie angeordnet.

Stärklich der Preissteigerung sämtlicher Lebensmittel bestehen in den einzelnen Städten große Differenzen. In Magdeburg, Gelsenkirchen, Aachen,

<sup>21)</sup> C. von Tschika a. a. D. S. 263 ff.

<sup>22)</sup> G. Bruker a. a. D. S. 4.



Crefeld und Blauen sind die Preise am stärksten gestiegen, in Chemnitz, Mannheim und Duisburg am wenigsten.

Von den 6 Städten mit den höchsten Frauenarbeitsziffern, nämlich Blauen, Chemnitz, Crefeld, Barmen, Aachen und Nürnberg, haben 3, Aachen, Crefeld und Blauen, eine besonders hohe Zunahme, 2, Barmen und Nürnberg, eine durchschnittliche Zunahme der Lebensmittelpreise; eine Stadt, Chemnitz, hat eine Abnahme derselben. Von den 6 Städten mit geringster Frauenarbeitsziffer, nämlich Gelsenkirchen, Essen, Bochum, Duisburg, Dortmund und Düsseldorf haben 2 eine sehr geringe Preissteigerung der Lebensmittel, 3 eine mittlere und eine eine sehr erhebliche Preissteigerung.

Von den 6 Städten mit den niedrigsten Geburtenziffern haben 3 eine große, 3 eine geringe Steigerung der Lebensmittelpreise. Von den 6 Städten mit den höchsten Geburtenziffern haben 2 eine sehr geringe, 2 eine mittlere und 2 eine sehr rasche Zunahme der Lebensmittelpreise.

Über einen etwaigen Zusammenhang von Geburtenziffer, Teuerung und Frauenerwerbsarbeit sollen noch folgende Zahlen Aufschluß geben.

Geburtenziffer	Abnahme von 1900—1910	Preissteigerung der Lebensmittel	Frauenarbeitsziffer	Gefrauen- arbeitsziffer
I. Gruppe: Wiesbaden, Hannover, Crefeld, Barmen, Magdeburg, Altona.				
23,4	8,7	107	11,3	2,9
II. Gruppe: Elberfeld, Aachen, Düsseldorf, Nürnberg, Chemnitz, Köln, Blauen.				
28,5	9,6	107	16,1	6,4
III. Gruppe: Mannheim, Essen, Dortmund, Duisburg, Bochum, Gelsenkirchen.				
37,0	8,3	105	3,5	0,4

Die dritte Gruppe mit den höchsten Geburtenziffern und den niedrigsten Frauenarbeitsziffern hat auch die geringste Preissteigerung.

Von einer direkten Kausalität zwischen Frauenfabrikarbeit, Geburtenrückgang und Preissteigerungen für eine einzelne Stadt zu sprechen, wäre zu gewagt, wenn schon die Zahlen mancher Städte auf unserer Tabelle eine solche Vermutung nahelegen. Daß aber die rapide Lebensmittelteuerung der letzten Jahrzehnte einerseits die Tendenz zur Einschränkung der Kinderzahl bestärkt, andererseits die Erwerbsarbeit der Frau immer notwendiger macht, ist selbstverständlich.<sup>34)</sup> Die Auf- und Abwärtsbewegung der Lebens-

<sup>34)</sup> Es ist bekannt, daß die immerhin erheblichen Lohnsteigerungen in der deutschen Industrie die Steigerung der Lebensmittelpreise und der Mieten nicht ausgleichen konnten. Während die Nominallöhne stiegen, sind die Reallöhne zurückgegangen. Dafska berechnet für die preussischen Bergarbeiter folgende Indizes der Real- und der Nominallöhne (a. a. O. S. 287):

	Löhne	Lebenskosten	Reallöhne
1900 .....	100,0	100,0	100,0
1910 .....	104,1	124,5	79,6

kosten ist von jeher bestimmend für die wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Verhältnisse eines Landes gewesen. Tyska ist der Meinung, daß ein Ende der Teuerung bei der Beibehaltung der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik in Deutschland gar nicht abzusehen ist. Man wird im Gegenteil damit zu rechnen haben, daß die Verteuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse eine immer größere und schwerere wird, bis eine Stodung der Bevölkerungszunahme infolge des Rückgangs der Geburtenziffer nicht nur bei den oberen Klassen, sondern auch bei den unteren Schichten einsetzt und die Nachfrage nach Lebensmitteln auch aus diesem Grunde, und zwar nun endgültig und für die Dauer zurückgeht.<sup>25)</sup>

---

<sup>25)</sup> Siehe E. von Tyska a. a. D. S. 280.

## V. Kapitel.

### **Der Geburtenrückgang im Proletariat als soziologisches Problem.**

Wir verstehen darunter den Versuch, aus der Gesamtsituation der Arbeiterklasse die willkürliche Geburtenbeschränkung in den Arbeiterreihen zu erklären.

Die nachweisbar eingetretene Abnahme der Geburten im Proletariat ist eine durchaus neuzeitliche Erscheinung. Seit Diderots berühmten Sätzen: „rien ne peuple comme les gueux“; „on ne fait jamais tant d'enfants comme dans les temps de misère“; ist immer wieder auf den Geburtenreichtum der ärmsten Familien, die fast unheimliche Fruchtbarkeit der ärmsten Stadtviertel hingewiesen worden.

Auch als die Masse der Industriearbeiter zu einer klassenbewußten Arbeiterschaft sich entwickelte, lag in dem Gedanken, der sie einte, nichts, was auf eine Einschränkung des Lebenswillens hinweisen konnte. Im Gegenteil, zur Machtgewinnung gehörte die große Zahl. In den Geburtsjahren der deutschen Arbeiterklasse hat wohl Ferdinand Freiligrath ihre Ideologie am besten in die Worte zusammengefaßt:

„Dann steig ich jauchzend in die Welt,  
Auf meinen Schultern stark und breit,  
Ein neuer St. Christopherus, trag ich den Christ  
der neuen Zeit!

Ich bin der Riese, der nicht wankt,  
Ich bin's, durch den zum Siegesfest  
Über den tosenden Strom der Zeit der Heiland  
Geist sich tragen läßt! . . .

Wir sind die Kraft, wir hämmern jung  
Das alte morsche Ding, den Staat!  
Die wir von Gottes Zorne sind  
Wir jetzt das Proletariat!“

Heute, so sollte man meinen, zeigen sich Zeichen des Alterns. Dabei ist es bemerkenswert, daß noch Bebel in seinem in Arbeiterkreisen so ungemein verbreiteten und beliebten Buche: „Die Frau und der Sozialismus“, mit deutlicher Ablehnung von gesundheitschädlicher Enthaltbarkeit und widerlichen Präventivmaßnahmen in der Ehe spricht. Auch die letzte große sozialistische Utopie, Bolas „Arbeit“, zeigt uns die zahlreiche Familie als schönsten Erfolg der gleichmäßigen Verteilung der Güter.

Obne die Geburtenbeschränkung ethisch oder kulturell irgend wie bewerten zu wollen, scheint es mir doch zweifellos, daß ihr Auftreten im Proletariat das Zeichen einer zunehmenden Zivilisation<sup>26)</sup> der Arbeiterschaft ist, einer stärkeren Fähigkeit zur Selbstbeherrschung, einer rationelleren Denkweise. Die zahlreichen Untersuchungen, die die Geburtenhäufigkeit eines Gebietes mit der darin lebenden Zahl der Analphabeten einerseits und der Anzahl der Spartassenbücher pro Kopf der Bewohner andererseits in Zusammenhang zu bringen suchen, lassen sich nur auf diesem gedanklichen Umweg verstehen. Die niedrige Stufe der Zivilisation, die der Analphabet einnimmt, läßt ihn auch in seinem primitiven Sexualleben verharrten; die berechnende Vorsorge für die Zukunft, die die Sparsummen zusammenträgt, äußert sich auch in einer Rationalisierung des Geschlechtslebens. Auch der Arbeiter ist heute „Rechnungsmensch“ geworden.

Uns interessiert hier vor allem die Frage, inwieweit größere Rücksicht auf die Frau, größere Schonung derselben, vor allem wenn sie außerhäuslich arbeitet, für die Geburtenbeschränkung verantwortlich ist.

Wie die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau sie einerseits völlig zum Lasttier erniedrigen, andererseits aber zur Kameradschaftlichkeit der Gatten beitragen kann, so schwankt auch die Stellung der proletarischen Frau ihrem Manne gegenüber zwischen zwei Extremen. Während sie in der Theorie des Sozialismus als prinzipiell gleichwertige Gefährtin des Mannes dasteht, der, fast noch mehr als ihm, die Zukunft in der neuen Gesellschaftsordnung gehört, gelten in praxi auch unter der Klassenbewußten Arbeiterschaft noch sehr oft die Worte Göhres: „Im allgemeinen gilt doch die Tatsache, daß die Frau dort unten von den Männern unendlich viel niedriger geschätzt, viel weniger geachtet, viel schlechter behandelt wird als in den anderen Ständen.“<sup>27)</sup>

Karl Marx hat in seinem „Kapital“ die Überzeugung ausgesprochen, daß „die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie Weibern, jungen Personen und Kindern im Produktionsprozeß zuweist, die entscheidende Basis schafft für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter“.

Heute möchte man zu der Überzeugung kommen, daß die deutlich, wenn auch erst in Anfängen vorhandene Herausbildung einer neuen Moral innerhalb der Arbeiterklasse eher durch das Abgeschlossenheit ihres Standes von den anderen Ständen beeinflusst wird, als von den Produktionsbedingungen der Großindustrie.

Hans Staudinger kam in seinen Untersuchungen über die Arbeiterpsychologie zu dem Resultat, daß der Unterschied zwischen dem Weltbild des Arbeiters und dem des Bürgerlichen ganz früh in den Kindern gelegt

<sup>26)</sup> Um jedes Mißverständnis zu vermeiden, soll gesagt werden, daß wir unter Zivilisation verstehen: äußere technische Naturbeherrschung; unter Kultur dagegen: innere menschliche Lebensgestaltung.

<sup>27)</sup> Paul Göhre a. a. O. S. 206.

wird. Er besteht „in der autoritativen Erziehung der bürgerlichen Welt und in der selbstbewußten, frühesten, unter den Kindern in der Masse geschaffenen Welt des Arbeiterkinds. Diese Welt ist oft so stark geprägt, daß man sagen darf: es gibt eine Kinderfamilie, in deren Schoße, der StraÙe, alles Andersartige eigengesetzlich entwickelt wird.“<sup>39)</sup> Außerlich und innerlich, bleibt die Welt des vierten Standes eine Welt für sich, deren Motivationen, wie Staudinger ebenfalls in interessanten Beispielen belegt, den Bürgerlichen in der Mehrzahl der Fälle unverständlich sind.

Diese, durch äußere und innere Umstände selbst geschaffene Arbeiterwelt entwickelt langsam ihre eigenen Moralgesetze. Die durch die „Kinderfamilie“ der StraÙe geschaffene Autoritätslosigkeit bildet heute die geschlechtliche Ungezwungenheit aus der Frühzeit des Proletariats zu einer bewußt gestaltenden freien Überwindung der überlieferten Moralvorstellungen um.

Droba spricht „nicht von einer laxeren, sondern von einer freieren Auffassung geschlechtlicher Moral“. Das Charakteristische in dem Geschlechtsverkehr des Proletariats scheint das Fehlen fast jeder doppelten Moral zu sein. In vielen Industriegegenden Deutschlands ist die Arbeiterin, zum mindesten diejenige, die nicht bei ihren Eltern lebt, in sexueller Beziehung fast ebenso ungebunden wie der Mann. Aber der Geschlechtsverkehr bleibt fast ausschließlich auf Angehörige der eigenen sozialen Schicht, also auf Arbeiter beschränkt. Sowohl „Verhältnisse mit Herren“ wie Prostitution als Erwerb kommen nur in den seltensten Fällen vor. Die Arbeiterin sucht nur den Genuß, nicht Geschenke, Kleider oder Schmud. Und wenn es auch zweifellos ist, daß diese geschlechtliche Ungebundenheit der Arbeiterin das für ihre gegenseitige Stellung maßgebende Herrenbewußtsein des Mannes nicht schwächt, sondern stärkt, so bleibt sie doch meistens vor dem eigentlich unsittlichen Moment, der Preisgabe des Körpers gegen Geld, bewahrt.

Die Gründe, die den Proletarier zur Heirat veranlassen, und bei denen in der Mehrzahl der Fälle weder Überlegung noch Liebe eine Rolle spielen, stehen in eigenartigem Widerspruch zu der fundamentalen Bedeutung, die die einmal geschlossene Ehe für das wirtschaftliche und das seelische Leben des Arbeiters hat. Während die Familie aufhört, eine Produktionsgemeinschaft zu sein, während sie in all zu vielen Fällen im großstädtischen Wohnungsknappwerden jeden sittlichen Wert verliert, sucht der aufstrebende Arbeiter die inneren ideellen Bande des Familienlebens fester zu knüpfen: „Er versucht, die Familie auf ein reines, von allen materiellen Momenten unbearbeitetes hohes Niveau gegenseitiger Liebe und Zuneigung zu erheben.“<sup>40)</sup> Seine täglich erscheinende Wohlfürze schließt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete E. Hübner mit den Worten: „Für die große Masse bleibt zum individuellen Ausleben immer mehr nur noch die Familie, wo der Erwerbssättigte allein nach seinen individuellen Neigungen leben kann und wo er für die Bitternisse des

<sup>39)</sup> Siehe Hans Staudinger a. a. D. S. 162.

<sup>40)</sup> Dr. H. Droba a. a. D. S. 134.

beruflichen Lebens Entschädigung findet. Vom wirtschaftlichen, sozialen, hygienischen und ethischen Standpunkt aus ist der Bestand und die Verschönerung des Familienlebens, Mann, Frau, umringt von Kindern, in eigener Hauswirtschaft, zu begrüßen und zu erstreben.“

Diese höhere Auffassung und Wertung von Ehe und Familie muß auch zu einer „Verfeinerung der Kindesliebe“, wie Brentano sagt, und dadurch, wenigstens vorläufig, notwendigem zu einer Einschränkung der Kinderzahl führen: „Just jene Frauen, schreibt Luise Zieg, die jubelnd dem prächtigen Nietzsche-Wort zustimmen, das da sagt: Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! — Just diese Frauen werden, erfüllt von einem sozialen Verantwortlichkeitsgefühl und von liebevoller Voraussicht für das ungeborene Kind, leicht zurückschrecken, wieder und wieder Kinder zu gebären, für die sie kein Brot und keine Zeit zur Pflege, zur Erziehung haben.“<sup>40)</sup>

Der Wunsch nach einer Einschränkung der Kinderzahl wird noch verstärkt, wenn der kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse die Sehnsucht nach Bildung, nach einem reicheren, geistigen Besitz auch in der Proletarierin weckt, wenn das steigende Schönheits- und Kunstbedürfnis ihres Standes auch sie erfasst. Der Mangel einer solchen inneren Entwicklung bei der Frau jetzt heute noch häufig der Sehnsucht des Proletariats nach einer höheren Form des Familienlebens fast unübersteigliche Schranken. Zwischen dem geistig regsamem, sein Leben mit tausend Interessen erfüllenden Arbeiter und seiner stumpf und dumpf in Kleinlichkeiten Sorgen neben ihm dahin lebenden Frau tut sich heute dieselbe Kluft auf, deren Erkenntnis bei den Frauen der intellektuellen Schicht einer der stärksten Antriebe der Frauenbewegung war; es entsteht dieselbe geistige Spannung zwischen den Geschlechtern, die wir in unseren Kreisen zu lösen versuchten, aufs neue. Man braucht nur eine der zahlreichen Arbeiterbiographien durchzublätern, um sich klar zu werden, daß die Frauen es nicht leicht haben, den geistigen Aufstieg der Arbeiterklasse mitzumachen. Die Energie, mit der der Mann gegen die Wucht des Alltagslebens seine Interessen behauptet, macht egoistisch. Von der Frau verlangt er nur, daß sie ihn nicht stört. „Er hat keine Geduld übrig, um sich ihren noch mühsameren und müderer Schritten zu den helleren Höhen anzupassen.“<sup>41)</sup> Sie bleibt das Basttier, dessen mühselig hingepferktes Leben ihm den Aufstieg ermöglicht.

Einen Fortschritt gegenüber der Gleichgültigkeit für die seelischen Bedürfnisse der Frau mag es bedeuten, wenn heute schon in Proletariatskreisen der Jahrtausende alte Vorwurf gegen die Frau: ein Bleigewicht für den hochstrebenden Mann zu sein, erhoben wird. In der bekannten Enquete von Adolf Leventstein antwortete ein Arbeiter auf die Frage nach seinem Familienleben: „Ich habe mich entwickelt, während meine Frau trotz aller erdenklichen

<sup>40)</sup> Luise Zieg a. a. D. S. 21.

<sup>41)</sup> Dr. Gertrud Bäumer a. a. D. S. 22 ff.

Wütche dieselbe blieb. Sie ist ja ein Muster von einem braven Weib, aber ich kann nun einmal nicht im Weibe nur das Weib lieben, wenn sie nicht mit mir fühlt und denkt.“ Ein anderer klagt: „Weil man mit der Frau nicht die gleichen Ideale findet und in der Jugend es nicht verstanden hat, das Gleiche für sich zu suchen, dadurch kommt der Unfriede.“ Ein von rein künstlerischen Gesichtspunkten aus gesehen wertloses Gedicht eines jungen Bergmanns spricht dieses Zurückbleiben der Frau hinter den geistigen Zielen des Mannes mit brutaler Deutlichkeit aus:

### E i n s a m e r   B e g .

Das Weib spricht:

Heute gehst du nicht aus,  
 Heute bleibst du mir fein zu Haus.  
 Heut bleibst du ruhig am Ofen sitzen,  
 Du hast den Schnupfen und mußt doch schwitzen,  
 Auch sollst du, wie alle Männer tun,  
 Im Abendschein ein Stündchen ruhn!  
 Ich weiß ja, Weihestunden  
 Hast du im Nebel nie gefunden.  
 Ist dein Gott ein so gräßlicher Mann,  
 Daß er dich nicht einmal missen kann?  
 Ich frage, wie ein Weib je frug:  
 „Hast du nicht an mir genug?“

Der Mann spricht:

Ich hab' dich genossen, du bist verschalt,  
 Götter und Menschen haben am Weib gemalt.  
 Die Stümper haben's zu nichts gebracht,  
 Sie haben das Weib nicht ewig gemacht!  
 Doch mein Gott ist groß, mein Gott ist neu,  
 Ist lieblicher Benz, ist wonniger Mai,  
 Ist Siegen, Verzweifeln, blutige Reu,  
 Ist züngelnd Feuer, unbändiger Dampf,  
 Ist wildes Begehren und wilderer Kampf! . . .  
 Nun sinkt dir der Mut — — — —  
 Gib mir Mantel und Hut . . . .

Freilich gibt es heute schon eine große Anzahl von Arbeiterfrauen, die den „einsamen Weg“ des Mannes mit ihm gehen, die „der beste Kamerad und der verschwiegenste Freund des Mannes sind“, „ihrem Manne eng verbunden in Freud und Leid“. <sup>49)</sup> Wenn aber der Fabrikarbeiter Bromme in seiner Erwiderung auf den Aufsatz Alice Salomons <sup>48)</sup> von zahlreichen

<sup>49)</sup> Adolf Lebenstein a. a. D.

<sup>48)</sup> B. Bromme, Die Frau, Januar 1914.

Fällen von „Seelengemeinschaft in der Ehe bei aufgeklärten gebildeten Arbeitern“ spricht, so gehören nach ihm diese Ehen zu den „weniger kinderreichen“. „Im Ehezugtempo wächst der Geburtenrückgang,“ schreibt er, „die vorbeugenden Mittel sind den breiten Volksmassen unentbehrlich geworden. Die Arbeiterfrauen der Zukunft werden also selten ein so licht- und freudloses, so trauriges und niederdrückendes Dasein zu führen haben, wie die stummen Märtyrerinnen von heute.“

Die aus den kulturellen Beziehungen, oder besser gesagt, aus der kulturellen Beziehungslosigkeit der Arbeiter zu ihrer Umwelt stammenden Motive der Geburtenbeschränkung werden in ihrer Wirkung ergänzt durch die auf technischer Grundlage erwachsene soziale Differenzierung innerhalb des Proletariats, die sich herauszubilden beginnt. Neuere Erhebungen haben gezeigt, daß keine Vereinfachung der Klassenschichtung im Sinne des orthodoxen Marxismus, sondern eine Zunahme der Differenzierung innerhalb der Arbeiterklasse hervortritt.

Selbst die großstädtischen Industriearbeiter bilden heute „keine bloße Masse von identischen Atomen, keinen bloßen Flugsand.“<sup>44)</sup> Eine Fülle von Attraktionen und Repulsionen treten hier auf und erzeugen neue Vereinigungen und Aussonderungen. Zwischen dem Lokomotivführer und seinem Heizer, so hat man gesagt, besteht heute eine soziale Kluft. Innerhalb ein und desselben Unternehmens bilden sich nach Maßgabe der Werkstätten und der Betriebsabteilungen besondere soziale Gruppen von starkem Solidaritätsgefühl. Der gelernte, der angelernte, der ungelernete Arbeiter haben eine verschiedene Lebenshaltung und verschiedene Lebensansprüche, und es möchte scheinen, als ob diese technisch bedingte Differenzierung heute im Fortschreiten begriffen wäre.

Auch die im ersten Kapitel erwähnte Umwandlung eines großen Teils der industriellen Arbeit von Muskel- in Nervenarbeit gewinnt hier erneute Bedeutung. Der fabrikmäßig gelernte Maschinenarbeiter, dessen Handgriffe an der Maschine ebenso exakt sein müssen und daher ebenso nervenanspannend sind wie die Leistungen eines Chirurgen, ist physisch und psychisch von diesem weit weniger unterschieden, als von einem im selben Gebäude oder gar im selben Saal mit ihm sich mühenden Muskelarbeiter alten Stils.

Diese Differenzierung des Proletariats zu sozialen Schichten mit bestimmten Lebensgewohnheiten weckt erst den Wunsch, durch Einschränkung der Kinderzahl die einmal erreichte höhere Lebenshaltung zu behaupten. Es ist bezeichnend, daß wir aus England, wo diese Differenzierung des Proletariats zuerst einsetzte, wir auch die ersten statistisch fundierten Nachrichten über eine Regelung der Geburtenzahl unter den höchstehenden Arbeitern haben.

Auch neuere deutsche und französische Statistiken zeigen, daß die grobe Muskelarbeit der Eltern viele Kinder mit sich bringt, keine Nervenarbeit

<sup>44)</sup> Heinrich Sertner a. a. O. S. 117.



wenige. So kamen nach den Ergebnissen einer umfassenden französischen Statistik auf 100 Familien von Spinnern 344 Kinder, von Metallarbeitern 308 Kinder, von Goldschmieden dagegen 214 Kinder, von Elektrotechnikern 199 Kinder. (Angeführt bei J. Wolf, S. 48.)

Die gescheitern und geschickteren, höher entlohnten Arbeiter haben die geringere Kinderzahl. Nicht die größte materielle Not, sondern die Hoffnung auf den Beginn eines gewissen Wohlstandes im Vergleich zu anderen Angehörigen derselben Klasse ist der stärkste Antrieb zur Verhütung einer großen Kinderzahl — eine psychologische Tatsache, die die Grundlage für Brentanos und Momberts Wohlstandstheorie, ihrer Erklärung des Geburtenrückstandes aus zunehmendem Wohlstand abgegeben hat.

Es ist zweifellos, daß für die Geburtenbeschränkung in der Schicht hochgelernter Arbeiter die Frauenfabrikarbeit nicht verantwortlich gemacht werden darf, bildet sie doch dort eine seltene Ausnahme. Die rasche Abnahme der Geburtenzahl macht es aber wahrscheinlich, daß das geburtenmindernde Streben nach Erhaltung des Lebensstandards und nach Aufstieg mindestens der Kinder in eine höhere Arbeiterschicht bereits diejenigen Kategorien von Arbeitern ergriffen hat, bei denen Geburtenbeschränkung und Frauenfabrikarbeit, neben- und miteinander in Wechselwirkung stehend, zur Erfüllung dieses Wunsches unentbehrlich sind.

Die wachsende Teuerung der Lebensmittel und Mieten hat die Kraft aller dieser Momente, die auf den Rückgang der Geburtenzahl hinwirkten, verstärkt, ja sozusagen erst ausgelöst, und die Geburtenbeschränkung innerhalb des Proletariats zu einer Massenerscheinung gestempelt, die man in unserer sensationslüsternen Zeit mit dem unschönen Namen des „Gebärstreiks“ belegt hat. Dieser ist nicht eine völlig neuzeitliche Erscheinung. Durch die prunkvollen Gemäcker des Versailler Schlosses ging, so berichten uns die Physiokraten, zum erstenmal ein schauderndes Ahnen des nahen Endes, als die elenden französischen Teilpächter in einer Bittschrift an den König erklärten, keine Kinder mehr zu einem gleichen Glendleben in die Welt setzen zu wollen. Was damals eine verzweifelte Reaktion gegen höchste Not war, ist heute eine überlegte Gegenbewegung gegen die trotz steigender politischer Macht wachsende Verschlimmerung der Lage des Proletariats: „Wir sind die stärkste Partei im Reichstag und den Proletariern geht es immer schlechter.“

Durch den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse werden den Arbeitern auch die inneren Lebensnöte fühlbarer. Auch sie haben heute, nach Schopenhauers Worten, mit zwei Lobfeinden zu kämpfen, der äußeren und der inneren Not, der physischen und der geistigen. In einzelnen Führern der Aristokratie des Proletariats mag sich daher ein „idealistisches“ Motiv zur Geburtenbeschränkung, eine Verneinung des Lebenswillens kundtun: „Der seelische Prozeß wird zur sozialen Aktion.“ Dieser Pessimismus dem Leben gegenüber, so meint man, drohe nach und nach die ganze Arbeiterklasse zu ergreifen. Auch die in höherem Maße intellektualisierte Frau werde mit zur

Kämpferin für die allgemeine Sache, auch sie werde von der Lebensverneinenden Stimmung ihrer Klasse erfasst.

Freilich ist es den Führern der Arbeiterpartei klar, daß die Beschränkung der Geburtenzahl „keine sozialistische Lösung der sozialen Fragen“ sein kann. Ausländer werden die Nachfrage nach Arbeitskräften befriedigen, das Lohnniveau herabdrücken. Die Herrschaft der Arbeiterklasse verlangt nach wie vor die große Zahl.

Diese freilich in weite Zukunft schauenden Überlegungen haben nicht verhindert, daß der neue Gesetzesentwurf gegen den Handel mit antikonzeptionellen Mitteln in weiten Kreisen der Arbeiterschaft und besonders bei den Arbeiterinnen eine lebhaft empörte Empörung hervorgerufen hat. Das Gesetz gilt ihnen als ein Ausnahmegesetz gegen die Ärmsten und Unerfahrensten. In den Diskussionen darüber ist von Arbeiterseite manches Wort gefallen, was von einer Verfeinerung der Eheauffassung und der Kindesliebe Zeugnis ablegt. Soziale Reformen, die den materiellen und geistigen Aufstieg der Arbeiterklasse erleichtern, erscheinen den Arbeiterinnen unerlässlich zur Hebung der Geburtenziffer, zur Schaffung einer beglückenden Mutterschaft für alle Mütter.

Das Lebenstempo der wirtschaftlich-technischen Welt, aus der das Proletariat hervortritt, ist so rasch, die kulturelle und soziale Struktur des Proletariats ist in so rascher Umwandlung begriffen, daß eine Voraussage über die künftige Bevölkerungsbewegung des vierten Standes mehr als maghalsig sein würde. Zur Zeit aber bleibt es die große Aufgabe derer, die die Macht einer Nation in ihrem Lebenswillen sehen, durch Erleichterung des Lebenskampfes den Willen zum Kinde namentlich in den arbeitenden Frauen des Volkes lebendig zu erhalten.

## Schluß.

### **Frauenfabrikarbeit und Frauenbewegung.**

Gegner der Frauenbewegung haben öfter den Versuch gemacht, diese vor der Öffentlichkeit mit der Behauptung anzugreifen: die Forderung der Erschließung neuer Frauenberufe sanktioniere sozusagen das Elend der Frauenfabrikarbeit; die Frauen der oberen Schichten, aus Langeweile oder Emanzipation in einen Beruf getrieben, verschlössen Auge und Ohr den Folgen, die ihre Bewegung für die geplagten Mütter des Volkes nach sich ziehe. Aus dem Ethos der deutschen Frauenbewegung heraus ist ein solcher Vorwurf leicht zu widerlegen. Neben einem ausgeprägten ethischen Individualismus ging in ihr von Anfang an eine starke soziale Geistesrichtung einher. Zugleich mit der Besinnung auf sich selbst erwachte in den Frauen das Bewußtsein neuer Pflichten gegen die anderen. Die stete Hilfsbereitschaft der Frau im engen Kreise häuslichen und kleinstädtischen Lebens erweiterte sich zum Verantwortlichkeitsgefühl für Elend und Not ungezählter Millionen. Zur Nächstenliebe kam die Fernstenliebe. Die Frauenbewegung wuchs zusammen mit den großen sozialen Problemen, die die Herrschaft des Kapitalismus der europäischen Welt aufdrängte. Sie ist stets bereit gewesen, an der Lösung dieser Probleme mitzuarbeiten: getreu ihren Grundsätzen von der Überzeugung geleitet, daß die Frau nicht verständnislos und willenlos in der neuen Wirtschaftswelt stehen solle, sondern darin den ihr angemessenen Platz finden und so behaupten müsse, daß die Werte ihres persönlichen Eigenlebens dabei keinen Schaden leiden.

Diese prinzipielle Stellungnahme, die auf ein bequemes radikales Ja oder Nein der neu aufsteigenden Wirtschaftswelt gegenüber verzichtet, bestimmt auch das Fühlen und Handeln der Frauenbewegung gegenüber der Frauenfabrikarbeit.

Von Anfang an hat die Frauenbewegung erkannt, daß das Problem der Fabrikarbeit der Frau, speziell der verheirateten Frau, fast unlösbar ist. Sie hat die Frauenfabrikarbeit nicht geschaffen oder gefördert, sondern fand sie bei ihrem Entstehen als Tatsache vor. 1875 ergab die erste Zählung der in Fabriken arbeitenden deutschen Frauen 53 925 verheiratete Industriearbeiterinnen, oder 24 % der Arbeiterinnen über 16 Jahre. Bei dem Mangel von Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, bei niederem Lohn und langer Arbeitszeit war die ökonomische Lage dieser Frauen und ihrer Familien meist trostlos. Seitdem hat die theoretische Klärung der Probleme der Frauenfabrikarbeit

gerade durch die nationalökonomisch geschulten Frauen rasche Fortschritte gemacht, der größte Teil praktischer sozialer Arbeit wird heute von Frauenhänden getan.

In der Gegenwart, wo mehr als 2 Millionen weibliche Personen in der Industrie tätig und fast 500 000 davon verheiratet sind, ist bei fast keiner wirtschaftlichen Erscheinung die Abschätzung von kulturellem Gewinn und Verlust, den sie bringt, so schwierig, wie bei der Erwerbsarbeit der Ehefrau. Die Hoffnung auf eine plötzliche oder auch nur allmähliche völlige Ausschließung dieser Frauennassen aus der Industrie gehört durchaus in das Reich der Utopie. Die stetige Zunahme der Zahl verheirateter Industriearbeiterinnen lehrt uns, daß, vom Standpunkt der Industrie aus gesehen, das Angebot von Männern sowie von ledigen weiblichen Arbeitskräften völlig erschöpft ist; man muß auf die verheirateten Frauen zurückgreifen, wenn nicht der Import ausländischer Arbeitskräfte, der bei uns schon nötig wurde, und doch sicherlich auch große Kulturschäden im Gefolge hat, nicht noch viel größere Dimensionen annehmen soll. Vom Standpunkt der Arbeiterfrau aus gesehen, mehrten sich, wie wir uns im ersten Kapitel klarmachten, die Gründe, die die verheiratete Frau zur außerhäuslichen Erwerbsarbeit treiben. Das Verbot der Fabrikarbeit verheirateter Frauen würde unter unserer heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Möglichkeit des Aufstiegs der unteren Volksschichten zu besserer Lebenshaltung schwer beeinträchtigen; deshalb und nicht um eines abstrakten Ideals ökonomischer Gleichheit willen, nicht aus einer Überschätzung der ökonomischen Selbständigkeit der Frau heraus; kann die Frauenbewegung ein solches Verbot nicht für erstrebenswert halten. Sicherlich wird in zahllosen Einzelfällen die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau zum Ruin des Haushaltes, zur Vermählung der Kinder, kurz, zu einem solchen Tiefstand der Familie führen, daß der Gewinn an äußerem Geldlohn durch den Verlust an inneren Werten ungemein übertroffen wird. Gelingt es aber der Frau, wie es glücklicherweise ebenfalls in zahlreichen Einzelfamilien geschieht, die Ihrigen trotz außerhäuslicher Erwerbsarbeit zusammenzuhalten und ihnen ein wirkliches Heim zu bieten, so kann die durch den Verdienst der Mutter erhöhte Gesamteinnahme der Familie eine bessere Lebenshaltung, die Befriedigung bescheidenen Kulturbedürfnisse ermöglichen.

Eine solche Frau, die ihren zwei verschiedenen Arbeitsphären in gleicher Weise gerecht zu werden versucht, kämpft freilich den härtesten Lebenskampf, den unsere Zeit kennt. Die ökonomische Hebung der Arbeiterklasse wird unter den heutigen Verhältnissen nur zu oft erkaufte durch Gesundheit und Kraft der erwerbstätigen Frau, die zwei Tagewecke in einem Tag leistet.

Beschließen wir aber den städtischen Arbeiterfrauen die Fabrik, so bleibt ihnen, die in ihrer Jugend nichts gelernt haben, nur die Wahl zwischen Arbeit und Nichtarbeit in Privathäusern oder Heimarbeit. Die wirtschaftliche Lage hat freilich vor der Fabrikarbeit den Vorzug voraus, daß sie, natürlich mit entsprechend vermindertem Verdienst, nebensächlich betrieben

werden kann, und dann besser mit den Anforderungen der Familie an die Frau vereinbar ist, als die Fabrikarbeit, die wir bis jetzt, trotz allen Nachdenkens über die Möglichkeit von „Halbtagsföichten“, nur in der Form der Ganztagsarbeit kennen. Wird aber Waschen und Putzen täglich ausgebüßter Hauptberuf der Frau, so ist immerhin eine geregelte, zehnstündige Arbeitszeit in einem gut eingerichteten Großbetrieb vorzuziehen. Bei unregelmäßiger kurzer Arbeitspause, bei nur unregelmäßigem Arbeitsfluß, bei der Unmöglichkeit, sich mit der Wohnung nach der wechselnden Arbeitsstelle zu richten, bleibt die Waschfrau meist 13—14 Stunden ununterbrochen vom Hause fort. Wer endlich einen Eindruck gewonnen hat von dem materiellen und sittlichen Jammer, der oft die Heimarbeit begleitet, der wird gern darauf verzichten, sich mit dem Ruf: Heraus mit den Frauen aus der Fabrik! eine billige Popularität zu erwerben. Die Frauenbewegung ist heute Mitstreiterin im Kampfe um die Regelung der Heimarbeit. Bis jetzt sind heute nur im industriellen Betrieb Arbeitsbedingungen geschaffen worden, die die physische Eigenart der Frau sowie ihre speziellen Aufgaben in unserem heutigen Volksleben ein wenig zu berücksichtigen trachten.

Freilich, über die verhängnisvolle Doppelseitigkeit alles Frauenlebens, die darin besteht, daß Mutterschaft nun einmal für sie physisch, geistig und seelisch etwas anderes bedeutet als die Vaterschaft für den Mann, kann keine Arbeitsorganisation hinweghelfen.

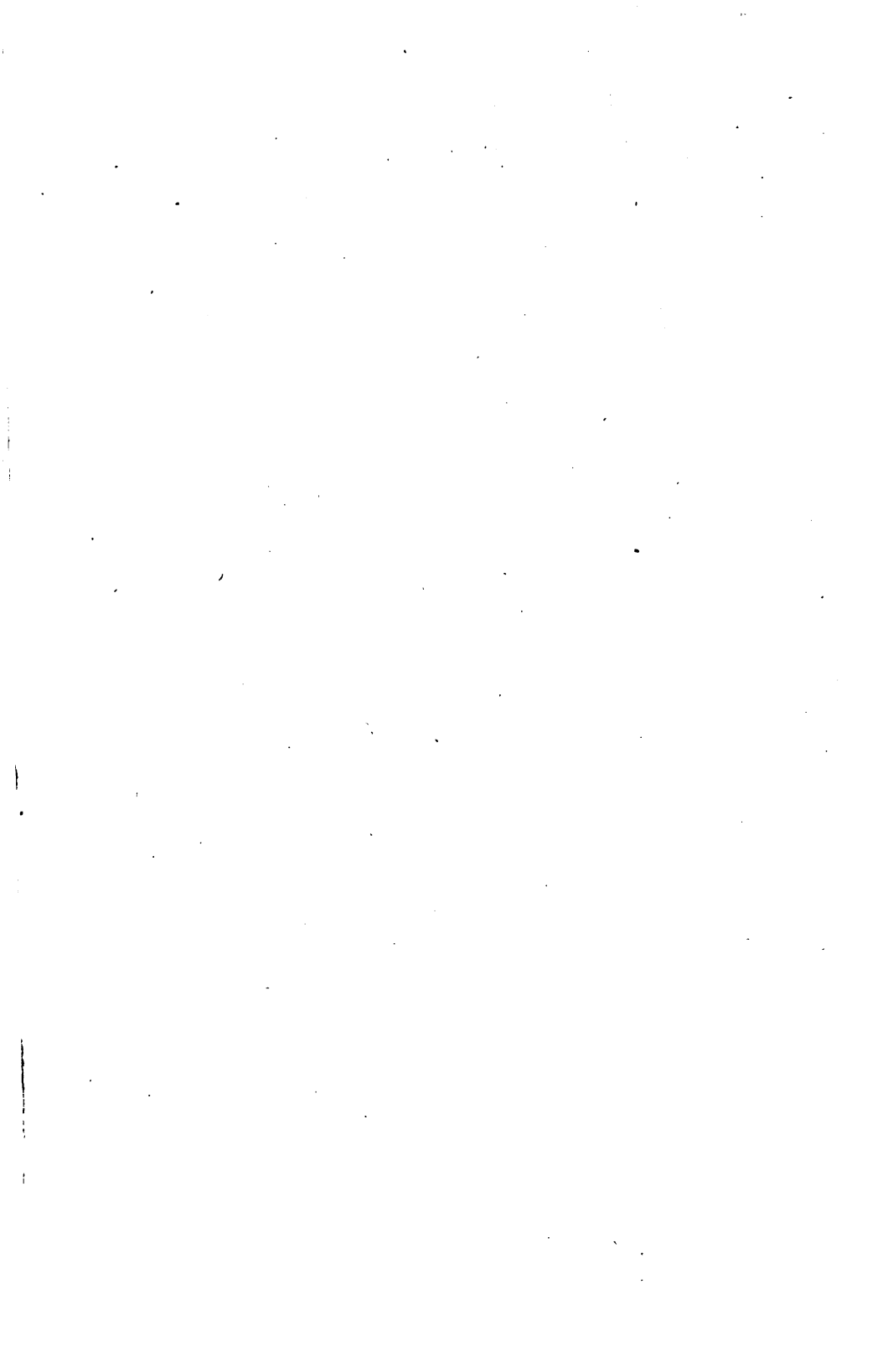
Bei aller Berücksichtigung der wirtschaftlichen Grundlagen und Mächte unseres heutigen Volkslebens ist die Frauenbewegung weit davon entfernt, nur eine ökonomische Bewegung zur Besserung der Lage der arbeitenden Frauen zu sein. Diese wirtschaftliche Bewegung steht unter der Herrschaft sittlicher Ideale. Die wirtschaftliche Entwicklung hat Hunderttausenden von Frauen die ökonomische und sittliche Notwendigkeit der Berufsarbeit gebracht. Die Frauenbewegung knüpft an diese Tatsache die Forderung, daß es der Frau ermöglicht werde, äußerlich und innerlich mit ihrem neuen wirtschaftlichen Schicksal fertig zu werden. Diesem Streben nach innerer Anpassung der Frau an ihre Arbeit entspricht es, daß über die materielle Seite der Arbeiterinnenfrage hinausgegangen und die Möglichkeit erwogen wird, den Wert jeder, selbst der großindustriellen Frauenarbeit technisch und für die Arbeiterinnen selbst zu erhöhen. Nur auf der Grundlage einer Berufsausbildung kann ein Gefühl der Berufszugehörigkeit entstehen und seinerseits das Aufwachsen eines Berufsgedankens ermöglichen, der auch für die Frau sittlichen Wert haben muß.

Alle echte Sozialpolitik wurzelt letztlich in der Überzeugung des untrennbaren Zusammenhangs von Wirtschaft und Kultur, und es ist die Aufgabe aller derer, die bei der Schaffung neuer Lebensformen mitarbeiten wollen, die Bedeutung der wirtschaftlichen Tatsachen für die Gesamtkultur eines Volkes immer von neuem zu betonen. Weil jeder neue Lebenskreis, in den ein Mensch oder eine Menschengruppe tritt, ihnen neue kulturelle Ziele steckt, sind

wir berechtigt, aus wirtschaftlichen Tatsachen kulturelle Forderungen abzuleiten, den Versuch zu machen, das moderne Wirtschaftsleben, dessen brutale Wucht uns heute zu erdrücken droht, mit sittlichen Idealen zu durchbringen.

Es gehört zu den hauptsächlichsten Aufgaben der Frauenbewegung, eine Neuordnung der Kulturziele zu vollziehen, entsprechend den neuen wirtschaftlichen Anforderungen, die an die Frauen gestellt werden. Sie hat nicht die über Menschengewalt hinausgehende Kraft, den rastlos dahinfließenden Strom des Geschehens in seine alten Bahnen zurückzulenken, aber sie kann verhindern, daß die Frauen willenlos in seinen Fluten fortgetrieben werden, losgerissen vom alten Besitz, unfähig, neue Ufer zu erreichen. Auch wir können nichts anderes, als dem Seienden in rastloser Arbeit einen Sinn abringen. Auch unser Weg wird nur von dem Licht der großen Kulturprobleme erhellt. Über aller Reformarbeit, die wir leisten, steht das stolz-demütige Wort: Wir aber müssen bei der Arbeit lauschen, wohin die heiligen Quellen wollen rauschen.





14 DAY USE  
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED  
**LOAN DEPT.**

RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

Princeton  
Univ.

INTER-LIBRARY  
LOAN

APR 20 1968  
INTER-LIBRARY LOAN

APR 21 1970

UNIV. OF CALIF., BERK.

LD 21A-38m-5,768  
(J401s10)476B

General Library  
University of California  
Berkeley



484617

HB1005

B4

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

